

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 16 (1897)

Artikel: Die Krankheit im Volksglauben des Simmenthals : ein Beitrag zur Ethnographie des Berner Oberlandes
Autor: Zahler, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

V.

Die Krankheit im Volksglauben des Simmenthals.

Ein Beitrag zur Ethnographie des Berner Oberlandes.

Von Dr. *H. Zahler* in Bern.

Handel und Verkehr, Eisenbahn, Post und Telegraph rücken heute die Bewohner entfernter Erdteile einander näher, als sich noch vor hundert Jahren die Bürger benachbarter Staaten stunden. Dieser zunehmende Verkehr bringt es notwendig mit sich, dass die Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Völkern immer mehr ausgeglichen werden. Das moderne Verkehrsleben nagt an der charakteristischen Eigenart der Bevölkerung und sucht alles auf ein gemeinsames gleichmässiges Niveau zurückzuführen. Selbst in den entferntesten Gegenden unserer Alpenthäler kann man an verschiedenen Aeusserlichkeiten, Bauart der Häuser, Volkstrachten, Volksfesten, diesen Prozess konstatieren. Aber nicht nur im Aeussern, in den Sitten und Gebräuchen, auch in der Denkart des Volkes führt der zunehmende Verkehr in Verbindung mit der allgemeinen Volksbildung einen Umschwung herbei. Der Jahrhunderte alte Volksglaube, der Aberglaube, wie viele zu sagen pflegen, verschwindet von Tag zu Tag mehr und mehr, mit ihm aber auch die charakteristische Denkart und Denkweise des Volkes. Wie viel man auch über den « dummen Aberglauben » lachen und spotten mag, eines wird man immer zugestehen müssen: Er liefert ein wertvolles, unschätzbares Material zur Kulturgeschichte unseres Volkes, und es wäre daher schon aus diesem Grunde sehr zu wünschen, dass, bevor alles dahin geschwunden, noch gesammelt würde.

Vorliegende Arbeit ist nur ein Bruchstück einer grösseren angefangenen, die den Volksglauben von seinen verschiedenen Seiten behandeln wird. Da aber im Volksglauben die einzelnen Gebiete

desselben nicht scharf von einander getrennt sind, sondern auf die mannigfaltigste Weise in einander eingreifen, so versteht es sich von selbst, dass auch auf dem Gebiet der Vorstellungen, die sich an die Krankheit knüpfen, manches vorkommen wird, was des nähern an andern Orten besprochen werden muss und auf das in diesem Teil der Arbeit nur so weit eingegangen werden kann, als zum Verständnis der Sache unbedingt notwendig ist. Solche Grenzgebiete sind vor allem der Geisterglaube, der Hexenglaube und der Glaube an die Kraft und den Einfluss bestimmter Zeiten. In der spätern, zusammenfassenden Arbeit soll jedem dieser Gebiete ein besonderer Abschnitt gewidmet werden, weshalb wir hier auf dieselben nur vorübergehend eintreten können und jeweils auf die weiteren Abschnitte unserer spätern Arbeit verweisen müssen.

Bevor ich an die Darlegungen aus dem Volksglauben des Simmenthals gehe, fühle ich mich gedrungen, meinen wärmsten Dank besonders meinen hochverehrten Lehrern, Herrn Prof. Dr. Brückner und Herrn Prof. Dr. Singer, auszusprechen. Ersterem verdanke ich die Anregung zum Sammeln des vorliegenden Materials und vielfache Unterstützung und Anleitung in der Ausarbeitung desselben, besonders nach der ethnographischen Seite. Letzterer führte mich ein in das Studium der Volkskunde, besonders durch seine Vorlesungen über Aberglauben, lieferte mir zugleich den grössten Teil der benutzten Litteratur und stund mir jederzeit mit Rat und That bei der Verarbeitung des gesammelten Materials bei.

Besonderen Dank schulde ich auch den Herren Dr. Hoffmann-Krayer und Dr. Schoch vom Bureau des schweizerischen Idiotikons, die mich in lebenswürdiger Weise in das dort vorhandene Material eingeführt und mir sonst Material zur Vergleichung geliefert und nützliche Winke gegeben haben. Meinem Onkel Herrn Dr. Weibel, Arzt in Worb, und Herrn Eberhardt, Tierarzt in Worb, verdanke ich die Aufklärungen über die speciell medizinische Seite des Themas. Ihnen, sowie den Bibliothekaren der Hochschul- und der Stadtbibliothek von Bern, ferner allen denen, die mich durch Ratschläge oder Lieferung von Material unterstützt haben, sei an dieser Stelle mein verbindlichster Dank ausgesprochen.

Einleitung.

Quellen.

Das Material, das in dieser Arbeit verwendet ist, besteht:

1. Aus mündlichen Mitteilungen;
2. Aus handschriftlichen Aufzeichnungen.

Beide sind in ihrem ganzen Umfang an Ort und Stelle gesammelt. Fremdes Material wird nur insoweit herbeigezogen, als zur Vergleichung oder zur Erhärtung aufgestellter Behauptungen notwendig sein wird.¹

Da ich bis zu meinem 15. Lebensjahr in der Gegend, um die es sich handelt, als ein Kind des Volkes mit dem Volke aufgewachsen bin und später meine Ferien immer daheim verbracht habe, so brauchte ich, als ich mein Thema in Angriff nahm, nur meine Jugenderinnerungen, das was ich früher täglich gehört und gesehen hatte, durchzugehen, um eine reiche Ausbeute an Stoff zu gewinnen. Doch habe ich es bei der Sammlung dieses in der Erinnerung aufgespeicherten Materials nicht bewenden lassen; ich machte vielmehr, wo sich Gelegenheit bot, Aufzeichnungen und stellte auch selbstständige Nachforschungen an. Das Material, das ich auf diesem Wege erhalten konnte, war das wertvollste, weil dem Sammler dabei die einzelne Thatsache, das beobachtete Phänomen in seinem organischen Zusammenhang mit dem gesamten Geistesleben des Volkes zum Bewusstsein kam. Die Schwierigkeit solchen Sammelns ist schon vielfach hervorgehoben worden. Namentlich Fremden gegenüber scheut sich der Bauer, seine Glaubensansichten, die ihm, weil er sie von den Vätern überkommen hat, heilig sind, preiszugeben.² Heutzutage, wo alles Derartige verspottet³ wird, schweigt er um so hartnäckiger. Will man zudringlich und taktlos in seine Geheimnisse eindringen, so riskiert man, von einem ländlichen Spassvogel absichtlich falsche Auskunft zu bekommen; denn wer das Volk näher

¹ Bei abgekürzten Citaten vergleiche man das Litteraturverzeichnis am Schluss der Abhandlung, wo die genauen Titel sich finden.

² Vgl. dazu Lammert, Volksmedizin etc., S. V; Schmitt, Sagen etc., S. 4.

³ Lese ich doch in einem Lokalblatt (Anzeiger für Saanen und Obersimmenthal, 21. Juni 1892: Das 16. kirchl. Bezirksfest für Obersimmenthal und Saanen. Referat von Herrn Schulinspektor Zaugg über Aberglauben): «Aller Losungswort war: Kampf allem dummen, finstern, schädlichen, unheimlichen Aberglauben — Kampf durch Belehrung und Spott.» Damit erreicht man allerdings, dass die Leute die Sache lieber für sich behalten. Es mag dabei auch mitwirken, dass im vorigen Jahrhundert gerade gegen

kennt, weiss, dass es nicht halb so harmlos ist, als es manchem scheinen möchte. Wenn der Verfasser unter diesem Misstrauen weniger zu leiden hatte, so verdankt er es wohl dem Umstande, dass ihn die Leute als einen der Ihrigen betrachteten und von ihm eine Profanierung ihrer Gefühle weniger fürchteten. Meine Eltern und Verwandten, die in der Gegend wohnen, gingen mir zudem mit Rat und That kräftig an die Hand und erleichterten mir die Aufgabe beträchtlich. Es sei ihnen an dieser Stelle dafür mein herzlichster Dank ausgesprochen. Besondern Dank schulde ich namentlich auch meinem Freunde G. Senften, Lehrer, der speciell in der Gemeinde Lenk für mich gesammelt und mir sonst manchen nützlichen Wink gegeben hat, sowie auch den Herren Bratschi und Sporri, beide Lehrer in St. Stephan.

Was die andern Originalquellen anbelangt, so bestehen diese, nebst einigen einzelnen handschriftlichen Segen, aus vier sogenannten «Doktorbüchern» in 4^o, die ich der Uebersicht halber mit A, B, C, D bezeichnet habe.

das, was ganz besonders in unser Gebiet einschlägt, gegen Besegnen etc., von den Regierungen strenge Verordnungen erlassen wurden; man vergleiche: Der Statt Bern Chorgerichts Satzung Vmb Ehsachen etc., Bern MDCLXVII, S. 39, Strafe «Zauberey, Schwarzkünsten, Versägnen der Krankheiten, Abergläubigen Ceremonien vnd Schatzgraben.»

Ebenda: «Die Sägneren-bücher, sollen durch die Chor-Richter herausgeforderet, vnd Vns vbergeben werden, vnd da sich jemand mit so grosser Zauberey vergessen, vnd sie würdig achten wurden, vns das dess ersten mahls fürzubringen, sollen sie solches thun.»

«Die Hebammen zu Statt vnd auff dem Land, sollen vor ihrer annemung vnd bestättigung verwarnet werden, sich allerley Abergläubigen Sachen vnd Ceremonien, mit Creutzgen, Flissmen, sprechung sonderbarer Wörteren, Versegnen, vnd anders dergleichen zu müssigen bey meydung Vnserer Straff.»

Hoch-Oberkeitliches Mandat und Verwahrung wider die im Schwang gehenden Sünden und Laster, so alljährlich an dem ersten Sonntag nach Ostern von Canzlen verlesen werden soll. Erneueret und herausgegeben 1763, Bern MDCCLXIII, S. 8. «Dergleichen Sünden sind die abergläubischen Segnungen an Menschen und Vieh, sie geschehen nun durch Missbrauch seines Heiligen Wortes, oder insbesondere durch Aussprechung oder durch Schreiben dess Namens dess heiligen Dreyeinigen Gottes. Alle sogenannte Zaubereyen, Schwarzkünst, betrügerische Beschwehrungen, Wahrsagen, Schatzgraben und dergleichen ohnzulässige Sachen, welche hiemit bey Unserer Ungnad und hoher Straf, nach den Umständen, verboten seyn sollen.»

Gwerb, Leuth und Vych besägnen, S. 219 f.; Panzer, Bayrische Sagen etc., II, S. 264 ff. Mit solchen Verboten ist aber der Glaube an diese Sachen noch lange nicht unterdrückt; im verborgenen lebt er weiter; denn was schon seit Jahrtausenden mit dem Volksleben aufs engste verwachsen ist, verschwindet nicht von heut auf morgen.

A

wurde mir mitgeteilt von Herrn Bratschi in Matten bei St. Stephan. Ueber die Herkunft der Handschrift konnte mir der Eigentümer nur wenig sagen. Sie soll beim Abbruch seines alten Wohnhauses unter andern alten Schriften aufgefunden, möglicherweise von seiner Familie, die seinerzeit von Saanen her in St. Stephan einwanderte, daher mitgebracht worden sein. Von den vier mir vorliegenden Handschriften ist A diejenige, die am besten erhalten ist. Das Buch ist in Pergament eingebunden, das Papier sehr solid. Die beiden ersten Blätter sind herausgeschnitten, ebenso drei Blätter zwischen Seite 97 und 98 und zwei Blätter zwischen Seite 103 und 104. Das Titelblatt ist zwar herausgerissen, aber noch vorhanden. Ebenso ist noch ein anderes Blatt herausgerissen, aber noch da; es trägt eine Anzahl Notizen, auf die wir noch zurückkommen werden. Die Handschrift zählt ohne die beiden ersten Blätter 120 Seiten. Der Text geht bis Seite 98 inkl.; dabei kommen im Texte häufig halb oder ganz leere Seiten vor. Der Titel lautet:

Artzney Buch
Angefangen den ?2.¹ Apprillis
1685.

Dann folgt das vollständige grosse ABC in Fraktur und ein ABC in lateinischen Lettern bis O.

Der eigentliche Text beginnt erst mit der fünften Seite. Die Schrift ist sehr sorgfältig bis Seite 73 inkl., am sorgfältigsten auf den Seiten 19—22 und 29, wo die ganzen Rezepte in Fraktur geschrieben sind. Auf den übrigen Seiten sind die Ueberschriften, wo diese lang sind, wenigstens die beiden ersten Zeilen, sowie auch die erste Zeile des Textes, oft auch mehrere Zeilen desselben in Fraktur, das übrige in gewöhnlicher Kurrentschrift geschrieben; eine feste Norm beobachtet der Schreiber dabei nicht, ebensowenig als er sich bezüglich grosser und kleiner Anfangsbuchstaben an eine bestimmte Regel hält. Von Seite 73 an ändert sich die Schrift; alles ist Kurrentschrift, die Ueberschriften sind nicht mehr hervorgehoben; die Schrift ist zuweilen ziemlich flüchtig und unleserlich. Allem Anschein nach haben an dem Buch zwei, vielleicht auch mehr Hände geschrieben. Der erste Schreiber gönnte sich alle Musse und ging offenbar nicht nur darauf aus, das Buch mit nützlichen Aufzeichnungen auszufüllen, sondern ihm lag ebensoviel daran, auch ein schönes Werk zu schaffen. Dieses Ziel verfolgte der zweite gar

¹ Die erste Ziffer unleserlich.

nicht mehr; ihn kümmerten einzig die nützlichen, für Haus und Hof verwendbaren Aufzeichnungen. Dieser Unterschied zwischen den beiden zeigt sich auch im Inhalt dessen, was sie aufgezeichnet haben; der erste beschränkt sich nicht nur auf Rezepte medizinischen Inhaltes, sondern bei ihm kommt noch allerlei Anderes vor; da steht z. B. schon auf Seite 1: « Fysch Mytt Den Henden zuffachen », « Das Du alles Ring lehrnist », « Das dir Jedermann günstig syg ». Auch Rezepte zu allerlei Taschenspielerkünsten kommen vor. Die Seiten 28—38 sind damit ausgefüllt, da lesen wir: « Dass einer meintt Habe Kan hauptt »¹ und anderes, auch Rezepte für die Küche fehlen nicht, « Klaredt zu Machen »². Derartiges finden wir beim zweiten nur wenig, einzig zweimal den gleichen Diebssegen³, deren übrigens auch beim ersten vorkommen⁴, und auf Seite 95 « denen meytlen ein bösen zu machen ». Daneben sind alles Rezepte der Heilkunde angehörend. Die ungleiche Art zu arbeiten bekundet sich auch in dem Umstande, dass bis Seite 73 keine Wiederholungen vorkommen, während sich im zweiten Teil mehrfach das gleiche Rezept zweimal vorfindet.⁵ Daneben finden sich auf dem losgerissenen Blatt S. 105 zwei Notizen, die verraten, dass die Handschrift eine Zeitlang in den Händen eines Gerbermeisters gewesen. Da steht: « Zun Merchen ist, das man die fell in ersten lauw⁶ fleissig ruerth oder Treibt, bis sie die farb recht haben. » Auf den innern Seiten des Einbandes und auf der zweiten und dritten Seite des Bogens, der das Titelblatt bildet, finden sich Anmerkungen aus den Jahren 1810 bis 1822, teils mit Tinte, teils mit Bleistift, manche beinahe oder ganz unleserlich. Da steht zum Beispiel: « d. 1815 weigstur 12 B⁷; d. 1816 weigstur 30 B, um 1819 yar in mas⁸ härtdöbfe⁹ »

¹ A. S. 34.

² A. S. 42.

³ A. S. 74 und 84.

⁴ A. S. 4.

⁵ Vergleiche A. S. 74 und 84; 75 und 85; 76 und 86; 78 und 87. Es lässt dies darauf schliessen, dass der Verfasser die Rezepte nicht alle systematisch, sondern eben, wenn er ein neues gefunden oder eines wieder gebraucht, es gleich nachher aufzeichnete.

⁶ « Lauw » = Lohe, Tannenrinde, die, in kleine Stücke zerbrochen, zum Gerben der Häute dient. Die rohen Häute kommen in grossen Büten oder Gruben und eine Schicht Häute wechselt mit einer Schicht « Lauw ». Die Lohe liefert den Gerbstoff.

⁷ Hier steht im Original das abgekürzte Zeichen für « Batzen », die damals gebräuchliche Münze. Vergleiche Idiotikon.

⁸ Mäs = altes Hohlmass.

⁹ Kartoffeln.

20 Ɓ (unleserlich) in fund¹ brot für 4 Ɓ 1817 und Ist Alles dur Zeit sei. in Christ Monet 1819 hat dei simmen gros saden dei stras (unleserlich). Auf dem hintern Deckel steht nochmals « 1819 hat dei sime saden gemat² » und eine Notiz « d. 18 brahet³ 1811 an under Albrest bärg⁴ faren. » Aehnliche Notizen finden sich auch auf S. 97 und 98.

B

wurde mir ebenfalls von Herrn Lehrer Bratschi zur Benützung überlassen. Ueber die Herkunft dieser Handschrift konnte er mir noch weniger mitteilen als über A. Er hatte sie unter dem Nachlass des Herrn Peter Pfander sel. von St. Stephan aufgefunden. Die Handschrift ist als Bruchstück vorhanden. Anfang und Ende fehlen, Einbanddecken sind keine vorhanden, auch kein Titelblatt. Die erste und letzte Seite sind stark beschmutzt und zeugen dafür, dass die Schrift lange unter altem Plunder im Staub gelegen haben muss und vor Regen oder sonstiger Feuchtigkeit nicht immer geschützt war. Zwischen Seite 34 und 35 fehlen eine Anzahl Blätter. Aus dem Blatt, das durch die Seiten 41 und 42 gebildet wird, ist unten ein Stück herausgeschnitten. Die Handschrift umfasst 47 Seiten Text. Die Ueberschriften der einzelnen Rezepte sind weder durch besonderen Charakter der Schrift noch durch etwas anderes hervorgehoben; häufig hat man sogar Mühe, herauszufinden, wo ein Rezept aufhört und ein anderes anfängt. Der Charakter der Schrift ist einheitlich und man kann aus demselben, sowie aus der ganzen Anordnung mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass das Ganze von einer und derselben Person geschrieben ist. Das Manuskript ist bedeutend jüngern Datums als A. Es geht dies schon aus dem äussern Habitus der Schrift hervor. Einen nähern Anhaltspunkt für das Alter haben wir an einer Notiz auf Seite 42: « 1825 auf den 13. Tag Hornung⁵ haben wir Mit dem Johanes Schläppy im ober Ried gerechnet und Bleiben im Schuldig acht Kronen. » Diese Notiz rührt von der gleichen Hand her, die das übrige geschrieben hat, und wir dürfen daher wohl mit Sicherheit annehmen, dass die Handschrift aus den Zwanzigerjahren dieses Jahrhunderts stammt.

Der Inhalt wird zum grössten Teil durch medizinische Rezepte gebildet. Daneben finden sich ein Feuersegen⁶, eine Anweisung, wie

¹ Pfund.

² Hat die Simme (Hauptfluss des Simmenthals) Schaden gemacht.

³ Brachmonat = Juni.

⁴ Albrist, Alp am Fusse des Albristhorns in der Gemeinde St. Stephan.

⁵ Februar.

⁶ B. S. 7.

man Diebe sehen könne¹, eine Anzahl Anweisungen gegen Hexen, Hexerei und bösen Zauber² und noch einiges andere³, am Schluss ein Rezept, wie Seife zu machen sei.

Ebenso wie im zweiten Teil von A finden sich auch hier Wiederholungen⁴.

An andern Bemerkungen findet sich auf Seite 18 unten: « Ende des Bauchs⁵ », und oben am Rande von Seite 19 « Anfang des 2. Buchs ». Woher diese Bemerkungen rühren, werden wir später sehen.

C,

ebenfalls von Herrn Lehrer Bratschi, ist nach seinen Mitteilungen von seiner Grossmutter aus dem Buche des Herrn Lehrer Wyssen sel. abgeschrieben worden. Diesem Manuskript, das der Betreffende selbst geschrieben und das sich noch lange im Besitze unserer Familie befunden, habe ich lange vergebens nachgeforscht. Nach den Mitteilungen von Herrn Bratschi hat seine Grossmutter das Buch nicht ganz abgeschrieben, sondern ist nur bis zu den Rezepten über Tierheilkunde gekommen.

Auch C ist nur ein Fragment. Der Anfang fehlt. Die Handschrift zählt 30 Seiten, wovon 27 Text. Einbanddecken fehlen, die drei letzten Seiten sind leer, so dass vom Ende nichts zu fehlen scheint. Nach den obigen Ausführungen muss die Handschrift aus den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts stammen.

Dem Inhalte nach besteht C zum grössten Teil aus Segen. Das Medizinische nimmt nur einen kleinen Raum ein. Da sind Diebs-segen⁶, Segen gegen Zauberei⁷, Segen um sich « fest » zu machen⁸, Segen zum Schutz gegen Ueberfälle auf Strassen⁹, « eine Feuers-brunst zu dämpfen ».¹⁰

Wiederholungen kommen nicht vor.

D

wurde mir von Herrn Lehrer G. Senften zugesandt. Die Handschrift gehört Herrn J. Allemann, Landwirt in Lenk. Ueber ihre

¹ B. S. 11.

² B. S. 10, 12, 28, 34, 44.

³ B. S. 11, 12, 32.

⁴ B. S. 8 und 9, 9 und 33, 12 und 26, 15 und 30, 19 und 33, 23 und 36.

⁵ Buches.

⁶ C. S. 3, 6, 7b, 8.

⁷ C. S. 1, 14, 15.

⁸ C. S. 20, 24, 25.

⁹ C. S. 13.

¹⁰ C. S. 27.

Entstehung konnte ich nichts Näheres in Erfahrung bringen. Die Handschrift ist unvollständig. Einbanddecken und Titelblatt fehlen. Anfang und Schluss des Manuskriptes sind weggerissen. Das noch vorhandene Bruchstück umfasst 86 Seiten Text. Die Schrift ist von Anfang bis zu Ende eine ziemlich gleichmässige, so dass man annehmen kann, das Manuskript rühre von einer einzigen Person her. Die Ueberschriften der einzelnen Rezepte sind deutlich hervorgehoben, im Anfang teilweise durch Frakturschrift, später einfach durch grössere Buchstaben oder dadurch, dass die Ueberschrift eine besondere, vom andern sich deutlich abhebende Zeile einnimmt. Ueber die Zeit der Entstehung der Handschrift gibt uns eine Notiz auf Seite 74 näheren Aufschluss, die lautet: « Ende dieses Buchs geschrieben d. 29. Tag augstmonet¹ 1772 Niclaus Kammer », und auf der gleichen Seite unmittelbar darunter steht: « Ein Anderes Kunst vnd Atzeny buch angefangen zu schreiben den 1 Tag herbstmonet² 1772 Niclaus Kammer. » Der grösste Teil der Handschrift wird durch Rezepte aus dem Gebiet der Heilkunde in Anspruch genommen, nur vereinzelt ist anderes darunter gemischt, so Vorkehren gegen Hexerei und Zauberei, die ja mit den medizinischen in naher Beziehung stehen³, zwei Feuersegen⁴, ein Segen, um Löwen, Bären und Wölfe zu bannen⁵, verschiedene Rezepte auf den Fischfang bezüglich⁶, daneben noch einiges andere, wie: « das Seich⁷ Eine⁸ aussziehe⁹ », « Einen Dieben Lehren Erkennen¹⁰ », « dass dir Jeder man günstig sigg¹¹ » und anderes mehr.¹²

Wiederholungen kommen auch in D häufig vor.¹³

An anderen Notizen finden sich auf Seite 32 bemerkt « Ende », auf Seite 42, die wohl ursprünglich vom Schreiber frei gelassen worden ist, hat später jemand allerlei Schriftproben gesetzt, da steht: « Deises Buch yst Mein- (unleserlich) wer mirs stil, der yst

¹ August.

² September.

³ D. S. 39, 41, 42, 57, 79.

⁴ D. S. 81 und 82.

⁵ D. S. 83.

⁶ D. S. 14, 29, 75, 80, 86.

⁷ sich.

⁸ Gemeint ist eine Frauensperson.

⁹ D. S. 76.

¹⁰ D. S. 76.

¹¹ D. S. 75.

¹² D. S. 46, 74, 75, 76, 77, 79, 80.

¹³ D. S. 14 und 22, 26 und 29, 34 und 51, 35 und 55, 36 und 55, 39 und 63, 41 und 67, 44 und 62, 64 und 72.

ein deib Er Mag sein wer» (meist unleserlich). Dazwischen steht in anderer Schrift «Jakob Allemann» und unten auf der Seite noch allerlei Gekratz. Auf Seite 62 ist **bemerkt**: «Nun follget Artzeney für das Vieh».

Befassen wir uns zum Schlusse dieses Abschnittes über die Quellen noch mit der Frage: Wie mögen diese Handschriften entstanden sein und woher stammt das in ihnen enthaltene Material? Einen Anhaltspunkt haben wir, was die Entstehung anbelangt, in den Mitteilungen über C, wonach diese Handschrift aus einer ältern abgeschrieben wurde. Der Umstand, dass solche handschriftliche Rezeptenbücher in der Gegend gar nicht so selten sind¹, lässt darauf schliessen, dass ähnlich wie C auch manche andere Handschrift entstanden sein mag. Dass der Bildungszustand der Bauernsamen jener Gegend schon im vorigen Jahrhundert eine Höhe erreicht hatte, dass die Leute imstande waren, solche Schriftstücke abzufassen, dafür zeugt uns was Dr. Langhans in seinem Buche: Beschreibung verschiedener Merkwürdigkeiten des Simmenthals Zürich 1753, S. 43, über die Leute des Simmenthals, gelegentlich seines dortigen Aufenthalts während einer Epidemie schreibt. Man könnte zwar annehmen, die Handschriften rühren von Personen her, die nicht dem gemeinen Volke angehörten und seien nur durch Zufall in die Hand desselben geraten. Dagegen spricht aber schon der Umstand, dass, wie oben erwähnt, Handschriften in ziemlicher Anzahl sich in einer verhältnismässig kleinen Gegend finden. Es ist mir zudem recht häufig begegnet, dass ich bei Leuten, die zwar nicht im Besitze ganzer und, wie die mir vorliegenden, umfangreicher Manuskripte

¹ Der Verfasser hatte mehrmals Gelegenheit zu erfahren, dass solche noch vorhanden sind oder vor nicht langer Zeit noch vorhanden waren; nach den Beschreibungen, die ihm von denselben gemacht wurden, wären sie noch umfangreicher und nach dem, was über die Schrift gesagt wurde, ebenso altertümlich, wo nicht altertümlicher gewesen, als die vorliegenden. Leider geht man in manchen Familien mit solchen Schriftstücken nicht mehr so sorgfältig um, wie frühere Generationen es zu thun pflegten, einestheils, weil der Glaube an die Wirksamkeit der in ihnen enthaltenen Rezepte zu wanken beginnt, andernteils, weil gedruckte Schriften mit ähnlichem Inhalt mit der Zeit immer mehr überhand nehmen, die, weil sie leichter zu lesen sind, die alten Schriften verdrängen. So erzählte mir ein Grossonkel, Herr Johannes Perren, es sei in seiner Vorsass lange eine solche Handschrift in Pergament gebunden gelegen. Die Schrift sei so altertümlich gewesen, dass er sie nicht mehr habe lesen können. Schliesslich sei ihm das Buch von Leuten, die sich im Stafel (Sennhütte) Heuens halber aufhielten, gestohlen oder aber vernichtet worden. Aehnlich ist es jedenfalls auch mit dem Manuskript gegangen, das sich im Besitze unserer Familie befunden hat.

waren, doch Aufzeichnungen ähnlichen Inhaltes auf losen Zetteln fand, hier ein Rezept, da einen Segen, die sie sich entweder selbst aufgeschrieben oder von den Eltern geerbt hatten. Einmal im Besitze solcher Zettel und von dem praktischen Werte derselben überzeugt, ist es nur ein Gebot der Klugheit, dieselben, damit sie nicht so leicht verloren gehen, in ein Heft abzuschreiben, und ist dieses einmal angefangen, so versteht es sich nachher beinahe von selbst, dass man, wenn einem etwas Neues begegnet, dasselbe zum andern schreibt und so seinen Vorrat mehrt. Kommt einem dann vielleicht durch Zufall ein grösseres Manuskript in die Finger, so nimmt man daraus, was einem passend scheint, und so entsteht nach und nach ein neues. Wenn wir den Inhalt der uns vorliegenden Manuskripte durchgehen, so drängt sich dem mit den Verhältnissen und den Leuten Vertrauten die Ueberzeugung auf, dass er es da nicht mit Erzeugnissen müssiger Stunden, mit zwecklosen Schriftproben zu thun hat, sondern dass die Leute wirklich mit diesen Arzneibüchern eine Lücke in ihrem Haushalte ausfüllen wollten, um für alle Fälle gewappnet zu sein. Das in ihnen enthaltene Material steht mit den täglichen Vorkommnissen meist in engster Beziehung. In dieser Hinsicht unterscheiden sich die Handschriften scharf von manchen gedruckten sogenannten Geheimbüchern, die neben den medizinischen Rezepten vielfach einen ganzen Wust von allerlei Taschenspielerkunststücken und anderem, das mit den Verhältnissen des gewöhnlichen Lebens nicht das Geringste zu thun hat, enthalten.¹ Die Handschrift A macht im ersten Teil den andern gegenüber in dieser Hinsicht eine Ausnahme, weshalb und auch gestützt auf den Charakter der Schrift man annehmen könnte, der erste Teil stamme nicht von einem Manne des Volkes; vom zweiten Teil aber und von den übrigen glaube ich dies annehmen zu dürfen. Dass die Handschriften eine von der andern abgeschrieben wurden oder wenigstens aus gleichen Quellen schöpften, dafür spricht der Umstand, dass wörtlich die gleichen oder sehr ähnliche Rezepte sich in den verschiedenen Handschriften finden; namentlich scheinen A und D in naher Beziehung zu einander zu stehen. Es kommen bei diesen nicht nur vielfach die gleichen Rezepte vor², sondern A, S. 1—14, und D, S. 75—79, ist sogar die gleiche Reihenfolge innegehalten. Auch mit den andern kommen Parallelen vor.³ Was den Inhalt der Manuskripte anbelangt, so stammt der grösste Teil der Rezepte nicht

¹ Vergleiche das Buch der Geheimnisse.

² Vergleiche A. S. 1—14 und D. 75—79, A. 15 und D. 86, A. 22 und D. 86, A. 66 und D. 57.

³ Vergleiche C. S. 14 und D. S. 33.

direkt aus dem Volke, sondern wir haben es hier mit Ueberresten von früheren, zum grössten Teil mittelalterlichen, ja zum Teil sogar antiken wissenschaftlichen Anschauungen zu thun. Belegstellen und Parallelen, die dies an einzelnen Beispielen beweisen, finden sich später bei der Behandlung der einzelnen Rezepte. Inwiefern die in den einzelnen Handschriften enthaltenen Rezepte direkt aus der wissenschaftlichen Litteratur früherer Jahrhunderte (Pflanzen- und Tierbüchern etc.) stammen, oder inwieweit sie sogenannten Geheimbüchern entnommen sind, lässt sich nicht genau feststellen. Tatsache ist, dass sowohl Pflanzen- und Tierbücher als auch Geheimbücher im Volke sich vielfach finden, und es ist daher sehr wahrscheinlich, dass sowohl aus den einen wie aus den andern geschöpft worden ist. In den Geheimbüchern, die ich mit den Handschriften des Nähern verglichen, finden sich nicht selten Parallelstellen, die auf nähere Beziehungen schliessen lassen.¹ Auch das häufige Vorkommen von « probatum » am Ende der Rezepte deutet auf fremden Ursprung hin², ebenso auch das Vorkommen von lateinischen Namen in den Rezepten.³ Dabei haben aber die Verfasser hie und da auch eigene Erfahrungen notiert oder die Erfahrungen Bekannter angemerkt. So heisst es zum Beispiel A. S. 51: « Ist propirt an Hans Küntzis zu Minchel » (?) und B. S. 22 « und heilet des Alten sekelmeisters Grünenwald ime St. St. (Ross) ».

Wenn wir zum Schlusse kurz zusammenfassen, so können wir annehmen, die Handschriften seien so entstanden, dass jemand, der das Bedürfnis gefühlt, in seinem Hause einen jederzeit zur Verfügung stehenden Ratgeber zu haben, aus medizinischen Werken, die ihm gerade zugänglich waren, und aus Geheimbüchern sich ein Rezeptenbuch angelegt hat. Hie und da flocht er seine eigenen Erfahrungen,

¹ Vergleiche C. 7 und Romanusbüchlein S. 14 ähnlicher Segen um Diebe zu bannen. C. 3 Geistl. Schild S. 158 und Romanusbüchlein S. 17 ähnlicher Segen um Diebe zu bannen. A. S. 24 und Buch der Geheimnisse S. 28 Nr. 62 ähnliches Mittel um Fische mit den Händen zu fangen. A. S. 30 und Buch der Geheimnisse S. 20 Nr. 55 gleiches Mittel Feuer auszuspeien. A. S. 37 und Buch der Geheimnisse S. 30 Nr. 65 gleiches Rezept unsichtbare Tinte zu machen. D. S. 27 und Buch der Geheimnisse S. 49 und 108 das gleiche Mittel, Fell und Flecken in den Augen zu vertreiben. D. 35 und Buch der Geheimnisse S. 71 und 158 gleiches Rezept Geburt zu befördern. D. 45 und Buch der Geheimnisse S. 68 Nr. 58 ähnliches Mittel um Blut zu stillen. D. 51 und Buch der Geheimnisse S. 62 Nr. 138 ähnliches Mittel gegen Sinnlosigkeit.

² Vergl. A., sehr allgemein, und zwar heisst es da sehr oft probamn oder p:baum, ferner C. S. 7a, 18, 19, 26. D. S. 41, 46, 49, 53, 68, 69, 72, 73.

³ Vergleiche D. S. 36 und 45.

vielleicht auch Rezepte, die ihm aus dem täglichen Gebrauch bekannt und geläufig waren, mit ein. Andere benutzten sein Werk, richteten es nach ihrem Sinne zu und fügten ihre Erfahrungen ebenfalls bei, und so änderte sich mit der Zeit sowohl die Sprache, indem mundartliche Ausdrücke, zuweilen auch Schreibfehler, von unverständenen Ausdrücken herrührend, hineinkamen, als auch der Inhalt, indem jeder mehr oder minder Neues beifügte und, was ihm nicht passte, wegliess. Daraus erklärt sich, dass die Handschriften, obschon sie einander im grossen und ganzen sehr ähnlich sind, im einzelnen doch wieder Besonderes und Neues bieten.

Ueber die anatomischen und physiologischen Kenntnisse des Volkes.

Gemäss den geringen anatomischen Kenntnissen¹ des Volkes ist es leicht begreiflich, dass es sich über das Wesen eines grossen Theils der Krankheiten keinen Begriff machen kann, namentlich wenn es sich um innere Krankheiten handelt, während wir bei den mehr äusserlichen, der direkten Beobachtung zugänglichen, zwar nicht eine bessere Kenntnis vom Wesen der Krankheit, aber doch eine bessere Uebersicht und namentlich eine genauere Bezeichnung finden. Das uns vorliegende Material ist daher, was die äussern Krankheiten, Hautausschläge, Geschwülste etc., auch Krankheiten der Sinnesorgane, besonders des Auges, dann des Mundes, der Zähne u. s. w. anbelangt, viel reichlicher als bei den innerlichen Krankheiten. Hier spielt bei allen Krankheiten, die sich in Fiebererscheinungen äussern, der « Brand » eine wichtige Rolle, und zwar unterscheidet das Volk zwischen « heissem » und « kaltem Brand »². Die Furcht vor demselben ist allgemein gross; denn man betrachtet ihn als schlimmes Zeichen. Eine genauere Bezeichnung bei den innerlichen Krankheiten finden wir da, wo neben Fieber noch andere der

¹ Eine gewisse, allerdings grobe Einsicht in den anatomischen Bau des Körpers, besonders des tierischen, kann man dem Volke nicht absprechen. Dieser führt sich zurück auf die gemachten Beobachtungen beim Schlachten der Tiere: auf dem Lande ist es ja noch heute Sitte, dass jede Familie ihren Fleischbedarf nicht vom Metzger bezieht, sondern ihre eigenen Tiere und zwar zu Hause schlachtet. In früheren Zeiten mehr als heute kamen auch Beobachtungen auf der Jagd dazu.

² Brand ist im Volksglauben ein sehr dehnbarer Begriff, der auch nach den Landesteilen wechselt. « Kalter Brand » bezeichnet im allgemeinen das gleiche wie Gangrän (vergl. Villaret I, S. 664, Schweiz. Idiot. II, 99, III, 240.) « Heisser Brand » ist vielfach identisch mit Fieberhitze. Auch der damit verbundene quälende Durst wird damit bezeichnet.

Beobachtung zugängliche Symptome, Schmerz an bestimmten Stellen, charakteristische Ausscheidungen oder Färbung und sonstige Beeinflussung der Exkremente zu Tage treten, so bei Krankheiten des Verdauungskanals, der Harnblase, der Geschlechtsorgane etc. Ziemlich misslich steht es natürlicherweise mit der Kenntnis der Krankheiten des Nervensystems. Besser bekannt sind wiederum, wenigstens dem Namen nach, die epidemisch auftretenden Krankheiten, Masern, Scharlach, Nervenfieber, Diphtherie etc. Wenn sich in der Gegend zu gewissen Zeiten, vorzüglich bei häufigem Temperaturwechsel oder im Frühling zur Zeit der Schneeschmelze allgemeines Unwohlsein, Schnupfen, Kopfweh etc. einstellen, so spricht man von einem «Uebergang»¹.

Erster Teil.

Entstehung der Krankheiten.

Allgemeine Ausführungen.

Selbst wo das Volk nicht umhin kann, eine natürliche Krankheitsursache anzunehmen, wird diese doch den Lehren der Religion oder, vielleicht besser, dem Einfluss der Predigt folgend, nur als die unmittelbare, der Wille Gottes aber als die Endursache angesehen. Den einfachsten Ausdruck dafür finden wir in dem uns häufig begegnenden Wort: «Es het so sölle sy.» Besonders bei Unglücksfällen, Stürzen im Gebirge, Lawinen oder Steinschlag wird allgemein eine höhere Macht als Endursache angenommen. Nicht der Misstritt, der fallende Stein etc. sind die Ursache, sie sind nur das Mittel, dessen sich jene bediente. Viele sehen darin, wie in allen Krankheiten, eine Strafe oder Prüfung Gottes.² Im allgemeinen aber tritt auch hier wie im gesamten Geistesleben des Volkes ein tiefgehender Dualismus zu Tage. Trotz dem dogmatischen Monotheismus sehen wir doch in Wirklichkeit im Volke den Glauben an eine höhere Macht geteilt in den Glauben an das gute und das böse Princip. Beide sind im Volksglauben scharf geschieden; das gute Princip vertritt

¹ Schweiz. Idiot. II, 340.

² Dass diese Ansicht sogar in der wissenschaftlichen Medizin ihre Vertreter hatte, beweist der Mesmerismus und seine Ausartungen; vergleiche Häser, Grundriss, S. 326. Diese Ansicht findet sich, als organisch mit dem naiven Gottglauben verknüpft, natürlich weit über die Erde verbreitet; vergleiche M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 27 ff.

Gott, das böse der Teufel mit seinem Anhang. Was das Leben leichter und erträglicher macht, stammt von Gott, was uns an unserm Fortkommen hindert, was Mühe und Not, Kummer und Sorge bringt, ist im allgemeinen nach dem Volksglauben ein Werk des Teufels; daher sehen wir denn auch speciell im Gebiete der Krankheit die Endursache derselben vom Volke direkt oder indirekt auf das böse Princip zurückgeführt.¹

Natürliche Krankheitsursachen.²

Es ist natürlich, dass infolge langer, Jahrhunderte langer Beobachtung dem Volke diejenigen Momente in der Natur, die dem menschlichen und tierischen Körper in Bezug auf die Gesundheit schädlich werden können, nicht entgangen sind. So hat das Volk längst erkannt, dass besonders die Witterung einen grossen Einfluss auf unser Wohl- oder Uebelbefinden ausübt, dass Kälte und Nässe die Gesundheit bedrohen und vielfach Krankheiten verursachen, besonders, wenn ihnen Erhitzung vorausgegangen ist. Man weiss wohl, dass wer durch seinen Beruf gezwungen ist, sich viel im Nassen, besonders in nassen Kleidern aufzuhalten, häufig an Rheumatismus, hauptsächlich im Alter, zu leiden hat, dass, wer geschwitzt hat, sich vor zu rascher Abkühlung (dem «Erkälten») hüten muss, wenn er nicht Gefahr laufen will, schwer zu erkranken.

Vieles Wassertrinken hält das Volk für ungesund. Wer viel Wasser trinkt, sieht immer schlecht (das heisst kränklich) aus, heisst es. Man hat auch erkannt, dass das Wassertrinken besonders gefährlich ist, wenn man vorher geschwitzt hat, weil man sich dadurch leicht eine Erkältung zuziehen kann. Wenn man sich durch Wassertrinken etwas zugezogen hat, so soll man wieder zum gleichen Brunnen oder zur gleichen Quelle gehen und von demselben Wasser trinken, so bessert es. Es ist dies wohl nach dem bekannten und später noch näher zu behandelnden Grundsatz «*similia similibus*» zu erklären. Nicht alles Wasser wird vom Volke für gleich schädlich gehalten.

¹ Ueber ähnliche Ansichten in dieser Beziehung bei den alten Indern vergleiche Haeser, Grundriss, S. 7 ff., B. Kahle, Krankheitsbeschwörungen, S. 196 ff., C. Meyer, Abergl. d. MA., S. 92 f., 109 ff.

² Wir geben hier die Momente an, die vom Volke als natürliche Erreger von Krankheiten betrachtet werden. Inwieweit die Volksmeinung vom wissenschaftlich medizinischen Standpunkt aus beurteilt, falsch ist, können wir nicht beurteilen und betrachten es auch nicht als zu unserer Aufgabe gehörend, es zu beurteilen, weil wir uns vorgenommen, einfach ein Bild zu entwerfen von dem, was das Volk glaubt, abgesehen davon, ob sein Glaube auf richtigen oder irrigen Anschauungen beruht.

Manches hat besonders schlimme Eigenschaften. «Gridenwasser», das heisst kalkhaltiges Wasser, verursacht Kröpfe. Schneewasser ist «rauh» und daher gefährlicher als anderes.¹ Vor stehendem oder aus Sümpfen kommendem Wasser hat man Abscheu. Abgesehen davon, dass es schlecht schmeckt, kann man sich mit demselben leicht etwas «eintrinken»², weil häufig «Wasserkalber»³ und dergleichen darin vorkommen.

Manche Krankheiten werden auch auf Speisen zurückgeführt, und zwar vielfach auch wegen der ihnen nach dem Volksglauben inwohnenden Eigenschaft des «kältend» seins. So werden unter anderem als kältend Birnen bezeichnet, überhaupt Früchte, auch Kohl, besonders, wenn man ihn im Herbst lange dem Reif ausgesetzt sein lässt, ferner Salat und andere Gemüsearten; auch Butter und unter den Getränken besonders Käsmilch gelten als kältend. Hat man etwas Kältendes genossen, so muss man, will man nicht krank werden, den kältenden Einfluss nach dem Volksglauben durch etwas «Wärmendes» paralisieren. Als wärmend gelten vorzüglich Gewürze, und zwar Zimmet und Gewürznelken ganz besonders, auch einige Gewürzkräuter, wie Minze⁴, Melisse⁵ und andere. Jede Hausfrau weiss, dass wenn sie ein Gericht kocht, das als kältend gilt, sie, damit ja niemand Schaden leide, eine gute Portion wärmender Substanzen beifügen muss; sogar Salat wird durch Zucker, Zimmt und «Nägeli» für empfindliche Naturen geniessbar gemacht. Gegen Salz und Essig, namentlich in zu grossen Dosen, hat man ebenfalls Abneigung, weil Krankheiten daraus entstehen können. Essig ist kältend, und zu viel Salz verdirbt das Blut oder verursacht nach andern Rheumatismus.⁶

Auch Gemütsaffekten, wie übermässigem Zorn, schreibt das Volk einen übeln Einfluss auf die Gesundheit zu. Von letzterem sagt man,

¹ Ueber ähnliche Ansichten in Oberbayern vergleiche Höfler, Volksmedizin, S. 44.

² Vergleiche dazu Lammert, Volksmedizin, S. 254.

³ *Gordius aquaticus*; s. Nemnich, Polyglottenlexikon der Naturgeschichte II, 68: «nur ist die Benennung (in Steyermark und in der Schweiz) sehr ungereimt; er soll diesen Namen führen, weil er den Kälbern, wenn sie ihn mit dem Wasser einsaufen, schädlich ist. Er soll durch seinen Biss die Paronychie (Panaritium, Wurm am Finger) erregen.» Aehnlich Schweiz. Idiot. III, 221, woselbst auch Entstehung von Bandwürmern, Missgeburten etc. damit in Zusammenhang gebracht wird.

⁴ Wahrscheinlich *mentha silvestris*, Varietät *ondulata*; vergl. Gremli, Flora, S. 316.

⁵ *Melissa officinalis*.

⁶ Vergleiche dazu Flügel, Volksmedizin, S. 14.

er mache die Galle überlaufen und verursache dadurch das « Gallen-
fieber¹ ».

Manche Krankheiten, besonders Hautausschläge, werden zurück-
geführt auf Unreinigkeiten des Blutes. Dieselben sucht man zu be-
seitigen durch Blutreinigungsmittel abführender oder schweisstrei-
bender Natur², auch durch Zugpflaster. Da heisst es z. B. B. S. 38

« Wer Schmerzen und Reisen in den Gleidren hat Von Flüser
Enzündet und kan dasselbe sonst nicht Vertreiben der neme Saur
teig Mische darunter spanische fleigen und knobloch³ Gebulfret in
wein saltz und Esig Schmeire Es auf in Tüchlin wie Ein Plaser und
Lege Es über das Gleid da Es Ihn Reiset so zeucht es wan es Etliche
Stunden darauf Gelegen Eine Grose Blatren auf die Vol Waser sein
wird welches die Vrsache der Schmerzen Vnd Reisen Gewäsen und
höret damit zugleich dasselbige auf » etc. Früher entledigte man
sich der Unreinigkeiten des Blutes wohl auch durch Aderlass und
Schröpfen⁴, doch kommen diese, obschon sie noch nicht ganz ver-
schwunden sind, doch seltener mehr vor.

¹ Gewöhnlich Gastritis biliosa. Als Krankheitstypus kommt Gallentieber
nicht vor. — Vergl. dazu Bergel, Medizin der Talmudisten, S. 13.

² Vergleiche dazu Flügel, Volksmedizin, S. 14.

³ Allium sativum.

⁴ In den Volkskalendern traf man noch bis in jüngste Zeit regelmässig
das sogenannte Aderlassmännchen, eine nackte Figur, an der für die ein-
zelnen Glieder die « Zeichen » angegeben sind, in denen es gut ist, zu Ade-
zu lassen oder in denen man es bleiben lassen soll. Vergleiche « historische
Kalender oder der hinkend Bott auf das Jahr Christi 1825 », Bern; da heisst
es: « Aderlassen soll nicht an dem Tage geschehen, wenn der Mond neu
oder voll, oder in Viertel ist auch nicht wan mit ♀ oder ♂ in Π ♂, oder ☾
steht, auch nicht wan der Mond in dem Zeichen geht, dem das krank
Glied zugeeignet wird. » Daneben ist auch angegeben, was aus der Be-
schaffenheit des Blutes zu schliessen sei und zudem für jeden Tag des
Monats was ein Aderlass an demselben für Folgen habe. « Am ersten Tag
heisst es z. B. « nach dem Neumond ist böß Aderlassen, der Mensch verlier
die Farbe, 2. Tag ist böß, man bekommt böße Fieber, 4. gar böß verursach
den jähen Tod » etc. etc. Daran schliesst sich ein Bericht über Schröpfer
Purgiren und Baden: « Junge Leute, so über 12 Jahre alt, sollen Schröpfer
nach dem Neumond, die über 24 Jahre alt sind nach dem ersten Viertel » etc.
Purgieren muss man im « nach sich gehenden Mond », am allerbesten in
Zeichen des Skorpions etc.

Ich führe dies hier an, weil der Glaube an diese Dinge, obschon sie
jedenfalls ursprünglich nicht aus dem Volke stammen, sondern durch fremden
Einfluss, durch die Presse, in dasselbe gekommen sind, doch im Volke feste
Fuss gefasst haben und heute zu ihm gehören. Hier schon sehen wir, welche

Bei Fiebern, die mit Ausschlägen verbunden sind, wie Masern und Scharlach, hat man grosse Angst davor, der Ausschlag könnte sich zurückziehen und « auf's Innerliche » schlagen. Der Patient muss daher lange das Bett oder wenigstens das Zimmer hüten, damit dies nicht etwa geschehe.¹ Die Leute gehen darin meist sogar so weit, dass sie ängstlich alles abschliessen und dem Zutritt der frischen Luft nach Kräften wehren, zum Aerger des Arztes und zum Schaden ihrer Gesundheit.

Bei den bis dahin besprochenen Fällen sehen wir das Volk die Ursache der Krankheit seiner Meinung nach natürlichen Vorgängen zuschreiben; doch dürfen wir dabei nicht vergessen, dass, wie früher ausgeführt worden, diese natürlichen Ursachen vielfach nur als Mittel zum Zweck in den Händen einer höhern Macht angenommen werden.² Was nun die etwas auffallende Einteilung in kalt und warm, resp. « kältend » und « wärmend » und die Angst vor dem Nassen und Kalten, resp. « Kältenden » anbelangt, so ist es sehr wahrscheinlich, dass wir es hier mit einer Beeinflussung der Volksmeinung durch die Lehre von den vier Elementen, resp. Temperamenten, Komplexionen, zu thun haben.³ Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst und der Verbreitung der Bücher hat sich in den Volksglauben manches eingemischt, das ihm früher fremd war. Wie die Verhältnisse heute nun liegen, hält es oft sehr schwer, zu entscheiden: das ist ursprünglich und das führt sich auf fremden Einfluss zurück.⁴

grossen Einfluss das Volk bestimmten Tagen, dem Mond und den Zeichen des Tierkreises, in denen er sich gerade befindet, zuschreibt. Näheres darüber in einem spätern Abschnitt unserer Arbeit. Vergleiche hierzu auch Wuttke, Volksaberglaube, S. 25; Höfler, Volksmedizin, S. 75 f., 184 f. Lammert, Volksmedizin, S. 198 f. (H. L. Fischer), Das Buch vom Aberglauben, Leipzig 1790, S. 340, « Bericht vom Aderlassen ». Auch in Indien gibt es bestimmte Tage « when it is lucky to shave » (Folklore VII, 93). Bergel, Medizin der Talmudisten, S. 22.

¹ Ueber ähnliche Verhältnisse im Frankenwalde vergleiche Flügel, Volksmedizin, S. 11 und 12.

² Vergl. Grimm, Myth., 2. Auflage, S. 1106, 1113.

³ Vergl. dazu Anm. 10, S. 195. Vergl. auch Haeser, Grundriss, S. 21: Ueber die Lehre des Hippokrates vom menschlichen Körper.

⁴ Vergl. dazu M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 4: «; denn nicht jegliches, das uns in der Volksmedizin entgegentritt, spiegelt uns die Anschauungen und Massnahmen des auf einer primitiven Kulturstufe stehenden Menschen, oder mit andern Worten, prähistorische Ueberbleibsel wieder, sondern nicht wenige sind die Ueberreste alter Magistralmedizin », etc. etc.

**Krankheitsursachen aus dem Princip des pars pro toto,
Seelenglauben etc.**

Gehen wir nun über zur Betrachtung einer Reihe von Volksansichten über die Entstehung von Krankheiten, bei denen für uns der Zusammenhang von Ursache und Wirkung aufhört.

Kühe erhalten Brandblattern am Euter, wenn der Melker vom Melken zum Feuer und nachher wieder zum Melken geht.¹

Mit Messern soll man nicht in der Milch stochern, es thut den Kühen im Euter weh.²

In die Nachgeburt soll man nicht stechen.

Die Nachgeburt der Tiere soll man drei Tage im Stalle liegen lassen, sonst schadet es dem Muttertier.³

Biestmilch soll man vor dem dritten Tag nicht kochen, sonst erhält die Kuh « Mütterlibrand ».⁴

Windeln soll man nicht in den Tau hängen, sonst bekommen die Kinder Bauchweh.⁵

Am Sonntag soll man die Schuhe nicht schmieren; es thut den Tieren in der Haut weh.

Am Sonntag soll man die Schuhe nicht schmieren, man tötet dadurch die Tiere.⁶

In allen diesen Fällen wird ein Teil für das Ganze genommen, er repräsentiert dann nach Hartland-Frazer « the external soul » dieses Ganzen.⁷ Diese Seele lebt oder, besser gesagt, besteht in jedem Teilchen des Körpers, im Haar, in den Nägeln, im Blut, sogar im Schweiss⁸ und haftet an denselben, auch wenn diese vom Ganzen

¹ Wo die Quellen nicht näher angegeben sind, handelt es sich um mündliche Mitteilungen.

² Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 133. — Rothenbach, Volkstüml., S. 34. — Rochholz, d. Gl. u. Br., S. 50. — Kohlrusch, Sagen, S. 340. — Hartland, the legend of Perseus, II, S. 139 ff. — Runge, Volksabergl., S. 4. — Ähnliches findet sich auch im Kt. Zürich, vergl. Hirzel, Aufzeichnungen, S. 8. — Vergl. auch das antike Sprichwort: « Ignem gladio ne ferito », stich nicht ins Feuer mit dem Schwert (Erasmus, Adagia, I, 1, 9.)

³ Wuttke bringt dies in Zusammenhang mit dem Hexenglauben. Die Hexen stechen in die Nachgeburt mit einem Strohhalme und fügen so dem Muttertiere Schaden zu. Daher bewahrt man sie in Hessen sogar acht Tage lang auf. Wuttke, S. 120. Ploss, das Weib, II, 326 ff. Meyer, Myth., S. 47 ff.

⁴ Entzündung der Gebärmutter.

⁵ Vergl. Wuttke, Volksabergl., S. 295.

⁶ Vergl. Sartori, d. Schuh, S. 157.

⁷ Vergl. Singer, Wirksamkeit der Besegnungen, S. 203.

⁸ Vergl. hierzu den Glauben der Caraiben, dass der Mensch so viel Seelen habe als Adern am Leibe; Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 25, Anm. 2.

losgelöst werden. Diese im losgelösten Teil enthaltene Seele hat rückwirkende Kraft auf das Ganze, besonders auf den Teil, dem das Losgelöste ursprünglich angehörte. Was mit jenem geschieht, fühlt daher auch dieses. Daher die Brandblattern am Euter der Kuh, wenn man vom Melken weg zum Feuer geht; denn an den Fingern klebt die «Seele», und wenn diese gebrannt wird, so brennt es auch den Teil, in dem die «Seele» vorher gewohnt hat.¹

Ganz gleich ist es mit der Biestmilch und mit der Nachgeburt, auch mit den in den Tau gehängten Windeln. Vielleicht spielt bei letzteren auch die Idee des Erkältens mit hinein. In den beiden letzten Fällen tritt noch die Strafe für Sonntagsentheiligung dazu, die das Tier und dadurch indirekt den Meister trifft.² Auf die gleiche Anschauungsweise haben wir jedenfalls auch das Folgende zurückzuführen:

Wenn man Zucker in den Kaffee thut und mit spitzigen Gegenständen darin stochert, so erhält man Seitenstechen.³

Hier ist der Sachverhalt komplizierter, weil das Zukünftige als Gegenwärtiges behandelt und der noch nicht genossene, nur zum Genuss bestimmte Zucker bereits als Teil des Körpers betrachtet wird. Ähnlich verhält es sich, wenn es heisst:

Wer das Wasser unnütz einkochen lässt, siedet den Tieren das Blut ein. Andere bezeichnen das Wasser noch genauer und sagen: Wer «Brühwasser», d. h. das Wasser, in dem die Milchgeschirre gewaschen werden, unnütz kochen lässt, siedet den Tieren das Blut ein. Noch andere behaupten, wer Wasser unnütz sieden lasse, bringe das jüngste Kind der Familie um sein Glück⁴, daher soll man, wenn das Wasser zu kochen beginnt und man es nicht gleich verwerten kann, etwas, und wenn es nur ein Stück Holz wäre, darein thun. Deutlicher tritt die Beziehung wieder in folgenden Satzungen des Volksglaubens zu Tage:

Kopfweh entsteht, wenn die Vögel das abgeschorene Haar des Menschen erwischen und darein nisten; daher soll man dasselbe ver-

¹ Vergl. dazu Rothenbach, Volkstüml., S. 36: Verbrennt man die Eierschalen, so verbrennt man den Hühnern den Eierstock.

² Deutlicher tritt das noch zu Tage, wenn es heisst: «Wer (am Karfreitag) näht, bekommt böse Finger», Prahm, Gl. u. Br. in d. Mark Brandenburg, S. 181.

³ Vergl. dazu Grimm Myth. Nachtr., S. 474, Nr. 1052, Birlinger, Aberggl. etc., S. 48. Panzer, Sagen, I, S. 267.

⁴ Vergl. Rothenbach, Volkstüml., S. 54. Chemnitzer Rockenphilosophie bei Grimm, Myth., Nachtrag, S. 438, Nr. 111, S. 472, Nr. 1006.

brennen oder vergraben¹; zum Teil auch weil man fürchtet, es könnte zu bösem Zauber missbraucht werden.²

Die Nachgeburt des Menschen soll man nicht fortwerfen, sondern sorgfältig, nach einigen sogar im Keller, vergraben.³

Zahnweh entsteht, wenn man die ausgerissenen Zähne gleichgültig liegen lässt oder fortwirft. Man soll sie in der Tasche nachtragen oder in fließendes Wasser thun.⁴

Hier gesellt sich zu dem oben Ausgeführten noch der weit über die Erde verbreitete Glaube, dass es mit Hilfe des vom Ganzen losgelösten oder mit demselben in Berührung gestandenen Teils möglich sei, das Individuum, zu dem jener gehört, zu schädigen.⁵

Ob die folgenden abergläubischen Vorschriften sich auch aus der Furcht vor Zauber erklären, ist freilich zweifelhaft:

Fingernägel soll man nicht bei Licht schneiden, sonst gibt es böse Augen.

Trächtigen Tieren soll man nichts von den Hörnern abschneiden, sonst kommen sie um das Kalb (abortieren).

An Kleider soll man nicht Knöpfe annähen, während man sie trägt, sonst wird man vergesslich.⁶

Es lässt sich diese Vorschrift wohl am besten mit der Redensart, « es geht jemandem der Knopf auf », erklären.

Kinder soll man nicht in der « Hutte » (Tragkorb) tragen, sonst lernen sie lügen, d. h. sie thun künftighin einem alles « hinter dem Rücken ».

¹ Gleicher Glaube findet sich auch im Frankenwald. Vergl. Flügel, Volksmedizin, S. 24; vergl. auch Wuttke, Volksaberglaube, S. 134; Rochholz, d. Gl. u. Br., S. 183; Hartland, a. a. O., II, S. 132; Grimm, a. a. O., S. 473, Nr. 1027; Schmitt, Sagen, S. 71; Panzer, Sagen I, S. 258; Birlinger, aus Schwaben, I, S. 203.

² Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 134; Flügel, Volksmedizin, S. 24; Höfler, Volksmedizin, S. 61. Lammert, Volksmed., S. 188. Hartland, a. a. O., II, S. 132, 138; Wirth, Beiträge, S. 148; Rothenbach, Volkstüml., S. 19. Gleiches finden wir auch im Toggenburg und im Kt. Zürich (Idiotikon).

³ Vergl. dazu Wuttke, Volksaberglaube, S. 194; Lütolf, Sagen, S. 553. Doch kommen daneben auch andere Meinungen vor, wonach der Nachgeburt eine glückbringende Kraft innewohnt, weshalb man sie an einen Baum hängt, damit er viel Obst trage. Vergl. Meyer, Myth., S. 67 f.

⁴ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 136; Hartland, a. a. O., II, S. 67, 77 ff.

⁵ Vergl. Stoll, Suggestion, S. 153. M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 31; doch vergl. Chemnitzer Rockenphilosophie, a. a. O., Nr. 276, « Wer am eigenen Leibe näht oder flickt, nehme allemal was in's Maul, sonst wird er vergesslich. »

⁶ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 133.

Hierher gehören auch eine Reihe von Vorschriften, die sich auf das Verhalten der Frauen während der Schwangerschaft beziehen.¹

Wenn eine Frau in Hoffnung ist, so soll sie immer zuerst das dickere Ende des Holzstückes ins Feuer legen und das dünnere erst nachher nachschieben, dann vermeidet sie eine schwere Geburt.

Wenn sie unter einem Waschseil oder einem «Legisparren»² durchgekrochen ist, so muss sie auf dem gleichen Wege wieder zurück, sonst gibt es eine schwere Geburt; nach andern kann sie nicht gebären, weil sich die Nabelschnur dem Kinde um den Hals wickelt.³

Das Kind erhält eine «Hasenscharte»⁴, wenn die Mutter aus einem Wasser getrunken hat, über das ein Hase gesprungen ist.

Nach ähnlichen Grundsätzen mögen auch die folgenden Satzungen des Volksglaubens entstanden sein:

Wer ins fließende Wasser pisst, pisst am Abend ins Bett.

Wer im Winter in die von Rossharn geröteten Stellen im Schnee tritt, erhält gefrorene Füße, äussert sich doch das «Gefroren sein», abgesehen vom zuckenden Schmerz, in einer Rötung der Haut. Auch der Glaube an eine Entstehung von Furunkeln dadurch, dass man alte Besen ins Feuer wirft, kann darauf zurückgeführt werden.⁵

Der Grundsatz: «Auge um Auge, Zahn um Zahn», hat wohl zur Entstehung folgender Ansichten Anlass gegeben.

Wer Rotkehlchen quält, dem geben die Milchtiere rote Milch.⁶

¹ Vergl. dazu Prah, Gl. und Br. in d. Mark Brandenburg, S. 183 f. Runge, Volksgl., S. 1 ff. Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 221 f. Grimm, Myth., Nachtr., S. 458, Nr. 588, S. 465, Nr. 859, S. 468, Nr. 925, S. 469, N. 933. Ploss, d. Kind, S. 9, 11.

² Die einzelnen Landstücke sind bei uns durch Zäune umgrenzt, weil ein Teil des Jahres das Vieh auf denselben weidet. Geht nun ein Weg durch dieselben, so ist der Zaun durch eine «Legi» unterbrochen. Die Querstäbe derselben nennt man «Sparren». Sie schliessen den Weg ab, ermöglichen aber zugleich ein rasches Oeffnen.

³ Vergl. dazu Prah, Gl. u. Br. in d. Mark Brandenburg, S. 183. Grimm, Myth., 2. Auflage, S. 1098. Aehnlich im Kt. Glarus (Idiotikon). In Irland, wenn die Schwangere einen Hasen sieht, in Schottland, wenn sie mit dem Fuss in einen Hasenbau tritt (Black, Folkmedicine, S. 31, 155, Folklore, VII, 180, 299).

⁴ Verunstaltung der Lippen, labium leporinum, vergl. Villaret, I, S. 813.

⁵ Vergl. dazu Panzer, Sagen, II, S. 267.

⁶ Ganz gleich auch in Appenzell, Tirol und Schwaben, vergl. Grimm, Myth., 4. Aufl., S. 569. Wuttke, Volksaberglaube, S. 130. Vergl. auch Rothenbach, Volkstüml., S. 34, 37. Lütolf, Sagen, S. 334, 520. Birlinger, Aberggl., S. 47. Schmitt, Sagen, S. 16. E. H. Meyer bringt ähnlichen Glauben mit dem Donar-Kultus in Verbindung, vergl. Meyer, Myth., S. 214.

Wenn man einem Hund einen Stein nachwirft, so macht man sich den Arm wund.¹

Katzen töten bringt Todesfall unter den Haustieren.²

Beim letzteren lässt sich auch an den Hexenglauben denken; denn Hexen verwandeln sich mit Vorliebe in Katzen und werden, weil das Verfolgen derselben ihnen selbst gefährlich werden könnte, das Töten von Katzen rächen.

Tiere vermögen ebenfalls durch ihre Anwesenheit Krankheiten zu verursachen. So glaubt man:

Wenn jemandem eine Fledermaus ins Haar fliegt, so erhält derselbe einen « offenen » Kopf (d. h. eiternde Beulen am Kopf).³

Man kann dabei allerdings an natürliche Ursachen denken, doch scheint das Volk hier noch etwas mehr dahinter zu suchen; denn es heisst zuweilen, das blosses Wegfliegen über den unbedeckten Kopf, ohne denselben zu berühren, habe die gleiche Wirkung.

Ein Igel im Stalle oder unter dem Stallboden verursacht Euterkrankheiten, den « Flug ».⁴

Auch Teilen von Tieren wird ein derartiger Einfluss zugeschrieben, z. B.:

« *Drostell. Amsell.* »

« Wann die Fäden seines Rechten flügels gehenkt werden In das Hauss mit einem Rooten faden, Der noch nie gebraucht Ist, so mag niemanden ⁵ In dem Hauss Schlafen, Biss Es danen gethan wirt. »⁶

¹ Vergl. dazu die Sage von Fru Gode, die demjenigen, der nach ihren Hunden schlägt, den Kopf anschwellen lässt (Bartsch, I, 19), oder von dem Manne, der mit dem Fusse nach einem Hunde der wilden Jagd stösst, und davon sterbenskrank wird (Laistner, Räthsel der Sphinx, II, 231). Die Vorstellung bezieht sich also eigentlich auf Gespenster in Hundegestalt.

² Vergl. dazu Rothenbach, Volkstüml., S. 35. Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 223. Hirzel, Aufzeichnungen, S. 113. Schmitt, Sagen, S. 10. Chemnitzer Rockenphilos., a. a. O., Nr. 68.

³ Vergl. dazu Birlinger, Aberglaube, S. 47. Schmitt, Sagen, S. 14. Rothenbach, Volkstümliches, S. 38. « Wenn eine Fledermaus über den unbedeckten Kopf fliegt, so bekommt man Ausschlag. »

⁴ Ebenso in England; s. Wartons Anmerk. zu Macbeth, IV, 1, 2, in Stephens und Johnsons Shakespeare, XI, 182. « Flug » ist eine Art Entzündung der Euter, ein Fall von Mastitis; Milzbrand (Schw. Idiot., I, 1180).

⁵ Niemand.

⁶ A. S. 22. Der Grund der Anschauung liegt wohl in dem zeitigen Aufwachen der Vögel; aus der Aehnlichkeit von Schlaf und Tod geht es dann hervor, dass anderwärts Vogelfedern sogar das Sterben unmöglich machen (Grimm, Myth., Nachtr., S. 443, Nr. 281. Black, Folkmedicine, S. 105).

Dass dagegen Finger von ungeborenen oder ungetauften Kinde einen krankhaften Schlaf bewirken sollen, wenn sie angezündet werden ist allbekannt.¹

Hie und da begegnen wir auch noch der Ansicht, dass Tiere den menschlichen Körper geraten und Krankheiten verursachen können.² Würmer und Insekten besonders. Kinder haben große Angst vor dem « Ohrengrübel », dem Ohrwurm, dem nachgesehen wird, er trachte danach, den Menschen in die Ohren zu schlüpfen wo er heftige Schmerzen verursachen soll. Hie und da, allerdings selten, hört man von Leuten, welche vom Wahne befallen sind, selbst grössere Tiere, Frösche, Kröten und dergl. seien in sie hineingekrochen oder im Wasser als kleine Tiere in sie hineingeraten und leben nun in ihnen weiter. Dass ein derartiger Glaube unter der suggestiven Einwirkung eines Traumes oder der Furcht, wenn man von derartigen Vorkommnissen hat erzählen hören, wirklich vor-

¹ Vergl. dazu Cosquin, contes populaires de la Lorraine, I, 184. Rothemann, S. 11. Lütolf, Sagen, 233, 240. Zt. f. d. Myth., IV., S. 184. Höfler, Volksmedizin, S. 26. Meyer, Abergl. d. MA., S. 279, Bartsch, Sagen II, S. 3. Grimm, Myth., 4. Aufl., S. 898, Anm. 1.

² Vergl. dazu M. Bartels, M. d. N. V., S. 21 ff. «Die Krankheit als gefasst als ein Tier, das in den menschlichen Körper geraten ist, finden wir wiederum bei sehr vielen Völkern. . . . Unter den Tieren, welche als Krankheiten in den menschlichen Körper eindringen, steht bei weit in Bezug auf geographische Verbreitung oben an der Wurm An ein Wurm als Personifikation der Krankheit glauben die Sioux und die ihr benachbarten Indianerstämme, aber auch die Centralmexikaner, ferner Havavi in Afrika, die Siamesen, die Ayu-Insulaner und die Eingebornen von Celebes und von Mittel-Sumatra; ebenso die vorher schon erwähnten Hosa-Kaffern. . . . Auch Hiob klagt in seiner Krankheit: Mein Fleisch um und um wurmt mich . . . und ähnlich tritt in dem deutschen Volksglauben der Wurm oder mehrere Würmer im Körper unverkennbar als Krankheit auf. . . . Bei den Klamasch-Indianern und ebenfalls bei den Sioux und den Hosa-Kaffern kann das Tier aber auch ein Insekt, bei den Centralmexikanern eine grosse Ameise sein. Den Frosch als Krankheit treffen wir bei den Karok- und andern Indianern Nord-Kaliforniens, die Schlange bei den Klamasch, den Karok- und bei den Entar-Insulanern etc.» Vergl. auch Kuhn, Ind. und germ. Segensprüche, S. 136, 150. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 3 ff., 13, 17, 24. M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. Ueber ähnliche Ansichten bei den Talmudisten vergl. Bergel, Medizin der Talmudisten, S. 53. Manche Krankheiten mögen auch physisch das Gefühl erzeugen, dass man ein Tier in sich trägt: so erzählt Regnault, la Sorcellerie Paris 1897, S. 214, von einer Patientin, die sich einbildete, Eidechsen, Kröten und Schlangen im Leibe zu haben, und die wirklich, wie sich dann herausstellte, einen Eingeweidekrebs hatte.

kommen und sich zur festen Ueberzeugung, zur fixen Idee ausgestalten kann, beweist uns die weite Verbreitung derartiger Ansichten.

Eine bedeutende Rolle spielen, bei Unglücksfällen besonders, die Schicksalstage¹; an solchen soll man nicht auf Reisen gehen, sonst verunglückt man leicht, soll nicht gefährliche Arbeiten unternehmen, wie «ins Holz» gehen oder «schlittnen», weil man gleichfalls leicht «ungfellig» wird, auch nicht mit schneidenden Instrumenten mehr als notwendig sich abgeben, da man sich dabei leicht schneiden kann. Wunden, die man sich an einem Unglückstag zugezogen, nehmen gerne einen böartigen Charakter an. Montag und Mittwoch als Wochentage und der Aschermittwoch unter den Tagen des Jahres sind in dieser Beziehung am meisten gefürchtet.²

Naturdämonen und Gespenster als Krankheitsursachen.

Der Geister- und Dämonenglauben³ spielt bei uns wie überall bei der Entstehung von Krankheiten eine wichtige Rolle.⁴ Da

¹ Näheres über Schicksalszeiten in einem späteren Abschnitt unserer Arbeit. — Vergl. dazu Rochholz, D. Gl. u. Br., S. 69; Hirzel, Aufzeichnungen, S. 85; Klüge, Tagwahlen und Segen, S. 121; Heilig, Tagwahlen, S. 265; Schmitt, Sagen, S. 13; Rothenbach, Volkstümliches, S. 22; Heer, altglarnisches Heidentum, S. 9; (H. L. Fischer) a. a. O., S. 216, «Ueber Tagewählerey», Thellung, der Aberglaube, Biel 1867, S. 10 ff.; Kunstbüchlein, ein schönes etc., Anhang, wo die verschiedenen Unglückstage angegeben sind. Andree, ethnogr. Parallel. 1.

² Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 12; Meyer, Abergl. d. M. A., S. 214 f.

³ Näheres über dieses weitläufige Gebiet wird in einem spätern Abschnitt gebracht werden. Hier nur was unser specielles Thema berührt.

⁴ Vergl. hierzu Stoll, Suggestion, S. 81, Ansichten der alten mesopotamischen Völker über Entstehung der Krankheiten. M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 11 u. ff. «Als das Werk böser Geister, oder durch den Einfluss der Dämonen entstanden, werden uns die Krankheiten von den Karaya-Indianern in Brasilien, von den Eingebornen der Mentaney-Inseln in Indonnesien, von Dornj und Andai in Neu-Guinea, von Siam, vom westlichen Borneo, von Mittel-Sumatra und auf den Inseln Buru und Serang etc. etc. . . . berichtet.» Herm. Peters, aus pharm. Vorzeit, S. 216. «Man nahm an, dass eine höhere Macht sich in der Krankheit des Menschen oder des kranken Gliedes desselben bemächtigt habe. Diese Ansicht war ganz allgemein und beherrschte nicht nur die unwissenden und ungebildeten Klassen, sondern hatte sich auch in den Köpfen der gelehrten Aerzte derartig eingebürgert, dass wir noch in den medizinischen Werken des vorigen Jahrhunderts Spuren solcher Anschauungen finden.» Vergl. auch Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 22, Anm. 3, S. 25, 140, 232, 290, 294. Lippert, Christentum, Volksglaube u. Volksbr., S. 177 ff. M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 1 ff. B. Kahle, Krankheitsbeschwörungen, S. 195. Krauss, der Tod in Sitte und Brauch der Südslaven, S. 150. Bergel, Medizin der Talmudisten, S. 19.

begegnen wir zuerst der dämonischen Natur des Windes, die nach den Ausführungen der Forscher auf diesem Gebiet auch im Seelenglauben ihren Ursprung hat¹ und in ihren verschiedenen Formen auch auf das Gebiet des Geisterglaubens hinüber spielt. Häufig hört man als Ursache von Geschwülsten, namentlich im Gesicht, angeben: «Aer ist in e Wind choë!»² Unter diesem Wind versteht man nicht den gewöhnlichen, es ist auch nicht «der Zugluft», der besonders nach vorangegangener Erhitzung gefährliche Erkältung zur Folge haben kann, sondern etwas Geheimnisvolles, von dem sich das Volk gewöhnlich keine klare Vorstellung macht, von dem es aber überzeugt ist, dass es existiert und vor dem sich viele fürchten. Fragt man jemanden, der so in einen Wind gekommen ist, was er empfunden, so weiss er in den meisten Fällen nichts anzugeben, als er habe irgendwo plötzlich einen meist warmen Windzug, der sein Gesicht getroffen, verspürt, oder etwas vor sich auf dem Boden wirbeln sehen. Die übeln Folgen derartiger unliebsamer Begegnungen äussern sich meist in äusserlichen krankhaften Erscheinungen; dagegen gibt es einen dämonischen Wind, der innerlich wirkt. In der Volkssprache bezeichnet man diese Art mit «e Luft überchoë». Genauer weiss man auch über diesen «Luft» nicht viel zu sagen als dass man gewöhnlich annimmt, er habe den Tod zur Folge. Während man das erste, den «Wind», meist beim Menschen trifft, begegnet man dem «Luft» mehr bei Tierkrankheiten, wo er häufig als Endursache des Todes angegeben wird. Wenn ein Tier lange krank gewesen ist und plötzlich absteht, so heisst es vielfach: «Es het due noch e Luft derzue gschlage»; aber auch ganz gesunde Tiere können nach dem Volksglauben oft von heute auf morgen von einem derartigen «Luft» getötet werden. Ihre Entstehung verdankt diese Volksmeinung vielleicht der Beobachtung, dass sich abgestandene Tiere nach dem Tode, vermöge der in den Eingeweiden sich entwickelnden Gase, stark aufblähen. In diesen Gasen glaubt man wohl den in den Körper eingedrungenen Wind zu erkennen und vermutet in ihnen auch die Ursache des eingetretenen Todes.

¹ Vielleicht liegt auch ein Ueberrest des Wodanglaubens vor. Vergl. Meyer, Myth., S. 238, 252.

² Vergl. dazu Ruppen und Tscheinen, Wallisersagen I, S. 18. M. Bartels M. d. N. Vk., S. 41. «Auf den Luang- und Bermata-Inseln, sowie auch auf Buru, Ambon und den Uliase-Inseln werden für den Ausbruch von Krankheiten bisweilen «böse Winde» verantwortlich gemacht» etc. Vergl. auch ebendas. S. 42, ferner Lütolf, Sagen, S. 383. 384. «Es ist ihm ein böser Wind worden», hört man bald sagen, wenn jemand krank von einem Ausgang nach Hause kommt. Ebendas., S. 522. 544.

Neben den besprochenen Winden gibt es nach dem Volksglauben in der Natur noch eine Menge dämonischer Wesen, die Krankheiten verursachen.¹ Ueber ihre Natur und ihr Aussehen herrschen die verschiedensten Ansichten. Unter den Krankheiten, die sie verursachen, stehen Geschwülste obenan. Besonders derjenige Teil des Körpers, der mit dem Dämon in Berührung gekommen sein soll, schwillt an. Da wird erzählt, man sei in der Dunkelheit auf einen Gegenstand getreten, der wie ein «Lumpen» (Stück Tuch) ausgesehen habe, oder man habe mit dem Fusse an einen harten Gegenstand gestossen², oder beim Schlafengehen sei der Fuss plötzlich mit einem kalten Gegenstand in Berührung gekommen; immer sind die Folgen im gelindesten Falle ein geschwollenes Bein; zuweilen können auch ernstere Erkrankungen vorkommen, sogar von Todesfällen erzählt man sich.³ Von solchen seltsamen und unliebsamen Begegnungen wissen besonders Leute, die viel während der Nacht draussen sind und einsame Wege in Feld und Wald begehen müssen, viel zu erzählen. Vom «bösen Wind» bis zum Gespenst in Menschengestalt trifft man die mannigfaltigsten Zwischenformen, auch das Tierreich liefert manche Typen.⁴ Epidemien, wie der «schwarze Tod», oder Krankheiten, deren Ursachen dem Volke besonders rätselhaft sind, wie der Rauschbrand⁵ beim Vieh, werden ebenfalls gerne auf Dämonen zurückgeführt.⁶ In diesen Dämonen haben wir die personifizierte Krankheit. Von der Entstehung des Rauschbrandes erzählt man sich

¹ Ueber Aehnliches im Mittelalter vergleiche Meyer, Aberglaube d. M. A., S. 111 f.

² Ueber Aehnliches in China vergleiche Black, Popul. Med., S. 4.

³ Vergleiche dazu Ruppen und Tscheinen, Wallisersagen; Lütolf, Sagen, S. 160.

⁴ Vergleiche Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1108 ff.

⁵ Anthrax emphysematosa. Das deutsche Wörterbuch hat (VIII, 305) nur das Simplex *Rausch* aus Tyrol belegt: «Eine Viehkrankheit. Sie befällt das Vieh zur Nachtzeit, es wird davon krumm und starr an allen Gliedern, oft bleibt es plötzlich tot liegen. Diese Krankheit soll eigentlich von einem Kraute, *Rausch* genannt, oder vom Biss eines giftigen Wurmes herrühren.» Ueber diese Pflanze (*Lolium temulentum*) sagt Nennich a. a. O. II, 437: «Wenn zu viel unter den Hafer kommt, so sollen die Pferde kollerig darnach werden.» Lexer, Kärntisches Wörterb., 205, verzeichnet *das Rauschende* «eine beim Hornvieh vorkommende Entzündung, die das Fleisch bräunt und schwärzt und meist den Tod herbeiführt.»

⁶ Vergleiche dazu D. Gempeler, Sagen und Sagengeschichten aus dem Simmenthal, der «Schwarze Tod» im Simmenthal und «Mermetta», S. 52, wo berichtet wird, man habe vor dem Ausbruch der Pest ein schwarzes unheimliches Männchen das Thal durchwandern sehen. — U. Jahn, Abwehr-

z. B., man habe gesehen, wie ein rätselhaftes Wesen von Tier zu Tier gegangen sei. Jedes Tier, das es angerührt, sei nachher von der Krankheit befallen worden und abgestanden.

Wie die Begegnung mit Dämonen, so gilt auch das Zusammen treffen mit Gespenstern, die ihrem Wesen nach von jenen nicht scharf getrennt sind, als gefährlich und Krankheiten bringend, besonders, wenn man von den Gespenstern angeblasen wird.¹ Auch Todesfälle sollen schon vorgekommen sein, namentlich, wenn die Geister beleidigt oder gereizt wurden.² Von den vielen Erzählungen, die über diesen Gegenstand im Volksmunde leben, möge hier nur ein Beispiel erwähnt werden, denn die meisten sehen einander, von einigen Nebenumständen abgesehen, sehr ähnlich. Ein Mann in Saanen arbeitet mit noch andern auf einem Gelände, dessen Haus wegen Gespensterspuk verrufen war. Am Abend schlafen sie im Hause. In der Nacht sieht unser Mann, der übrigens, weil in der heiligen Zeit geboren, gespenstersichtig war, einen Mann ins Zimmer und zum Bett kommen. Er spürt, wie er von ihm angeblasen wird. Am Morgen erwacht er mit geschwellenem Gesicht.

und Dankopfer, S. 14, wo der Dämon «Vielshelm» heisst und ein Tier ist, aber nur zur Hälfte leibig, in der Mitte geht er auseinander und schleppt die leere Haut nach. Vergleiche dazu auch Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1134 f., Meyer, Aberglaube d. M. A., S. 112, 137. Rochholz, D. Gl. u. Br., S. 47. Lütolf, Sagen, S. 113, 114, 156. Ruppen und Tscheinen, Wallisersagen II, S. 136. Meyer, Myth., S. 98, 106. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 562 ff. Höfler, Volksmedizin S. 28.

¹ Vergleiche Ruppen und Tscheinen, Wallisersagen I, S. 12, 33, 37, 195, 211, II, S. 229, 231, 233, 238; Lütolf, Sagen, S. 78, 104, 128, 155, 158, 172, 288, 293, 348, 350, 360, 451, 514; Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 41, 42, 65. — Einen besondern Fall bildet die Begegnung mit dem Nachtzug oder Totenvolk. Auch diese kann Krankheiten zur Folge haben. Vergleiche Ruppen und Tscheinen, a. a. O., S. 77, 217; J. J. Romang, der Friesenwäg, in Edingers Lesebuch. Lütolf, Sagen, S. 454. Gleich verhält es sich mit der wilden Jagd. Wer ihr begegnet und nicht besondere Vorsichtsmassregeln beobachtet, wird krank, besonders, wenn er sie frech anstarrt, ihr nicht aus dem Wege geht oder über sie spottet. Vergleiche Meyer, Myth., S. 223 und 239. Bei den Chinesen erscheint das Gespenst, meist der Geist eines Verstorbenen, in Fuchsgestalt; dem, den es schädigen will, ist es allein sichtbar. Vergleiche Stoll, Suggestion, S. 34. Unser heutiger Gespensterglauben hat jedenfalls manchen Zug dem Elben- und Götterglauben entnommen. Besonders das Krankheiten verursachende Anhauchen scheint von jenem entlehnt zu sein. Vergleiche Meyer, Myth., S. 120, 130, 274, 276.

² Vergleiche Ruppen und Tscheinen, Wallisersagen I, S. 97. Lütolf, Sagen, S. 365, Wurth, Beitrag aus Oestr., S. 149.

Hexen als Urheber der Krankheiten.¹

Es muss gleich anfangs bemerkt werden, dass das Volk in Bezug auf den Glauben an Hexerei² sehr verschieden ist.³ Von demjenigen, der noch ganz im Bann der Hexenfurcht steckt, bis hinauf zu dem, der sich von derselben völlig frei gemacht hat, treffen wir die verschiedensten Zwischenstufen. Gehen wir aber um ein halbes oder ganzes Jahrhundert in der Geschichte zurück und lassen uns von Eltern und Grosseltern erzählen, was ihnen in ihrer Jugend erzählt worden, so erhalten wir ein Bild davon, wie tief sich dieser Wahn im Volke eingefressen hatte, und wie allgemein die Geister unter seinem Bann standen. Auch hier gilt, wie überhaupt bei allem im Volksglauben, dass, was sich einmal eingebürgert und heimisch gemacht, trotz allen Eiferns dagegen, trotz Belehrung und Aufklärung, nur langsam verschwindet. Wenn schon der oberflächliche Beobachter nichts mehr zu entdecken vermag, im verborgenen lebt der alte Glaube doch weiter, und es braucht zuweilen nur eines geringfügigen Umstandes, um die Glut zur lodernden Flamme emporschlagen zu lassen. Heute bemerken wir demgemäss ein merkwürdiges Schwanken in der Volksmeinung. Es gibt Zeiten, wo man beinahe nichts hört, bis auf einmal durch einen sonderbaren Erkrankungs- oder Todesfall⁴ es bei einzelnen zu gären anfängt. Zuerst werden nur im kleinen Kreise Zweifel und Vermutungen laut, die aber durch das « Gerede » der Leute immer weiter um sich greifen. Am Ende, wenn die Aufregung allgemein geworden, reden sich vielfach die Leute die Ueberzeugung selbst ein, es könne nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sein. Nirgends zeigt sich die Macht der Suggestion auffälliger als gerade hier.⁵ Es ist mir schon aufgefallen, wie wenige es vermögen, sich dem Bann, der die andern gefangen nimmt, gänzlich zu entziehen, und wie viele, denen man es nicht

¹ Zum ganzen Abschnitt vergleiche Höfler, Volksmed., S. 20 ff., Lehmann-Filhés, Hexen- und Abergl., S. 93 f., Meyer, Aberglaube d. M. A., S. 235, besonders S. 250 und 252 f.

² Wir können auch hier auf dieses weitläufige Gebiet nur insoweit eintreten, als es sich um die Krankheit handelt.

³ Ueber die Entstehung des Hexenglaubens, über die verschiedenen Elemente eines frühern Volksglaubens, die er in sich aufgenommen hat und über seine weitere Ausgestaltung vergleiche Meyer, Abergl. d. M. A., S. 235 ff. Dass mancher Zug aus dem Dämonenglauben in denselben übergegangen ist, vergleiche Meyer, Myth., S. 94, 121, 123, 132, auch Rochholz, d. Gl. u. Br., II, S. 42 ff.

⁴ Vergleiche dazu Wuttke, Volksabergl., S. 110.

⁵ Vergleiche dazu Stoll, Suggestion etc., S. 301 ff.

zugetraut hätte, mehr oder minder in Zweifel geraten und, wenn auch nicht offenkundig, so doch im geheimen zu glauben anfangen, es könnte vielleicht etwas Wahres dem «Gerede» zu Grunde liegen. Der Umstand, dass es wirklich auch hie und da Leute gibt, welche von Hass, Rachsucht oder Missgunst getrieben, ernstlich hoffen, anderen auf übernatürlichem Wege, durch gewisse Zaubermanipulationen schaden zu können, und den Versuch machen, es zu thun, hilft natürlich mit, den Glauben an Hexerei zu befestigen; wie erst, wenn diese Leute es dazu noch verstehen, durch Geheimthuerei und gelegentliche versteckte Andeutungen sich mit einem gewissen Nimbus zu umgeben! Charakteristisch tritt auch hier die Trübung der gesunden Urteilsfähigkeit zu Tage. Wen die Hexenangst befallen hat, den macht sie so misstrauisch, dass vor ihm niemand mehr sicher ist, der Hexerei verdächtigt zu werden, der Freund nicht vor dem Freunde, ja die Frau nicht vor dem Gatten und dieser nicht vor der Frau.¹ Je mehr die Leute unter dem Banne des Hexenglaubens stehen, desto weniger sind sie sich klar, von wem sie eigentlich verfolgt werden. Bald will ihnen alle Welt übel und sie bezeichnen die Bewohner ganzer Ortschaften als Hexen², bald sucht sich ihr Wahn unter den vielen ein bestimmtes Opfer aus und stempelt es zur Hexe oder zum «Strüdel»³. Ebenso wenig sind sich die Leute klar über das Wesen einer Hexe. Allerdings kennt das Volk einen schulgerechten Typus der Hexe mit allen von der Sage überlieferten Attributen; wenn es sich aber in den konkreten Behexungsfällen darum handelte, das specielle Wesen derer zu bestimmen, von denen man sich behext glaubt, so würde, wenn man die Leute befragte, das Bild höchst mannigfaltig ausfallen. Vom einfachen bösen Willen, andern Uebles zuzufügen, bis hinauf zu denen, die man, ich möchte sagen als schulgerechte Hexen und Bösewichter verschreit, denen man den Teufelsbund und die Verwandlung in Tiergestalt und dergleichen nachredet, gibt es die verschiedensten Schattierungen. Wer an Hexen glaubt, schreibt alles Unangenehme in Haus und Stall, ganz besonders aber die Krankheiten, ihrem bösen Einfluss zu.⁴ Besonders ausgesetzt sollen ihrem bösen Treiben kleine,

¹ Vergleiche dazu Wuttke, Volksabergl., S. 112. Thellung, Aberglaube, S. 14 f.

² Ueber ähnliche Verhältnisse im Kanton Zürich vergleiche Hirzel, Aufzeichnungen, S. 116. Birlinger, Aus Schwaben, I, S. 487.

³ Ein Mann, der sich mit Hexerei befassen soll.

⁴ Vergleiche dazu Wuttke, Volksabergl., S. 110, 119 f., 146. Ueber ähnliche Verhältnisse im Frankenwald Flügel, Volksmedizin. Bei den Basken Stoll, Suggestion, S. 431. Vergl. ferner Meyer, Aberglaube d. M. A., S. 250,

vorzüglich ungetaufte Kinder¹ und Kindbetterinnen² sein. Letztern suchen sie, wie mir gesagt wurde, mit besonderer Vorliebe beizukommen, weil sie bei ihnen neue Kräfte zu weiteren bösen Thaten schöpfen können. Eine Krankheit, der Hexenschuss³, hat von ihnen direkt den Namen erhalten.⁴

Das „Doggeli“⁵.

Ein eigentümliches Gemisch von Naturdämonen-⁶ und Hexenglauben haben wir im Doggeliglauben.⁷ Bald tritt das Doggeli als selbständiger Naturdämon auf, bald sucht man in ihm eine verwandelte Hexe. Auch hier haben wir ein Gemisch von Beobachtung wirklicher Vorgänge und suggestiver Beeinflussung. Jedermann weiss, dass bei ungünstigen Verhältnissen, Rückenlage im Bett oder schlechter Luft im Zimmer⁸, Zustände im Schlaf eintreten können, wo der

252, 245. Mannhardt, Wald und Feldkulte, S. 14, Anmerkung 3, S. 66, Anm. 4. Rothenbach, Volkstüml., S. 55. Ruppen und Tscheinen, Wallisersagen I, S. 9, 209; II, S. 259. Aehnliche Verhältnisse finden sich auch bei den südafrikanischen Völkern: Stoll, Suggestion, S. 153.

¹ Vergleiche dazu Ploss, das Kind, 2. Aufl. I, § 117. Wuttke, Volksaberglaube, S. 207. Sütterlin, Sitten etc., S. 153, 154. Panzer, Sagen, I, S. 259, Rothenbach, Volkstüml., S. 12.

² Vergleiche dazu Ploss, das Weib II, § 443 ff. Wuttke, Volksabergl., S. 195. Stoll, Suggestion, S. 429. Schmitt, Sagen, S. 13. Birlinger, aus Schwaben, I, S. 391. Rothenbach Volkstümliches, S. 10. Die hier angeführten Satzungen beziehen sich darauf, obschon es nicht direkt ausgesprochen ist.

³ Hexenschuss, lumbago, vergleiche Villaret, I, S. 847.

⁴ Dieselbe, sowie andere ähnliche, werden fast auf der ganzen Erde bösem Zauber zugeschrieben, vergleiche M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 25 ff. Manchmal erscheinen auch Elfen als die Urheber, Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 66. Meyer, Myth., S. 135. Ueber den «bösen Blick», der den Hexen ebenfalls zukommen soll, habe ich in unserer Gegend bis dahin nichts Näheres erfahren können.

⁵ Doggeli nennt man bei uns und anderwärts in der Schweiz das den Alpdruck verursachende Nachtgespenst.

⁶ Dass es sich ursprünglich um Naturdämonen handelte, vergl. Meyer, Myth., S. 76 ff. Auch der Habergeis kommen ähnliche Züge zu: Meyer, a. a. O., S. 110.

⁷ Vergl. zu diesem Abschnitte Lütolf, Sagen, S. 116. Der Glaube an dasselbe ist über ganz Deutschland verbreitet, vergl. Wuttke, Volksaberglaube, S. 122, 233 ff.

⁸ Was bei den Verhältnissen in unserer Gegend, wo in niedrigen Zimmern, in denen sich die Familie während des ganzen Abends aufgehalten, in denen häufig noch stark geraucht und nachher nicht gelüftet wurde, mehrere Personen schlafen, leicht vorkommen kann.

Schlafende sich wie von einem Gegenstande bedrückt, an der freien Atmung gehemmt fühlt. Gewöhnlich verbindet sich damit eine momentane Lähmung, die es ihm unmöglich macht, auch nur einen Finger zu rühren. Dass sich in diesem Zustand eine hochgradige Angst des Menschen bemächtigt, weiss jeder, dem dergleichen selbst passiert ist. Dieselbe steigert sich, bis es endlich gelingt, durch einen Ruck, der nicht selten von einem Schrei begleitet ist, sich wieder frei zu machen.¹ Das beängstigende Gefühl, das den vom Alpdruck Befallenen ergreift, verbunden mit der Unerklärbarkeit des Vorganges, kommt der suggestiven Beeinflussung in hohem Masse entgegen. So erklärt es sich denn auch, dass der vom Doggeli Gedrückte manches zu sehen und zu spüren glaubt, was nur in seiner Einbildung vorhanden ist. Meist erzählen die Leute, sie hätten gespürt, wie das Doggeli bei den Füßen angefangen habe (manche wolten es sogar zur Thüre hereinkommen und sich dem Bett nähern sehen), dann langsam den Körper hinaufgekrochen sei. Sie spüren, wie das zottige Fell des Ungetüms sie sticht, fühlen, wie es ihnen nach dem Hals langt und sie erwürgen will und sehen es endlich, wenn es ihnen gelungen, dasselbe durch Drehen von sich zu wälzen, wie es vom Bett gleitet, die Thüre aufmacht und verschwindet.² Natürlich werden solche Vorkommnisse im Volke nicht geheim gehalten, sondern wandern von Mund zu Mund, und wenn dann der Einzelne vom Alpdruck befallen wird, so glaubt er das, was er von andern hat erzählen hören, selbst zu empfinden.³ Die Illusion ist bei den Leuten meist so vollständig, dass sie fest überzeugt sind, alles habe sich so, wie sie erzählen, zutragen. Fragt man die Leute nach der Gestalt des Doggeli, so schildern sie es als ein grosses zottiges Ding, ähnlich einem Hund. Wenn es vom Bett gleitet, so ist es, wie wenn ein Sack zu Boden fiele; will man aber nach ihm greifen, so verschwindet es.⁴ Sollte es aber doch gelingen, es zu fassen, so glauben die Leute, man könnte es durch Schläge zwingen, sich in seiner wahren Gestalt

¹ Vergl. dazu Laistner, Rätsel d. Sphinx, Vorwort, S. X. f.

² Vergl. dazu Laistner, Rätsel der Sphinx, Vorwort, S. X; I, S. 52 ff.; Hirzel, Aufzeichnungen, S. 112; Thellung, Aberglaube, S. 15 f.; Panzer, Sagen, II, S. 164; Birlinger, aus Schwaben, I, S. 129.

³ Es wurde mir dies, als ich bei Herrn Prof. Brückner im geogr. Seminar über vorliegende Arbeit referierte, von einem Teilnehmer, Herrn Sek.-Lehrer Antenen, aus eigener Erfahrung bestätigt. Derselbe berichtete, dass er, bevor er von der Alpsage etwas gewusst, bei den jeweiligen Anfällen weiter nichts als ein beklemmendes Angstgefühl empfunden habe, wie er aber vom Alp habe erzählen hören, habe sich auch die Illusion vom Doggeli, und zwar sehr deutlich, eingestellt.

⁴ Vergl. Laistner, Rätsel, I, S. 52 ff.

zu zeigen; es würde sich dann in den meisten Fällen als nackte Frauenperson entpuppen. Dem Ergreifen sucht das Doggeli auszuweichen, indem es sich in einen unauffälligen Gegenstand verwandelt, gerne in eine Nadel oder in einen Strohhalm.¹ Wenn man eine derartige Nadel glühend macht und die Spitze durch das Ohr zieht, so muss die Hexe, insofern sie sich nicht zu erkennen gibt, sterben.² Die suggestive Beeinflussung geht so weit, dass man mir erzählte, das Doggeli sei, als man es durch später zu besprechende Massnahmen in einem Zimmer vertrieben habe, am andern Abend im Zimmer nebenan erschienen und habe dort die Leute belästigt. Gewisse Personen sucht es sehr regelmässig heim, während es andere nur selten plagt. Wöchnerinnen³ sollen seinen Nachstellungen ganz besonders ausgesetzt sein. Bei Weibspersonen begnügt es sich nicht mit dem einfachen Drücken und Aengstigen; es saugt ihnen auch noch an den Brüsten und bewirkt dadurch, dass diese unverhältnismässig gross werden.⁴ Auffallend grosse Brüste werden daher vom Volke fast immer damit erklärt, das Doggeli habe die betreffende Person gesogen. Nicht nur den Menschen belästigt es; auch die Tiere im Stall sind seinen Angriffen ausgesetzt.⁵ Auch hier pflegt es junge weibliche Tiere zu saugen und ein rasches Wachstum des Euters zu bewirken.

Vom „Nageln“ und Totbeten.

Wir kommen noch auf einen Vorgang zu sprechen, in dem der Seelenglauben, resp. Geisterglauben des Volkes und der Zauberglauben auf eigentümliche Art mit einander verknüpft sind, und der mit « Nageln » bezeichnet wird. Es besteht nämlich der Glaube, man könne sich eines Feindes entledigen, wenn man in der Neujahrsnacht zwischen 11 und 12 einen Nagel, der aus einem Sarge her stammt, in den drei höchsten Namen und unter Nennung des Feindes

¹ Vergl. dazu Laistner, Rätsel, I, S. 54 ff.

² Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 123. Die Nadel spielt hier die gleiche Rolle wie sonst der Strohhalm, vergl. Laistner, Rätsel, I, S. 55. Sonst wird die Nadel mehr zum Feststechen des Doggeli verwendet. Laistner, a. a. O., I, S. 108, II, S. 92, 367.

³ Der Glaube, dass Wöchnerinnen und ungetaufte Kinder bösem Einfluss ganz besonders ausgesetzt seien, ist überhaupt weit verbreitet. Vergl. Thumb, zur neugriechischen Volksk., S. 128 f. Auch Hirzel, Aufzeichnungen, S. 10, 11. S. Anm. 1 und 2 zu S. 163.

⁴ Vergl. Laistner a. a. O., I, 70. Ähnliches bei Kindern schreibt man im Kt. Zürich dem Einfluss der Hexen zu. Hirzel, Aufzeichnungen, S. 7.

⁵ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 123; Lütolf, Sagen, S. 512; Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1193 f.

in einen wachsenden Baum einschlage.¹ Wird der Nagel dem Baum bis ins Mark getrieben, so stirbt der Genagelte in dem Augenblick, wo der Nagel das Mark berührt. Schlägt man denselben nur ein Stück weit ins Holz, so beginnt der, dem der Nagel gilt, zu kränkeln und siecht langsam dahin; in diesem letztern Falle muss man alle Jahre um die gleiche Zeit den Nagel etwas weiter ins Holz hineinschlagen. Sieht aber jemand zufällig den im Baum steckenden Nagel und schlägt ihn ganz ein, so stirbt die genagelte Person ebenfalls. Nach einer andern Fassung kann das Nageln zu beliebiger Zeit mit einem beliebigen Nagel geschehen. Doch haben wir es hier jedenfalls mit einer jüngern Fassung zu thun. In zahlreichen Erzählungen, die im Volke von Mund zu Mund gehen und bei denen es sich um langwierige Krankheiten oder plötzlichen Todesfall handelt, wird das Nageltreiben mit denselben in Beziehung gebracht.² Dass es sich beim Nageln um bösen Zauber handelt, geht schon aus der Stunde, in der es geschehen soll, und aus der Herbeiziehung der Dreifaltigkeit hervor. Letzteres ist vielleicht auch schon eine jüngere, rudimentäre Form einer frühern Verwünschung, bei der der Teufel mehr im Spiel gewesen war, als die h. Dreifaltigkeit.³ Dass ferner der Seelen-, resp. Geisterglauben mitspielt, beweist das Verwenden von Nägeln aus dem Sarge eines Verstorbenen.⁴ Wahrscheinlich verband sich früher damit die Vorstellung, dass die Seele dessen, dem die Nägel

¹ Ähnliches findet sich auch im Kt. Zürich. Vergl. Hirzel, Aufzeichnungen, S. 4. «Wenn man drei Rosszähne unter einem Nussbaum vergräbt, so stirbt der, den man dabei im Sinne hat.» Ebendasselbst, S. 45. «3 Nägel in Menschenfett getunkt, so eingeschlagen, dazu die drei höchsten Namen und den Namen des zu Tötenden hilft noch sichrer. Beim zunehmenden Mond in einem bestimmten Kalenderzeichen.» Vergl. auch Hirzel, a. a. O., S. 54; Grimm, Myth. 2. Aufl., S. 1045 ff.; Heer, altglarnisches Heidentum, S. 11 f.; B. Kahle, Krankheitsbeschwörungen, S. 196; Bartsch, Sagen, II, S. 329.

² Ueber ähnliches am Congo und in Australien vgl. Folklore VIII, 134, und Stoll, Suggestion, S. 231 ff. Ueber die weite Verbreitung des Glaubens ebendas., S. 114. «Es ist ferner auffallend, mit welcher Hartnäckigkeit der Glaube an die Möglichkeit, einen Menschen durch gewisse zauberische Prozeduren töten zu können und die Angst vor solchen Einflüssen über die ganze Erde, von Neu-Seeland bis in unsere Bauerndörfer, wiederkehrt.» Vergl. M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 31; Krauss, d. Tod etc., S. 152.

³ Vergl. hierzu B. Kahle, Krankheitsbeschw., S. 196.

⁴ Ein Analogon finden wir im Verwenden von Sargnägeln zum Zwecke, einen Dieb zu bannen. Vergl. Geistl. Schild, S. 158; Romanusbüchlein, S. 17, oder in der Verwendung von ebensolchen Nägeln zum Stellen von Wild. Vergl. Wuttke, Volksabergl., S. 102. Oder um jemanden lahm zu machen, vergl. Bartsch, Sagen, II, S. 330; Most, sympath. Heilm. S. 142 f.

aus dem Sarge genommen wurden, an denselben hafte und durch das « Nageln » gezwungen werde oder nach älterer Vorstellung möglicherweise das Recht erhalte, sich der Seele des Genagelten zu bemächtigen und sie dem Körper zu entführen. Je nach der Art des Nagelns geschieht diese Entführung der Seele langsam oder plötzlich, und der Tod tritt daher auch bei der einen Art plötzlich, bei der andern nach langem Siechtum ein. Hie und da hört man bei sonderbaren Todesfällen auch die Schuld auf ein Totbeten schieben. Das wird nach dem Volksglauben von Kapuzinern auf Verlangen der Person, die den andern totbeten lassen will, besorgt. Es handelt sich dabei meist um Beseitigung von Hexen, die sonst durch kein Mittel zu bewegen waren, von ihren bösen Künsten abzulassen, und die man daher totbeten lässt.¹

Wenn wir uns noch fragen, ob und wieso das Nageln auf das genagelte Individuum einen Einfluss ausüben kann, so dürfen wir dabei nicht vergessen, dass, wenn der Glaube an dasselbe allgemein verbreitet ist, auch die Furcht davor allgemein sein muss. Lebt nun in jemandem aus irgend einem Grunde die Furcht, es möchte sich eine Person mit dem Gedanken tragen, ihm einen Nagel zu treiben, oder wird ihm gar damit gedroht, so ist es leicht möglich, dass unter dem suggestiven Einfluss der Furcht eine derartige Störung in seinem psychischen Leben eintritt, dass dieselbe auch auf das physische einzuwirken vermag und er sich auch wirklich krank fühlt und auch wirklich krank werden kann.²

¹ Vergl. dazu Hirzel, Aufzeichnungen, S. 39. Wenn man den 119. Psalm morgens und abends betet und dabei jemand im Sinne hat, so kann man machen, dass er stirbt. Vergl. ebenfalls Hirzel, a. a. O., S. 48; Panzer, Sagen, S. 268.

² Vergl. dazu Stoll, Suggestion, S. 432. Ueber die Wirkungen einer derartigen suggestiven Beeinflussung auf das psychische und physische Leben vergl. Stoll, a. a. O., S. 213. « Wenn ihm (einem Indianer von Centralamerika) aber z. B. träumt, dass er krank werden wird, so ist er so fest davon überzeugt, dass er zu guter letzt wirklich krank wird. » Vergl. auch M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 36. « Wir müssen noch die Frage aufwerfen, vermögen denn nun solche Zaubermanipulationen in Wirklichkeit einen Schaden anzurichten? So absonderlich dies auch erscheinen mag, so können wir diese Frage doch nur mit einem entschiedenen Ja beantworten. Natürlicherweise sehen wir hier davon ab, dass die Naturvölker allerlei Krankheiten, deren Ursachen sie nicht zu erklären im stande sind, auf derartige Bezauberung zurückzuführen pflegen. Der Schaden ist in Wirklichkeit vorhanden und ist wesentlich begründet in der tiefen Gemütsverstimmung der Betroffenen. Dadurch werden sie, wie Brough Smith von den Australnegern Viktorias sagt, so geschwächt in ihren Kräften, so hilflos, dass die Krankheit, so leicht sie auch sein mag, nicht selten mit dem Tode endet. »

Zusammenfassung.

Werfen wir zum Schlusse dieses Abschnittes einen Blick auf die gewonnenen Resultate, so ergibt sich, dass das Volk die Endursachen der Krankheiten im wesentlichen in zwei Momenten zu finden glaubt; es betrachtet sie einestheils als Strafe einer höhern Macht, andernteils als die Wirkung des bösen Principes, des Teufels in irgend einer Form von Zauberei. Selbst in den Fällen, wo man erkennt, dass die Krankheit einer natürlichen Ursache entsprungen ist, ist man geneigt, diese als ein Werkzeug in den Händen einer höhern Macht zu betrachten. Auch in den S. 151 ff. besprochenen Fällen herrscht die Idee der Bestrafung vor; es handelt sich da meist um Sachen, die man vielleicht am besten mit Bestrafung von Unterlassungssünden bezeichnen könnte. Was das böse Princip anbelangt, so sehen wir dasselbe bei den Naturvölkern vorwiegend im Glauben an böse Dämonen verkörpert. Bei uns ist derselbe nur noch rudimentär. Der Hexenglauben hat ihn zum guten Teil absorbiert.

Zweiter Teil.

Abwehr und Verhütung von Krankheiten.

Allgemeine Ausführungen.

Gemäss den im vorigen Abschnitte gefundenen Ansichten, dass die Krankheitsursachen einestheils auf den Einfluss böser Mächte, andernteils auf göttliche Strafe zurückzuführen seien, sehen wir auch im Volke den Glauben sich entwickeln, dass man durch geeignete Massnahmen die Entstehung derselben vermeiden könnte, und zwar einerseits durch Frömmigkeit, um eine Erzürnung des göttlichen Wesens zu verhüten, und andererseits durch Anwendung bestimmter Schutzmittel, die die Anschläge der bösen Macht wirkungslos abprallen lassen.¹ Wie wir bei der Entstehung von Krankheiten nach dem Volksglauben die böse Macht als das vorherrschend wirkende Element haben kennen lernen, so tritt uns bei der Verhütung und wird uns bei den Vorkehrungen zur Heilung der Krankheiten noch deutlicher die gute Macht als die vorwiegend wirkend gedachte entgegen-treten. Ja, wir werden, wenn wir die einzelnen Massnahmen durchgehen, erkennen, dass die meisten derselben im Grunde nichts anderes

¹ Vergl. dazu Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 109 f.; Peters, aus pharm. Vorzeit, I, S. 216.

bezwecken, als sich der Hülfe derselben speciell zu versichern, ihre Hülfe, wenn sie nicht von selbst sich einstellen will, zu provozieren. Die grosse Zahl und eben so grosse Mannigfaltigkeit der Vorsichtsmassregeln, die eigentlich alle das Gleiche bezwecken, beweist uns wieder, dass wir es mit Produkten suggestiver Beeinflussung zu thun haben.¹ Die zur Verhütung oder Abwehr getroffene Massregel verdankt ihre Entstehung nicht einem eingehenden Studium des Phänomens, gegen das sie gerichtet ist, sondern ihr liegt in den meisten Fällen ein momentaner Einfall eines von Angst erfassten Gemütes, das aus irgend einem zufälligen Grunde auf denselben seine Hoffnung setzt, zu Grunde. Der Erfolg hängt nicht von dem, was man anwendet, sondern von der im Menschen erzeugten Stimmung ab. Bleibt der Erfolg nicht aus, so hat die Massnahme sich bewährt, der, dem sie geholfen, preist sie andern als unfehlbar wirksam an, und bewährt sie sich noch ferner, d. h. vermag er die andern so zu beeinflussen, dass sie an die Wirkung glauben, durch seinen suggestiven Einfluss in die gleiche Stimmung versetzt werden, in die ihn die Autosuggestion früher versetzt hat, so wird die Massregel in den Glaubensschatz des Volkes aufgenommen und bildet fortan einen Teil desselben. Aus diesen Ausführungen erklärt sich auch, dass bei den gleichen oder ähnlichen Krankheiten die verschiedensten und zuweilen ganz entgegengesetzte Mittel und Wege zum Ziele führen können. Was nun speciell die Verhütung von Krankheiten anbelangt, so beruht die Wirkung des angewandten Mittels in einem Gefühl der Sicherheit, das es dem, der sich seiner bedient, verleiht, und infolgedessen in einer Stärkung des Selbstvertrauens. Dass diese Gemütsstimmung sich auch im Verhalten der physischen Natur äussern, eine grössere Widerstandsfähigkeit erzeugen kann, dürfte nach den Ausführungen S. 167 kaum mehr zu bezweifeln sein.

Das Amulet.²

Der Glaube an die schützende Kraft gewisser bei sich getragener Gegenstände findet sich nicht nur bei unserem Volke, sondern ist über die ganze Erde und bis hinauf in die höchsten Stände anzutreffen. In demselben sehen wir besonders charakteristisch die Idee zu Tage treten, dass man sich der Hülfe einer höhern Macht versichern will, um die Widerstandsfähigkeit gegen das böse Princip zu erhöhen. Es ergibt sich dies schon aus dem Umstande, dass man

¹ Vergl. dazu Stoll, Suggestion etc., S. 25.

² Vergl. dazu Meyer, Aberglaube d. M. A., S. 255; Bartsch, Sagen, II, S. 349; Grimm, Myth. 2. Aufl., S. 1126; Peters, aus pharm. Vorzeit, I, S. 26 f.

die zu diesem Zweck benutzten Gegenstände vielfach direkt von den Dienern derselben weihen lässt, oder dass dieselben zu der höhern Macht sonstwie in naher Beziehung stehen. Seiner Entstehung nach datiert dieser Glauben wohl aus den frühesten Tagen der Menschheit; Traumerscheinungen, wie wir dies noch heute bei den Naturvölkern sehen, mögen dabei mitgespielt haben. Manche Gegenstände mögen ihre Verwendung als Amulet einer Eigentümlichkeit ihrer Form oder ihres Herkommens verdanken; ich erinnere z. B. an die berühmte Alraunwurzel.¹ Auch der Grundsatz *similia similibus*, den wir schon getroffen haben und noch begegnen werden, mag dabei mitgewirkt haben, so z. B. dass ein Donnerkeil (Belemnit) gegen den Blitz, ein Wolfszahn gegen den Wolf schützen soll.²

Um Kinder vor Zahnschmerzen zu bewahren, soll man ihnen, wenn die Zähne zu kommen beginnen, «Golderne»³ um den Hals hängen⁴

Goldwurz, satezej(?)⁵ Kinder Denen Die zem (Zähne) Kommen, Oder erst wachsen, die sölle sy tragen ein (in) einem wyssen tüchly, ein wenig gekochet, so kommen sy herfür ohn allen schmerz.

Die würtzel nachgetragen Verschort (?) (versichert) Vor alles vnfall.⁶

Item wär Nesslen⁷ Würtzen bei im Treit So mag Kein Wurm schaden.⁸

Gäristwurzel⁹ bei sich getragen schützt vor Gespensterspuk.¹⁰

¹ Vergl. dazu M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 227.

² Zum ganzen Abschnitt über das Amulet vergl. Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 104 f.; Meyer, Myth., S. 106; M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 225 ff.; Stoll, Suggestion, S. 25 ff.

³ Türkenbund, *Lilium martagon*.

⁴ Ueber ähnliche schutzbringende Wirkung von Pflanzenzwiebeln vergl. Runge, Aberggl. in d. Schweiz, S. 175. Ueber die Wirkungen von Pflanzen und Pflanzenteilen überhaupt, Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 61. Drei wilde Kastanien, in ein Säckchen genäht in der Tasche getragen, bewahren vor Zahnschmerzen. Kt. Zürich (Idiotikon.)

⁵ Möglicherweise *Satorei*, *Satoreja hortensis*.

⁶ A. S. 17.

⁷ *Urtica uvens*.

⁸ D. S. 19.

⁹ *Peucedanum Ostruthium*.

¹⁰ Dasselbe gilt anderwärts vom Allermannsharnisch (*Allium victorialis*), vergl. Runge, Aberggl. in der Schweiz, S. 174. Allermannsharnisch schützt im Toggenburg gegen Gespenster (Idiotikon). Das Gleiche finden wir auch im Oberland, Wyss, Reisen, S. 534. Vergl. auch H. Peters, aus pharm. Vorzeit, I, S. 227.

Weider den Krampf.

Trage gälb Leilen Wurtz¹ bei dir auch vom hägdornen² samen getrunken oder die haut Von Einem feisch allen (Al) um dass Krampfing Gleid gebunden.³

für Zahn Wehe.

Reisse einem Lebendigen Schärren (Maulwurf) der Rächt fues ab So thut dir Kein Zan mehr Wehe ist probat.⁴

Damit war früher wohl das Tragen oder Umhängen des abgerissenen Fusses verbunden.⁵

Bei manchen Fuhrleuten sieht man noch heute am Kummet der Pferde Dachspelze, die ursprünglich zum Schutz vor Unfall, möglicherweise auch vor Zauber gedient haben.⁶

¹ Viola lutea.

² Wahrscheinlich Crataegus.

³ B. S. 27.

⁴ D. S. 49. Vergl. dazu Anm. 3, S. 73, und Panzer, Sagen, S. 265, wo dem Kopfe einer Maus gleiche Wirkung zugeschrieben wird.

⁵ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 201; Flügel, Volksmedizin, S. 53.

⁶ Vergl. dazu Stoll, Suggestion, S. 26. Schweiz. Archiv. f. Volkskunde I, S. 165. An manchen Orten, auch in der Schweiz, treffen wir Tierköpfe von Rindern, Pferden, auch Hunden, im Hause oder Stalle aufbewahrt zum Schutze gegen Viehseuchen namentlich, vergl. U. Jahn, Abw.- und Dankopfer, S. 19 ff.; Meyer, Myth., S. 145, 108; Lütolf, Sagen, S. 33; Meyer, Abergl. d. M. A., S. 224, 252. Auch das Vergraben von Tieren zum gleichen Zwecke kommt vor. Vergl. Jahn, a. a. O., S. 14 ff.; Grimm, Myth. 2. Aufl., S. 1095 ff. Jahn bringt dies in Verbindung mit ehemaligen Opfern zur Abwehr von Dämonen bei Viehseuchen. In unserer Gegend habe ich bis dahin nichts Aehnliches auffinden können. Es könnte allerdings in der Behauptung, dass es auf gewissen, mir nicht näher bezeichneten Alpen das erste Tier, das beim Beziehen derselben sie zuerst betritt, koste, eine Erinnerung an ein ehemaliges Opfer liegen, indem möglicherweise das erste Tier, das die Alp betrat, zum Gedeihen der andern geopfert wurde. Auch vom Notfeuer und dem nach U. Jahn daraus hervorgegangenen Johannisfeuer (vergl. Jahn, a. a. O., S. 25 ff.; Meyer, Abergl. d. M. A., S. 121; Meyer, Myth., S. 198 f.; Mannhardt, Wald- und Feldkulte, Lippert, Christentum, Volksgl., und Volksbr.) und den damit verbundenen Massregeln zum Schutze der Gesundheit und zur Abwehr von Krankheiten habe ich bis dahin bei uns nur wenig erfahren können. Das Johannisfeuer liegt möglicherweise dem bei uns bekannten Jakobstagfeuer, das von den Sennen am 25. Juli auf den Gräten und Berggipfeln angezündet wird, zu Grunde. Warum dies geschah, wussten die meisten nicht mehr zu sagen, andere betrachten es in Beziehung mit historischen Ereignissen. Seit 1891 hat man es auf den 1. August verlegt, und nun brennen die einstigen Opferfeuer zur Erinnerung an die Gründung des Schweizerbundes.

Hufeisen, am liebsten gefundene¹, werden an die Thüren oder auf Thürschwellen genagelt zum Schutze gegen bösen Zauber und Hexerei.²

Welchen Eigenschaften die meisten dieser Gegenstände ihre Verwendung als Amulet verdanken, lässt sich ganz genau nicht bestimmen; die Türkenbundzwiebel vielleicht den zahnförmigen Schuppen, die die einzelnen Zwiebelschalen bilden; die Nesselwurz möglicherweise ihrer wurmförmigen Gestalt; die Meisterwurz dem ihr eigenen scharfen Geruche. Wie der Fuss des Maulwurfs mit dem Zahnweh in Beziehung geraten, ist mir völlig unklar; möglich wäre, dass das Volk dem Maulwurf ein besonders starkes Gebiss zutraut. Das Hufeisen als Amulet wird in Beziehung gebracht zum Wodankultus.³

Manche Tiere spielen auch die Rolle eines Amulettes:⁴

Ein Ziegenbock im Stalle bringt den Tieren Gesundheit.⁵

Eine tote Kröte im Stalle schützt gegen Krankheiten des Viehes.⁶

Ein Kaninchen im Stalle gehalten schützt die Euter der Kühe vor « Flug ».⁷

Auch Bäume können dieselbe Bedeutung haben, namentlich der Holunderbaum, den man bei uns in der Nähe der Häuser, besonders bei alten Häusern noch vielfach antreffen kann, und der, wenn er noch so unbequem ist, meist doch geschont wird.⁸

¹ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 96; Meyer, Myth., S. 252.

² Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 97, 139; Bartsch, Sagen, II, S. 145; Panzer, Sagen, S. 260.

³ Meyer, Myth., S. 252.

⁴ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 176; Kuhn, Ind. u. germ. Segensp. S. 116; Lütolf, Sagen, S. 357. Oft erscheinen die Tiere als Seeltiere und Hausgeister, namentlich Schlangen und Kröten, und bringen gut behandelt Schutzvergl. Meyer, Myth., S. 64, 99.

⁵ Vergl. dazu Lütolf, Sagen, S. 340. Seine schutzbringende Wirkung wird mit dem Donarkultus in Beziehung gebracht, vergl. Meyer, Myth., S. 214. Vergl. auch Bartsch, Sagen, II, S. 154; Schmitt, Sagen, S. 15.

⁶ Vergl. dazu Wuttke, d. d. Volksabergl., S. 96. Gessner, Thierbuch, S. LXIb. Bartsch, Sagen, II, S. 157; Rothenbach, Volkstüml., S. 38. Mumifizierte Kröten kommen auch beim Menschen als Amulet vor, vergl. Most, sympath. Heilm., S. 126.

⁷ Euterkrankheit. Vergl. Anm. 4, S. 155.

⁸ Vergl. dazu Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 51 ff., der in ihm einen schützenden, mit der Baumseele in Verbindung gebrachten Dämon erblickt. Lippert, Christentum, Volksgl. u. Volksbr., sieht in ihm ein Mal beim Grabe der Ahnen und führt den Schutz auf die Seele derselben zurück.

Die verbreitetste Form des Amulettes wird gebildet durch Segen, Gebete oder heilige Bücher. Schon bestimmte, täglich oder bei gewissen Gelegenheiten gesprochene, Gebete tragen einen Schutz verleihenden Charakter an sich. So galt und gilt zum Teil heute noch der Glaube, dass, wer sich am Morgen « bsägne », d. h. folgendes Gebet spreche: « Walt Gott u bhüet mer Gott mi Lyb u mi Seel (mis Wyb u mi Chind) min At¹ u mi Mueter, mi Brueder u mi Schwester, mini Verwandte u mini Bekannte u alli christgläubige Lüt! » den Tag über vor Unfall sicher sei.² Ein ähnliches Gebet wurde und wird noch gesprochen, wenn man sich wäscht oder wenn man auf Reisen gehen will. Befindet man sich an einem Orte, wo man Ursache hat, sich vor Gespenstern zu fürchten, so soll man beten: « Ich befehle mich in Gottes Macht; ich befehle mich in Gottes Kraft; ich befehle mich in Jesu Blut. Wer stärker ist als diese drei, greife mich an. » 3 Mal.³

In diesen Zusammenhang gehören ferner eine Anzahl Segen, die in den Handschriften, besonders in C., enthalten sind. Wir werden dieselben, sowie die Diebs- und Feuersegnen, Segen gegen Blitzschlag und Hexerei, Festmachungen, Bannungen und dergleichen später in einem eigenen Abschnitt behandeln und erwähnen sie hier nur des Zusammenhanges wegen. Manche dieser Segen und Gebete, oft in Verbindung mit dem Anfang des Ev. Joh. auf Papier oder Jungfernerpergament⁴ geschrieben und bei sich getragen, dienen als Amulet.⁵ Zettel mit Bibelsprüchen werden ferner in die Ecken der Zimmer und Ställe geklebt zum Schutze gegen Hexerei und bösen Zauber⁶, sogar verschluckt von Menschen sowohl als vom Vieh.⁷ Als Amulet werden ferner vielfach das neue Testament⁸, das Ev. Joh.⁹ und der

¹ Vater.

² Vergleiche dazu Wuttke, Volksabergl., S. 137. Bartsch, Sagen II, S. 324.

³ Vergleiche dazu Runge, Volksglaube in der Schweiz, S. 179.

⁴ Pergament, das aus der Haut ungeborener Tiere bereitet wurde.

⁵ Vergleiche dazu Wuttke, Volksaberglaube, S. 75 f., 135. Meyer, Myth., S. 138. Stoll, Suggestion etc., S. 48. R. Gwerb, Leuth und Vychbesägnen, S. 132. Pfeiffer, Arzneibücher S. 41. Kelle, Gesch. d. deutschen Litt., 350. Beg Orlovic übers. v. Krauss, 116.

⁶ Koransprüche als Amulet finden sich auch bei den Tataren; vergleiche Stoll, Suggestion, S. 25. Melusine IX, 39 ff.

⁷ Vergleiche dazu Haeser, Grundriss, S. 110, über Aehnliches bei den Mohammedanern.

⁸ Vergleiche dazu Wuttke, Volksaberglaube, S. 195, 207.

⁹ Vergleiche dazu Lütolf, Sagen, S. 106. R. Gwerb, Leuth und Vychbesägnen, S. 132. Bei den Mohammedanern spielen die 113. und 114. Sure eine ähnliche Rolle; vergleiche Stoll, Suggestion, S. 127.

geistliche Schild (s. Litteraturverzeichnis) verwendet. Von letzterem sagt man, wer denselben bei sich trage, dem könne kein Unfall zustossen.

Abwehr von bösem Zauber, Hexen und Doggeli.¹

Die Massnahmen gegen Zauber, Hexen und Doggeli haben mit dem eben Besprochenen vielfach grosse Aehnlichkeit, decken sich oft damit. Im allgemeinen schützt alles, was mit Religion und Kirche in irgend einer Beziehung steht, vor Zauberei, welcher Art sie sein möge und auch vor dem Doggeli.²

Wer nie, ohne sich gewaschen, gekämmt und « bsägnnet » zu haben, ausgeht, dem kann kein böser Zauber etwas anhaben.³

Vor Hexen schützt man sich während des Schlafes, wenn man ein Ev. Joh. unter das Kissen legt und ein Messer in die Wand oder über die Thüre steckt.⁴

Ein Erbdegen unter dem Kissen hält sie ebenfalls fern.⁵

Drei neue Metzgmesser unter der Brücke (dem Boden) des Stalls, schützen das Vieh vor Schaden.⁶

¹ Wir können auf die Abwehr von Hexen hier nur insoweit eintreten, als es sich um die Abwehr von Krankheiten handelt.

Vergleiche zu diesem Abschnitt Meyer, Abergl. d. M. A., S. 251 ff. Meyer, Myth., S. 68, 84, 164. Rothenbach, Volkstüml., S. 55. U. Jahn, Deutsche Opfergebräuche an verschiedenen Orten. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, besonders die Abschnitte von den Jahresfesten und den damit verbundenen Gebräuchen, ebenso Lippert, Christentum, Volksgl. u. Volksbr. Flügel, Volksmedizin, S. 24 und 25.

² «Zur vertreibung des Satans hatt man Johannes Evangelium an Halss gehengt, wachss im seckel tragen, das vom Papst geweycht agnus Dei genennt wirt.» Aus Lavater (Idiotikon). Vergleiche auch Rothenbach, Volkstüml., S. 56.

³ Vergleiche dazu Runge, Volksaberglaube, S. 3. Schmitt, Sagen, S. 17. Rothenbach, Volkstüml., S. 55. Meyer, Myth., S. 136. Grimm, Kinder- und Hausmärchen, Nr. 100. 101. Gönzenbach, Sicil. Märchen, Nr. 72, und Anm. zu beiden.

⁴ Vergleiche dazu Laistner, Rätsel d. Sphinx, I., S. 112. Rothenbach, Volkstüml., S. 56. Aehnliches findet sich auch im Kanton Zürich. Vergleiche Hirzel, Aufzeichnungen, S. 7. Ebenfalls im Aargau (Idiotikon).

⁵ Vergleiche Wuttke, Volksabergl., S. 133.

⁶ In den Messern haben wir vielleicht eine jüngere Form der anderwärts gebräuchlichen Axt, vergleiche Wuttke, Volksaberglaube, S. 20, 143, 197. Diese wird mit dem Thors-Hammer in Zusammenhang gebracht von Meyer, Myth., S. 137, 209, 211, 214. Auch die zur Hexen- und Dämonenabwehr häufig verwendeten Donnerkeile gehören in diesen Zusammenhang. Meyer, Myth., S. 115, 210, 211, Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 62.

Wenn man «zügelt» (mit dem Vieh umzieht), so legt man das Taschenmesser, bevor man den Stall oder das Gelände verlässt, so auf den Rücken, dass die Tiere es überschreiten müssen, das schützt vor Unfall.

Der Volksglaube deutet diese Massnahmen dahin, dass dadurch die Hexe verhindert sei, Schaden anzurichten, wenn sie sich nicht selbst beschädigen wolle.¹

Wenn man mit jemandem des Hexens Verdächtigen geht, so soll man ihn nicht hinter sich hergehen lassen, damit er nicht in die gleichen Fussstapfen treten kann, sonst gewinnt er dadurch Macht über die betreffende Person.²

Von einer Hexe soll man sich nicht küssen lassen, besonders nicht, wenn man vorher einen verstorbenen Angehörigen geküsst hat, sonst ist man in ihrer Macht.³

Am Taufsonntag soll man verdächtige Leute die Wäsche der Kinder nicht berühren lassen.

Dass die faullen leuth⁴ Kein schaden mögen Thun am feich (Vieh).

So nimb händ (Erde) ab einem grab⁵ auf dem kilchhoff nimb gesägnets saltz⁶ dar zu Vnd Balmen Wie (Weih) Wasser⁷ Vnd in ein Lumben Binden Vnd Vnder die Schwella in den 3 höchsten Namen es ist be Wärt Vnd Gut.⁸

Hier soll wahrscheinlich der Geist des Verstorbenen, der, wie wir schon gesehen haben, bei dem, was seinem Grabe entnommen wurde, weilt, in Verbindung mit den geweihten Gegenständen der Hexe den Zutritt zum Stall unmöglich machen.

Dass Keine häx oder gespünst dem deinigen mag Schaden Thun.

¹ Vergl. Wuttke, Volksabergl., S. 133.

² Ueber Fussspuren vergleiche Satori, Zeitschr. d. Ver. f. Volksk. IV, 41 ff. Detter, Beitr. z. Gesch. d. deutsch. Spr. u. Litt., ed. Sievers, XIX, 511. Laistner, Rätsel d. Sphinx, I, S. 143.

³ Vergleiche Laistner, Rätsel etc., I, S. 251 f. Vergleiche auch den das Gedächtnis raubenden Kuss, in R. Köhler, Anmerkungen zu Gonzenbach, sizilianische Märchen, Nr. 14.

⁴ Vergl. e fuli Hex (Idiotikon I, 788).

⁵ Vergl. Wuttke, Volksabergl., S. 93, 103. Black, Folkmedicine, S. 95.

⁶ Zur hexenabwehrenden Kraft des Salzes, vergleiche Wuttke, Volksaberglaube, S. 90. Laistner, Rätsel etc. II, S. 240. Panzer, Sagen, S. 263.

⁷ Vergleiche Wuttke, Volksabergl. S. 107.

⁸ D. S. 80. Aehnliches findet sich auch im St. Galler Oberland. (Idiotikon).

Nimb Rauten¹ Wienachtbrodt (Weihnachtbrot) saltz, Eichen Kollen Borr ein Loch in die schwellen Ver Wicklen es in ein tuch Thu es in dass Loch Ver mach dass Loch mit einem Rächen Zahn.²

Der Rechenzahn hat hier wohl wieder den Zweck, die Hexe, wenn sie schaden wollte, zu stechen.

Um vor Schaden bewahrt zu sein, soll man die Tiere, wenn man zügelt, «z'hindervor» aus dem Stalle nehmen.³

Durch dieses bewirkt man, dass die Hexe den Weg, den das Tier nach dem Verlassen des Stalles eingeschlagen hat, nicht finden kann, und so dieses vor ihr gesichert ist.

Damit man nicht vom bösen Zauber befallen werden kann, muss man dreierlei Holz nehmen und darauf verbrennen: Haar, Nägelabschnitte (bei den Tieren Hornabschnitzel), Harn, Stuhlgang, und bei den Milchtieren auch Milch, alles in ein Bündelchen gebunden.

Wiltu dass die Häxen Kein platz bei dir haben.

So nimb an St. Johannes aben Waldmeister⁴ Vnd sant Johanes Kraut⁵, und Härtz Bilgen⁶ so du diese stück bei dir hast, oder Trag heilligen Geist Würtz⁷ bei dir so mag kein für dich druchen(?) ohne dass Vort ziehen.⁸

Hier hat die Bedeutung des Tages, bei der Heiliggeistwurz der Namen, beim Volke den Glauben an die abwehrende Kraft entstehen lassen. Auf die Bedeutung der Tage werden wir gleich noch zu sprechen kommen.

Dass dir dein Veich Nit Mag Ver Zauberet Werden.

Nimb Zilland Würtzen⁹ Vnd Mach die zu pulffer Vnd Nimb So Viel saltz Vnd Gib Inen dass auf einer schniten brod in das

¹ Wahrscheinlich Botrychium Lunaria; über die verschiedenen Bedeutungen von «Raute» s. Nemnich a. a. O. III, 458. Zur hexenabwehrenden Kraft der Raute, vergleiche Wuttke, Volksaberglaube, S. 91, Bartsch, Sagen etc., II, S. 37. Deutsches Wörterb. VIII, 319.

² D. S. 39. Vergleiche über Aehnliches im Kanton Zürich Hirzel, Aufzeichnungen, S. 86. Bartsch, Sagen, II, S. 147, 1, 51. Birlinger, aus Schwaben, I, S. 409.

³ Vergleiche dazu Wuttke, Volksabergl., S. 144, 181. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 270. Bartsch, Sagen II, S. 156.

⁴ Asperula odorata.

⁵ Vergleiche dazu Wuttke, Volksglaube, S. 16 und 94. Meyer, Myth., S. 99, Birlinger, aus Schwaben, I, S. 408. Schmitt, Sagen, S. 13, Thellung, Aberggl., S. 11.

⁶ Wohl Herzpolei, Mentha pulegium (Deutsch. Wörterb. IV, 2, 1258).

⁷ Angelica.

⁸ D., S. 49.

⁹ Daphne mezereum.

alle monet So gemacht so Würt dir Kein Zauber Neüt mögen schaden Thun.¹

Die Schutzmittel, deren man sich bedient, um das Doggeli fern zu halten, sind zum Teil die gleichen, wie die gegen Hexerei, zum Teil sehen sie ihnen sehr ähnlich.²

Damit die Mädchen nicht vom Doggeli gedrückt werden, soll man ihnen ein Messer und eine Kunkel, die vom Paten geschenkt sein müssen, unter das Kopfkissen legen.

Geschenken, sowie auch ererbten Gegenständen schreibt das Volk mehr Wirkung zu als solchen, die man gekauft hat.³ Dadurch, dass die Gegenstände vom Paten geschenkt sein müssen, tritt noch in gewisser Beziehung eine kirchliche Weihe derselben hinzu; denn der Pate steht zum Täufling in einem von der Kirche besonders geheiligten Verhältnis.

Wenn man in den drei höchsten Namen ein Messer unter das Kopfkissen legt, so ist man vor dem Doggeli sicher.⁴

Das Volk erzählt sich aber auch, wenn jemand das Messer nicht recht unter das Kissen lege, so stosse das Doggeli ihm dasselbe in den Leib. Dieses « nicht recht » bezieht sich wohl auf das Vergessen der Nennung der Dreifaltigkeit. Das einfache Messer vermag den Dämon nicht abzuhalten. Durch die Dreifaltigkeit aber wird jenes gebannt und dem Dämon gefährlich.

Wenn man ein Messer mit der Schneide nach oben und ein Testament daneben unter das Kopfkissen legt, so kann einem das Doggeli nichts anhaben.

Das Gleiche haben wir schon bei der Abwehr von Hexen gefunden.

Wenn man vom Doggeli gedrückt wird, so soll man auf dem Abtritt Käse und Brot essen, dann kommt es nicht wieder.

Dieser Glauben ist wohl erst jüngeren Datums. Das Unappetitliche soll hier wohl Schutz bringen, während wir früher gesehen haben, dass man gerade durch Beobachtung besonderer Reinlichkeit sich dem Einfluss der Hexen und Dämonen zu entziehen sucht.

¹ D., S. 79. Mancherorts gilt auch die Mistel als Schutzmittel gegen Hexen und Alp, vergl. Meyer, Myth., S. 14 ff.

² Vergl. zu denselben Rothenbach, Volkstüml., S. 56. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 290. Meyer, Myth., S. 136, 285.

³ Wuttke, Volksgl. S. 94.

⁴ Vergl. dazu Prahn, Gl. u. Br. in d. Mark Brandenburg, S. 190. Laistner, Rätsel d. Sphinx, I, S. 108 f., 112, 162, II, S. 44, 92, 110, 246, 332. Hirzel, Aufzeichnungen, S. 90. Bartsch, Sagen, I, S. 1. Rothenbach, Volkstüml., S. 16 f., 53, 56.

Vorsichtsmassregeln, die an bestimmte Tage gebunden sind.¹

Man spricht Wen Man an Einem sambstag Nach Vesper dem Vehe nit zläken Gäbe so seig es gut führ dass böss dass Keinem keiss (kein) Vehe Ab oder Vnder gang (an) der Bösen sucht.²

Fingernägel soll man am Montag gegen Zahnweh, am Freitag³, damit man nichts vergesse, schneiden.⁴

Für die Augen.

Lass am sibenten Tag Mertzen (März) am Rächten oder am 14 Aberel (April) am Linken arm zur ader so soll selbiges Jahr Kein Aug Wehe Thun ich Lasse deich zu propiren Uebrig.⁵

Die Asche des Holzes, das man am heiligen Abend brennt, schützt die Tiere vor Fussfäule⁶, wenn man im Frühling, wenn sie zum erstenmal auf die Weide gehen⁷, dieselbe so vor die Stallthüre streut, dass die Tiere darüber laufen müssen.⁸

Heu, das am heiligen Abend⁹ vor die Diele gethan wird und das man nachher den Kälbern zu fressen gibt, erhält dieselben gesund.¹⁰

¹ Vergl. dazu Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 205 f. Schmitt, Sagen etc., S. 3.

² D., S. 8. Krankheit unbestimmt, vielleicht Rauschbrand.

³ Ueber die Bedeutung des Freitags in der Volksheilkunde später mehr.

⁴ Das Schneiden der Fingernägel gegen Zahnweh wird sonst meist am Freitag geboten, vergl. Wuttke, Volksaberggl., S. 11, 136, 164. Meyer, Myth., S. 286, Prahm, Gl. u. Br. in d. Mark Brandenburg, S. 180. R. Gwerb, Leuth u. Vychbesägnen, S. 10. Thellung, Aberglaube, S. 11. Bartsch, Sagen, II, S. 122, Rothenbach, Volkstüml., S. 21. Heer, altglarnisches Heidentum, S. 11. Doch kommt daneben auch der Donnerstag vor, vergl. Rochholz, d. Gl. u. Br., S. 46. Desgl. im Kt. Zürich (Idiotikon).

⁵ Ueber Aderlass vergl. S. 149, Anm. 4.

⁶ Allgemeines Klauenleiden, Panaricium.

⁷ Der Tag des ersten Austriebes hat nach dem germanischen Volksglauben überhaupt besondere Wichtigkeit für das Gedeihen des Viehes. Vergl. Meyer, Myth., S. 214, der ihn mit dem Donarkultus in Beziehung bringt. Auch Wodan soll dieser Tag geweiht sein, a. a. O., S. 254. Vergl. auch Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 270, 272. Ebenso schreibt der Volksglaube der ersten Feldarbeit, dem ersten Gewitter, dem ersten Kuckuckrufe besondere Bedeutung zu.

⁸ Vergl. dazu auch die dem Christblock zugeschriebenen Wirkungen, Mannhardt, Wald- u. Feldkulte, S. 227.

⁹ Zu den am h. Abend zum Schutze gegen Krankheiten getroffenen Massnahmen vergl. Wuttke, Volksaberggl., S. 15. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 226, 234. Dieselben werden mit dem Donarkultus in Beziehung gebracht, vergl. Meyer, Myth., S. 218.

¹⁰ Vergl. dazu Wuttke, Volksaberggl., S. 182. Mannhardt, Wald- u. Feldkulte, S. 405. Schmitt, Sagen, S. 12. Birlinger, aus Schwaben, I, S. 382.

Emd, das am heiligen Abend in die Dachtraufe gelegt und am Morgen den Tieren zu fressen gegeben wird, schützt dieselben vor dem Rauschbrand (« Angriff »¹).

Damit das Vieh das Jahr hindurch vor Rauschbrand sicher sei, soll man jedem Stück am heiligen Abend zwischen 11 und 12 Uhr drei Hagebutten zu fressen geben.

Am Weihnachtsabend jedem Tier im Hause drei Stück Brot zu fressen geben, ist gut gegen Schaden.

Damit das Vieh den Angriff nicht erhalte, soll man am Karfreitag am Morgen, bevor noch die Vögel singen, den Tieren in Ohren und Schwanz schneiden, dass sie bluten.²

Wenn man an der Auffahrt den Berg hinauf geht, so geht man das ganze Jahr leicht.³

In allen diesen Massnahmen haben wir es sehr wahrscheinlich mit Gebräuchen, die ihrem Ursprunge nach auf die vorchristlichen Jahresfeste zurückgehen⁴, zu thun.

Weihnachten fällt bekanntlich in die Zeit der Zwölfe, Karfreitag und Auffahrt finden sich in der Zeit der Frühlingsfeste, deren Ueberreste im heutigen Volksbrauch, je nach den örtlichen Verhältnissen, uns in der Zeit von Fastnacht bis Pfingsten begegnen. Bei diesen Jahresfesten wurden wahrscheinlich in Verbindung mit Opfern die Massnahmen zur Erhaltung der Gesundheit getroffen; die noch vorhandenen Ueberreste finden wir in den besprochenen Volksmeinungen.

Weitere Massnahmen zur Abwehr von Krankheiten.

Wenn jemand in die Fremde zieht, so soll man ihm, ohne dass er es weiss, Kaffee kochen, in den man Erde von einem frischen Grabe gethan hat, damit er nicht Heimweh bekomme.⁵

Man wird sich dabei wohl denken, die Seele des Verstorbenen gehe in ihn ein, dadurch wird sie ihm verwandt, und er fühlt sich daheim unter Verwandten.

¹ S. Idiotikon II, S. 711.

² Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 18, 136. Rothenbach, Volkstüml., S. 25. Hartland a. a. O. II, S. 427.

³ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 18 f.

⁴ Auf dieselben werden wir noch in einem spätern Abschnitte zu sprechen kommen. Ueber sie und die mit ihnen verbundenen Massregeln zum Schutze der Gesundheit und zur Abwehr von Krankheiten geben nähern Aufschluss Lippert, in Christ. Volksgl. u. Volksbr. Mannhardt, in Wald- u. Feldkulte. E. H. Meyer in seiner Germ. Mythologie; Jahn, in d. deutschen Opfergebräuchen; vergl. auch Wuttke, Volksabergl., S. 12 f. Rochholz, d. Gl. u. Br., II, S. 43.

⁵ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 103; Stoll, Suggestion etc., S. 26.

Wenn ein Bettler das erste Mal zum Hause kommt, so soll man ihm ein neues Hemd geben, das bewahrt vor Unfall.¹

Ob es sich hier um ein Opfer handelt, kann ich nicht genau bestimmen.

Wenn man am Abend die Strumpfbänder kreuzweis auf den Tisch legt, so wird man nicht vom Krampf geplagt.²

Wer am Abend, wenn er ins Bett geht, zuerst den linken Schuh und Strumpf abzieht und am andern Morgen den Strumpf, der vorher am linken Bein gewesen, dem rechten anzieht, der bleibt vom Zahnweh verschont.³

Wenn man will, dass man, wenn man im Traum verfolgt wird, gut springen kann, so muss man die Schuhe so, wie man sie trägt, doch die Spitze des rechten etwas vorgerückt, vor das Bett stellen.⁴

Wenn man die Finger in die von den Füßen frisch geschlachteter Tiere abgesottenen Schuhe steckt, so werden sie nicht « wehtüend ».

Wer Spinnen über die Hände laufen lässt, hat wenig mit bösen Fingern zu thun.⁵

Wer einen offenen Schaden hat und geistige Getränke genießt, soll dem Schaden auch davon geben, d. h. man soll ein paar Tropfen auf denselben schütten, damit er durch das Trinken nicht schlimmer werde.

Möglicherweise handelte es sich dabei ursprünglich um ein Opfer an den Krankheitsdämon.

Auch innerliche Mittel werden, besonders bei Tieren, verwendet, um sie vor Krankheiten zu schützen. Eines haben wir schon bei der Abwehr der Hexen getroffen.⁶

¹ Vergl. dazu die bei Mannhardt, mythol. Forschungen, S. 35f. u. 49 f. angeführten Erntegebräuche.

² d. h. wohl, wenn man sie **nicht** kreuzweise legt, so bekommt man ihn, wozu der böhmische Aberglaube zu vergleichen: wenn man die Strümpfe über Nacht auf dem Tische liegen lässt, so bekommt man Fussreissen (Wuttke, § 465) — das Kreuz wehrt dem bösen Zauber.

³ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 82. Schuhwechsel als zauberlösend, vergl. Sartori, Ztschr. des Ver. für Volksk. IV, 155. « Es ist hessischer Glaube, dass einem die Hexen nichts anhaben können, wenn man einen Strumpf links anzieht oder wenn man zweierlei Schuhe anzieht. » (Ebenda 304.)

⁴ Vergl. dazu Rothenbach, Abergl., S. 54; Sartori, a. a. O.

⁵ Wohl nach dem Grundsatz *similia similibus* zu erklären. Die Gelenkigkeit des Tieres erhält die Gelenkigkeit der Finger.

⁶ Vergl. S. 176.

*Item Ein Glück Zu Machen für den Viertel.*¹

So verbrön 3 Schärren² zu äschen Vnd stoss die mitlste Rinden
Von einem ösch³ Vnd mach ein glück darauss Vnd gibs dem Vehe
im Mäyen Wan es Neüw⁴ Worden Ist so bistu dasselbig Jahr sicher
mit deinem Veich.⁵

Ein anders pulfer für das Veich.

Nimb Edel salbey⁶ Katzen Träubel⁷ Lungenkraut⁸ St. Johannes-
Kraut⁹ Birbaum¹⁰ Mistelen¹¹ Wacholderberri¹² ein Wenig Saltz dass
alles zu bulfer und Gibs dem Veich Alle Morgen Vnd aben zu Läken
so bleiben sie gesund.¹³

Ein anders.

Nimb Baldrian¹⁴ Vnd penedicht Wurtzel¹⁵ Biber Nellen¹⁶ Vnd
Hirschen zungen¹⁷ Wacholderberri Hanf Samen Jedes gleich Viel dörre

¹ Sonst gewöhnl. Euterkrankheit, Mastitis, hier scheint es sich mir um Rauschbrand zu handeln.

² Vergl. Anm. 6, S. 206.

³ Fraxinus excelsior. Ueber deren Verwendung in der Volksmedizin s. Black 195 ff. Folklore VII, 181. Deutsches Wörterb. III, 1141 (Eschen), 1142 (Eschernholz).

⁴ Neumond.

⁵ D., S. 33.

⁶ Salvia officinalis.

⁷ Wahrscheinlich Sedum reflexum (Deutsch. Wörterb. V, 302. VI, 1779).

⁸ Pulmonaria officinalis.

⁹ Der Name kann verschiedenes bedeuten (s. Deutsch. Wörterb. IV, 2, 2334), am ehesten hier Hypericum perforatum: «Die Pflanze ist schon lange als eines der besten Wundmittel bekannt; man glaubte sogar die bösen Geister damit vertreiben zu können und gab ihr daher den Namen Fuga dæmonum: noch wird sie von abergläubischen Leuten in Schottland und anderen Leuten getragen, um sich gegen Zauberey zu verwahren.» (Nemnich, a. a. O. II, 200.)

¹⁰ Pirus communis.

¹¹ Viscum album.

¹² Juniperus communis.

¹³ D., S. 63.

¹⁴ Valeriana officinalis.

¹⁵ Vielleicht Gentwurz, das nach Nemnich I, 466, neben Gertwurz für Artemisia abrotanum vorkommt: «Etlich vermischen dem Pferd in sein Fuotter Sefenpaum und Gertwurz für die Würm» (Deutsch. Wörterb. IV, 1, 3747). In Spanien und Portugal gilt sie als Mittel gegen die Würmer, die Kirghisen bereiten aus den mit Schaftalg vermischten Blättern eine Universal-salbe (Nemnich I, 467).

¹⁶ Pimpinella magna.

¹⁷ Scolopendrium vulgare.

es Vnd machs zu pulffer solches dem Veich dass Jahr hin durch oft eingäben, ist sehr gutt.¹

Zur Zeit als die Pest im Lande war, soll von den Zwergen den Leuten geraten worden sein: « Esst Brunelle², Bibernelle und Dickdamme³ so stärbet er nit all vo danne. »⁴

Zusammenfassung.

Wenn wir das in diesem Abschnitte Behandelte überblicken, so ergibt sich daraus, dass das Volk wirklich des Glaubens ist, der Mensch könne durch geeignete Massnahmen sich die Krankheiten vom Leibe halten. Alle die besprochenen Vorkehrungen sind ihrem Wesen nach so belanglos, dass sie nur einen Zweck haben, wenn man, wie das Volk auch wirklich thut, annimmt, man könne sich durch dieselben des besondern Schutzes der höhern und zwar der guten Macht versichern. Alle zielen im Grunde darauf hin und vermögen, wenn ihnen wirklich ein unbedingter Glaube entgegengebracht wird, dem Individuum insoweit Schutz zu bringen, als sie sein Selbstgefühl heben, seine Angst beruhigen und so indirekt auch seinen Körper widerstandsfähiger machen.

Dritter Teil.

Die Heilung der Krankheiten.

Allgemeine Ausführungen.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, dass dieselbe vom Volksglauben wesentlich als ein Werk der hülfebringenden guten Macht angesehen wird, und zwar denkt sich das Volk dabei die höhere Macht entweder direkt in den Gang der Natur eingreifend, indem sie, durch inbrünstige Bitte bewegt, die Krankheit weichen lässt, oder es wird diese Hülfe in Beziehung gebracht mit bestimmten Gegenständen oder Verrichtungen, denen von vornherein eine heilende Macht innewohnt, gleich der schützenden Macht, über

¹ D., S. 63.

² Brunella vulgaris.

³ Dictamnus albus.

⁴ Nach D. Gempeler, Sagen und Sagengeschichten. Vergl. dazu auch Lütolf, Sagen, S. 487. Wallisersagen, II, S. 137; Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 81, 97; Runge, Volksgl., S. 175; Panzer, Sagen, S. 248. Ueber verschiedene Varianten dieses Spruches, vergl. Idiotikon unter Bibernell.

die wir in den vorhergehenden Abschnitten gehandelt haben. Diese Grundidee finden wir nicht etwa nur bei unserem Volke; sie kehrt bei den Naturvölkern der ganzen Erde in den verschiedensten Gegenden und Zonen mit grosser Gleichmässigkeit wieder. Wir können daraus auch hier auf eine Macht schliessen, der der menschliche Geist überall gleichmässig unterworfen ist, und die sich überall gleichmässig geltend macht. Wir haben diese Macht in der leichten Zugänglichkeit der menschlichen Seele für suggestive Beeinflussung zu suchen. Ohne dieselbe scheint mir die Volksmedizin unmöglich. Längst schon müsste sie verschwunden sein, wenn sie sich nicht auf wirkliche Erfolge stützen könnte. Diese Erfolge hängen vom Vertrauen ab, das man dem angewandten Mittel entgegenbringt, und dies Vertrauen wiederum gründet sich auf das, was man von andern hat behaupten hören, bewirkt aber, dass man bestimmt auf das Eintreten des Erfolges rechnet. Diese bestimmte Zuversicht hebt die anfänglich gedrückte Stimmung und erleichtert, ja bewirkt dadurch in manchen Fällen das Eintreten der Besserung.¹ Es geht dies schon aus dem Umstande hervor, dass gegen ein und dieselbe Krankheit meist sehr viele und dabei sehr verschiedene Mittel angewendet werden.² Als Beispiel mögen hier nur die folgenden gegen Kropf dienen:

1. Wer einen Kropf hat, gehe am Tage, da jemand begraben wird, zu einem fliessenden Wasser, über das die Leiche gefahren wird, und im Moment, wo sie vorüber fährt, wasche er sich den Hals und spreche: Heute läuten sie dir ins Grab und ich wasche meinen Hals ab.

2. Wenn er in der Kirche während der Predigt zwei Personen mit einander schwatzen sieht, so greife er an den Kropf und spreche: Was ich sehe, das ist Sünd'; was ich greife, das verschwind.

3. *Wär ein kropf Hat:*

Der stoss bugellen Mit Wein Vnd Trink dass im Vndergänden Wans Wädel ist.³

4. *Die kröpf Zu Vertreiben:*

Nim Retrichsaft in lod (ein Lot) Saltz Weinessig safran Jedes in lod misch Vnder in ander lass über nacht Stechen salb den kropf alle morgen und aben damit so Verschwindet er.⁴

¹ Vergl. dazu Stoll, Suggestion etc., S. 424.

² Vergl. dazu Stoll, Suggestion etc., S. 420.

³ D. S. 19.

⁴ C. S. 17.

Hier sind zwar nur vier Mittel, aber diese schon sehr verschiedener Natur. Bedenken wir dabei, dass es mir lange nicht gelungen ist, alles was im Volke lebt, zu sammeln, so lässt sich wohl an der Mannigfaltigkeit nicht zweifeln. Andere Krankheitsformen sind zudem in einer weit grössern Zahl von Rezepten vertreten, Räude z. B. mit vierzehn, die Zahl derer gegen Zahnweh, Warzen und zur Behandlung der Wunden möchte wohl gegen zwanzig betragen.

Vorgehen bei Erkrankungen.¹

Wegen jeder Kleinigkeit geht man nicht zum Arzt, ist meist allgemeiner Grundsatz bei den Leuten. Wenn einem etwas fehlt, so wartet man erst ab, ob die Sache nicht von selbst vergehen will. Je nachdem man sich übel fühlt, «borget», d. h. schont man sich bei der Arbeit oder legt sich ins Bett. Wenn letzteres geschieht, so setzt die Mutter die Pfanne übers Feuer und kocht Thee. Sehr beliebt ist der Kamillenthee, der sei «lindend», sagen die Leute, und schade auf alle Fälle nichts. Je nach dem Charakter der Krankheit wird etwas Lindendes oder etwas Schweisstreibendes angewendet. Bei Unterleibskrankheiten, besonders wenn sie mit Schmerzen verbunden sind, hat das «Lindende», verbunden mit abführenden Mitteln, den Vorzug. Bei Fiebern geht man darauf aus, den Krankheitsstoff durch schweisstreibenden Thee und Warmhalten des Patienten aus dem Körper zu treiben², und man sieht es gern, wenn sich Ausschlag bildet; denn in diesem sieht man den die Krankheit verursachenden Stoff; man sucht daher peinlich zu verhüten, dass der Patient sich erkälte, weil man fürchtet, der Ausbruch des Ausschlages könnte dadurch nicht vollständig erfolgen oder gar unterbleiben und dann innerlich erfolgen, was nach dem Volksglauben böse, unter Umständen sogar lebensgefährliche Folgen nach sich ziehen könnte.³ Hat der Kranke Brand, dem man den heftigen Durst desselben zuschreibt, so wird dieser durch kühlende Getränke bekämpft. Das Kühlende liegt aber nicht in der Temperatur, sondern im Charakter der zum Trinken gereichten Substanzen. Häufig werden die eingenommenen Mittel durch Umschläge und Einreiben von Salben unterstützt, besonders wenn Schmerzen vorhanden sind. Die Umschläge werden meist warm, so warm, als man es ertragen mag, appliziert. Gegen kalte Umschläge zeigt im allgemeinen das

¹ Vergl. dazu Flügel, Volksm., S. 13 ff., 57 ff.; Lammert, Volksm., S. 85 f.

² Vergl. Lammert, Volksmedizin, S. 181; Haeser, Grundriss, S. 227. Anklänge an d. Lehre Helmonts.

³ Vergl. Flügel, Volksm., S. 57 ff.

Volk grosse Abneigung und benutzt sie meist nur auf Befehl des Arztes und da häufig noch mit grossem Widerstreben. Erst in neuerer Zeit werden sie hie und da bei Quetschungen und eiternden Entzündungen von Einsichtigen ohne Anraten des Arztes angewendet. Auch die Salben werden vielfach so heiss als möglich angestrichen, und nachher wird die kranke Stelle erst noch mit warmen Tüchern zugedeckt oder umwunden. Bei Schmerzen in den Gliedern werden gewöhnlich Umschläge und Salben angewendet. Kommen Eiteransammlungen vor, so darf man dem Eiter nicht Abzug verschaffen, bis er wohl «ausgezeitigt», das heisst ausgereift ist.¹ Dieses Zeitigwerden sucht man auch durch allerlei Ueberschläge und Salben zu befördern und verwendet dazu Sachen, die nach dem Volksglauben ausziehen und säubern sollen, um den die Krankheit erregenden Stoff aus dem Körper zu entfernen. Bei Wunden sucht man vorzüglich das «Giechtigwerden»² derselben zu vermeiden. Nach der Meinung des Volkes sind nicht alle Leute gleich «giechtig», d. h. dem Giechtigwerden ausgesetzt. Bei den einen wird die kleinste Wunde davon befallen, andern thut es sogar bei erheblichen Verletzungen nichts.³ Auch das Instrument, von dem die Wunde herührt, spielt dabei seine Rolle. Wunden von Sensen und Beilen sollen ganz besonders leicht giechtig werden; Fingernägel und Haar machen ferner die Wunden giechtig⁴, auch grosse Hitze und Kälte. Verwundete müssen sich daher vor Feuer und Frost hüten; häufig hört man von Leuten sagen: «der und der hat sich das heisse oder kalte Giecht in die Wunde gejagt.» Man sieht daraus, dass im allgemeinen das Giechtigwerden ungefähr mit dem übereinstimmt, was man unter «Infiziertwerden» versteht. Bei der Heilung der Wunde sieht man es ferner nicht gerade gerne, wenn sie zu rasch zuwächst, weil man fürchtet, es könnte sich noch nachträglich Giecht oder Eiterung einstellen, und man sucht daher häufig ein allzurasches, wenigstens oberflächliches Zuwachsen zu verhindern. Auch hier operiert man mit Ueberschlägen und Salben, die hauptsächlich bezwecken, die Wunde zu reinigen und das Unreine herauszuziehen. Bei Geschwülsten, besonders bei solchen, die von «bösen Winden herrühren», sucht man eifrig zu vermeiden, dass sie mit Feuchtigkeit in Berührung

¹ Vergl. dazu Flügel, Volksm., S. 72.

² Jede Wunde, die im Heilungsprozesse nicht ganz normal verläuft, gewisse Abnormitäten zeigt, Rötung der Umgebung, seröse Ausschwitzungen, Eiterung oder gar Blutvergiftung, wird vom Volke als «giechtig» bezeichnet.

³ Das Gleiche finden wir auch in Studentenkreisen verbreitet. Man spricht von der «guten Heilhaut» der einen und der schlechten der andern.

⁴ Vergl. dazu Flügel, Volksmedizin etc., S. 74.

kommen, weil man fürchtet, es könnten daraus offene Schäden entstehen. Man behandelt sie mit trockenen Ueberschlägen von Mehl, geschabten Wurzeln oder anderen pulverisierten Substanzen, die kühlend und ausziehend wirken sollen; denn auch hier richtet sich das Bestreben darauf, das Giecht aus dem Körper zu ziehen. Auch sonst, wo man glaubt, kühlend einwirken zu müssen, thut man dies entweder mit trockenen Substanzen oder aber mit kühlenden Salben. Es ist darum aus dem bis dahin Angeführten wohl zu schliessen, dass auch nach dieser Seite die Volksmeinung durch wissenschaftliche Theorien beeinflusst worden ist, durch die Lehre von den vier Elementen und deren besonderem Charakter.

Hie und da wird auch der Rauch zur Heilung von Krankheiten benutzt¹, indem man auf einem Becken mit glühenden Kohlen Kräuter und andere Substanzen verbrennt und den Rauch nach dem kranken Gliede lenkt. Wohnungen, die lange leer gewesen, ebenso Ställe werden vielfach, bevor sie bezogen werden, ausgeräuchert (« brückt »), um die schlechte Luft aus ihnen zu vertreiben.² Auch der Dampf wird als Heilmittel benutzt; zwar ebenfalls wieder nicht der einfache Wasserdampf, sondern der Dampf von Wasser, in dem man Kräuter, denen man die heilende Wirkung zuschreibt, gesotten hat.³

Neben Thee und Ueberschlägen spielt beim Volke das Besprechen der Krankheiten noch heute vielfach eine wichtige Rolle. Zuweilen nimmt man zu demselben seine Zuflucht, wenn die andern angewandten Mittel nicht rasch genug Hülfe schaffen wollen. Das Besprechen wird bei den verschiedensten Krankheiten in Anwendung gebracht, doch am meisten, wenigstens nach dem mir vorliegenden Material zu schliessen, bei äusserlichen, Warzen, Räude, Grind, Kropf, Affektionen der Augenschleimhaut, Zahnweh, dann Blutungen, Brandwunden; doch kommt es auch bei innerlichen und nervösen Krankheiten vor.⁴ Wenn die Krankheiten einen ernsten Charakter annehmen, so geht man heute meist zum patentierten Arzt; handelt es sich aber um langwierige Krankheiten, bei denen der Arzt nicht rasch genug Abhülfe schaffen kann, so nehmen viele ihre Zuflucht zum Volksarzt, zum Wunderdokter. Wer die Krankheiten dem bösen

¹ Vergl. dazu U. Jahn, d. deutschen Opfergebräuche, S. 29 ff.; M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 192; Höfler, Volksmedizin etc., S. 56.

² Vergl. dazu L. Fuchs, Kräuterbuch, Kap. XXVI.

³ Vergl. Höfler, Volksmed., S. 56.

⁴ Vergl. dazu Ammann, Volkssagen etc., S. 197 ff.; Zingerle, Segen und Heilm., S. 172 ff., Prahm, Glaube und Brauch, S. 193 f.

Einfluss der Hexen zuschreibt, geht, wenn er sich sonst nicht mehr zu helfen weiss, zu den Kapuzinern und sucht bei diesen Rat.¹

Die gleiche Kurmethode wie beim Menschen wird auch bei den Tieren beobachtet. Auch da finden wir, je nach dem Charakter der Krankheit, Thee, den man mit dem Namen « Tranch » belegt, Ueber- und Umschläge, Salben, und das Besprechen wird eher noch häufiger als beim Menschen angewendet. Was die Aerzte anbelangt, so steht hier der Volksarzt in der Volksmeinung noch vielfach auf einer Stufe mit dem patentierten Tierarzt. Der eine geht zu diesem, der andere zu jenem, der eine für dieses zu diesem, fürs andere zu jenem, je nach den Erfahrungen, die er gemacht zu haben glaubt.

Die Pflanzen in der Volksmedizin.²

Die Medikamente der Volksmedizin rekrutieren sich aus den drei Naturreichen³, den Pflanzen, den Tieren und den Mineralien. Den grössten Teil liefern die Pflanzen. Es muss aber gleich von Anfang bemerkt werden, dass wir es hier zum grössten Teil nicht mehr mit unverfälschten Volksansichten zu thun haben. Es ist aus der medizinischen Litteratur so viel ins Volk gedrungen und von diesem angenommen worden, dass es heute nicht mehr möglich ist, das Ursprüngliche und das Zugewanderte von einander zu trennen. Schon früh haben die Völker erkannt, dass gewisse Kräuter in Krankheiten Linderung und Besserung zu bringen vermögen, und wir finden daher auch überall bei den Naturvölkern in mehr oder minder ausgedehntem Masse bestimmte Kräuter zur Heilung bestimmter Krankheiten verwendet. Wir dürfen daher annehmen, dass auch bei unserm Volke seit den ältesten Zeiten Kräuter als Medikamente eine bedeutende Rolle gespielt haben.⁴ Der Kräuterglauben aber, wie er uns heute vorliegt, ist nicht mehr der ursprüngliche aus dem Volke entstandene, sondern vielfach durchsetzt von dem, was die Gelehrten früherer Jahrhunderte über Charakter und Wirkung der Kräuter geschrieben haben⁵; es lässt sich dies schon aus dem Umstande entnehmen, dass man Kräuterbücher aus früheren Zeiten vielfach auf dem Lande antrifft. In Krankheitsfällen werden

¹ Vergl. dazu Wuttke, d. d. Volksabergl., S. 128; Thellung, Aberggl., S. 19.

² Vergl. dazu Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1142 ff.

³ Vergl. Flügel, Volksmedizin etc., S. 16 ff., S. 57—76; Höfler, Volksmedizin, S. 93 ff.; Lammert, Volksmedizin, S. 87 ff.

⁴ Vergl. Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1141 ff. Dass besonders die Frauen im M. A. schon die Heilkräuter kannten und sammelten, vergl. Schultz, höfisches Leben, I, S. 158 f.

⁵ Vergl. Bartels, M. d. N. Vk., S. 4 f.

sie nicht selten von den Leuten zu Rate gezogen. Diese Kräuterbücher wiederum gehen zurück auf noch ältere Quellen, Theophrast, Dioscorides, Plinius, Galen etc.¹ Und so sehen wir im Volksglauben nach dieser Richtung Jahrtausende alte und nach dem heutigen Stand der Wissenschaft längst veraltete und begrabene Systeme noch weiter leben und Thun und Denken des Volkes beeinflussen.

Die zu Heilzwecken verwendeten Pflanzen werden, sofern sie nicht wild wachsen, im Garten gezogen. Man dürfte in unserer Gegend wohl selten ein Bauernhaus finden, wo im Garten neben den Gemüsebeeten nicht auch das Beet mit den Heilpflanzen vorkommen würde. Gewöhnlich hat es seinen stehenden Platz entlang einer Umzäunungswand. Die am häufigsten vorkommenden so gezogenen Pflanzen sind: Edelsalbei (*Salvia officinalis*), Goldmelisse (*Melissa citrata*), Eibisch (*Althaea officinalis*), Ysop (*Hyssopus officinalis*), Andorn (*Marrubium album*), Beifuss (*Artemisia vulgaris*), Rhabarber (*Rheum*), Kamille (*Matricaria Chamomilla*) etc. Der grösste Teil der zu Heilzwecken verwendeten Pflanzen wächst wild, und wer sie kennt, braucht sie nur zu sammeln. Früher gab es Leute, die sich mit Pflanzen- und Wurzelsammeln direkt abgaben und die Andern im Notfall mit dem Nötigen versahen. Heute geht's auch hier rückwärts; die Kräuter geraten langsam in Vergessenheit und werden weniger mehr benutzt; nur die Volksärzte bedienen sich ihrer noch in ausgedehntem Masse. Die Jugend kennt sie lange nicht mehr, wie die frühern Generationen sie gekannt haben, und wenn man Aufschluss über dieses oder jenes Kraut haben will, so thut man besser, sich an alte Leute zu wenden.

Wenn wir auf die den Kräutern zugeschriebene Wirkung zu sprechen kommen, so sehen wir heute wohl den Glauben, dass das Kraut vermöge der ihm innewohnenden heilkräftigen Substanz wirke. Wenn wir aber das Material näher ansehen, so zeigt sich gleich, dass dies nicht das Ursprüngliche ist, sondern dass man früher, und vielfach wird's noch heute so sein, im Kraute, um mit Paracelsus zu

¹ Vergl. dazu Sachs, *Gesch. d. Botanik*, S. 1. Die Verfasser der ältesten Kräuterbücher des 16. Jahrhunderts, Brunfels, Fuchs, Bock, Massirli u. a., sahen in den Pflanzen zunächst nur die Träger medizinischer Kräfte.... Ihnen kam es zunächst darauf an, die im Altertum von den Medizinern benutzten Pflanzen, deren Kenntnis im Mittelalter verloren gegangen war, wieder zu erkennen. Vergl. auch Theodor Zinger, *Kräuterbuch*, wo sehr häufig auf ältere Aerzte und medizinische Schriftsteller verwiesen wird, z. B. S. 417, 502, 619, 665, 752, 803, 819, 849 etc. Pfeiffer, *zwei deutsche Arzneibücher* etc., an manchen Orten, z. B. S. 11, 20, 41, 44, 46 etc. Dass die Schriftsteller des Mittelalters überhaupt in Sachen der Naturgeschichte auf das Altertum zurückgingen, vergl. Meyer, *Abergl. d. M. A.*, S. 84 f.

sprechen, eine magische Kraft vermutete, die die Heilung bewirken soll.¹ Dies geht zum Teil schon aus dem Umstande hervor, dass vielfach die Kräuter nicht nur als Thee oder Umschläge verwendet, sondern bloss umgehängt werden und durch ihre blosse Gegenwart Heilung bewirken.² Wir haben ja schon gesehen, dass sie auch als Amulet verwendet werden und Krankheiten abzuhalten vermögen. Die Art der Verwendung, auf die wir jetzt zu sprechen kommen, ist der beim Amulet nahe verwandt. Der Unterschied besteht einzig darin, dass bei jenem die Krankheit fern gehalten, hier die schon ausgebrochene vertrieben wird.

Für die Ruhr dem Vieh.

Nimb Schell Kraut³ Vnd Wurtzel alles an Ein ander oben an den still (Schwanz) gebunden in der 3 höchsten Namen So dorret es bald Vnd horret bald auf Muss an Einem freytag Morges Vor sonnen auf gang geschächen.⁴

Wan Ein pfärd fällt oder flücken in den Augen hatt.

Nimb schell Kraut Wurtz grab sie im ab Nämenden mond im Namen der Heiligen 3 faltig Keit binds in ein Leinen Tuch henk es dem pfärd oder Veich an den Halss Sie Ver gehen Von stund an ist be Wärt.⁵

¹ Vergl. dazu Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 60 f.; Peters, aus pharm. Vorzeit, I, S. 226. Wir haben hier entschieden Anklänge an die Lehre des Paracelsus von den «Arcana», vergl. Haeser, Grundriss etc., S. 170f., und Helmonds, S. 228.

² Vergl. Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1151; Wuttke, d. d. Volksaberggl., S. 165; Bartsch, Sagen etc., II, S. 153; Zingerle, Segen u. Heilm., S. 322.

³ Wahrscheinlich Schellkraut *Chelidonium majus*. Ueber das Schellkraut und seine Wirkungen vergl. Deutsch. Wörterb. VIII, 2504. (Schellkraut) 2505, (Schellwurz); Nemnich I, 1011. Theodor Zinger, Kräuterbuch, S. 622. Aehnliche Rezepte finden sich zwar nicht. Zinger befasst sich einzig mit den den Pflanzen nach ihrem Charakter zukommenden Wirkungen und eifert gegen den Aberglauben und den sich oft daran knüpfenden Schwindel. Vergl. S. 892 über den Alraun, S. 759 über den Beyfuss, bei dem er ähnliche Benutzung erwähnt wie hier beim Schellkraut.

⁴ D., S. 41, 67.

⁵ D., S. 70. Vergl. dazu Konrad v. Megenberg, Buch d. Natur, S. 390; Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 38.

Einn Blut Stellung.

Nimb Lind Kraut¹ sambt der Wurtzel Vnd stengel Thu es dem Ver Wunden in die Hand so gesteth dass blut.²

*Füer Maullfäulle.*³

Nimb Wald-Meister⁴ Mach ein Bündelli Vnd henk es an ist gutt.⁵

Wiltu (willst du) Reitten Eine Weil Ungefuettet.

Grab am Sandt Johannis Tag St. Johannis Wurtz⁶ bind Sie den Pfärden in das Biss oder In schwanz so kanst 24 stund Vn ge füeteret Reitten.⁷

Wan Ein Mönsch bösse augen hat.

Der Neme am freitag dem Morgen Vor sonnen auf gang Schnee blümlly⁸ ab In 3 der höchsten Namen. Mach ein bündeli Vnd hänk es dan an den Hals Ist be Wärt.⁹

*Vor die Augen wen sie Triefen oder Rünen.*¹⁰

So nim Routen¹¹ 7 Stengelen Nagelkraut¹² 5 St. Mausöhrly¹³ Kraut und alless in Ein Neü Tuch Genehet (genäht) faden und Tauch

¹ Vielleicht so viel als Lingenkraut, *Corrigula litoralis* («wächst in Deutschland, Frankreich und der Schweiz an sandigen Ufern», Nennich, I, 1235) oder Lendikrut (= Ampfer, *rumex*, *Idiotikon*, I, 1187, III, 900).

² D., S. 45. Vergl. dazu Theod. Zinger, Kräuterbuch, S. 619. «Gauchheil ist ein gute Blutstellung denn so es nur in der Hand des Kranken erwärmt das Blut stellet.» Lammert, Volksmed., S. 197.

³ Mundfäule, Aphthen oder Soor, ihrem Wesen nach Pilzcolonien, die das Eigentümliche haben, dass sie nur in kleinen Bezirken vorkommen. Vergl. Villaret, II, S. 721.

⁴ *Asperula odorata*.

⁵ D., S. 56.

⁶ S. oben die Anmerkung über Johanniskraut.

⁷ D., S. 74. Vergl. Zingerle, Segen und Heilmittel, S. 322.

⁸ Kaum *Galanthus nivalis* oder *Pulsatilla alba*, am ehesten der Safran (*Crocus*), der nach K. v. Megenberg S. 392 bei Augenkrankheiten Verwendung findet, und nach Nennich I, 1282, wenigstens im Zillerthal «Schneeblüml» heisst.

⁹ D., S. 34.

¹⁰ Triefaugen.

¹¹ Ueber Raute s. Anm. 1, S. 176. Vergl. Konr. v. Megenberg, S. 418: «wem diu augen rot sein und krank, der nem kümelpulver und twer (mische) daz mit rautensaf und tunk ain paumwoll dar ein und leg die dar auf.»

¹² So viel als Schöllkraut, *chelidonium majus*: gegen Flecken (Nagel) in den Augen angewendet (*Idiot.* III, 903).

¹³ Hinter diesem steht keine Massangabe, weil damit nicht eine neue Pflanze, sondern nur eine Erklärung zu Nagelkraut gemeint ist, vergl. Stieler

ungebleicht Von Reisten (Flachs) Es muss aber Kein knopf am faden
Sein und muss die Länge haben dass man es über den Kopf am ab-
gehenden Mon am frey Tag anhenken Thut Vor der Sonen auf Gang.¹

Wan die kinder Nicht saugen wohlen der Ver Gunst² Ist.³

Nimb 3 schöslin Rauten, 3 schöslin Brune streitten⁴ 3 Ritzlin
Neünhemleren⁵ darauss in bündelin gemacht und dem kind dass Mul⁶
gereiben der Mutter dass Büppy⁷ und der Mutter angehenkt.⁸

für Den vierttel⁹ In die Ställ Oder In die Weid zu Machen.

Nimb 3 stüdle¹⁰ oder Stückly Räckolder¹¹ 3 stückle Rauten
Neun stückly Stäch Pallmen¹² — alwegen Kreutzweiss zusammen ge
Than 3 hämpfle weisses Mähl Vnd 3 hämpfelle Saltz 3 stücklene

1032 (im Deutsch. Wörterb. VII, 261). «Auricula muris, Nagelkraut, weil es
den vernagelten Pferden gut ist.» «Mausöhrlein, mousear, herba clavium,
Nagelwurz, wobei sich die Rosse beschlagen lassen» (Grimm, Myth., Nachtr.,
S. 361); dies aber zeigt, dass die Glossierung durch «Mausöhrly» von einem
andern herrühre, als das Rezept, denn sie besagt offenbar, dass Hieracium
pilosella gemeint sei, dieses heisst nämlich sowohl Nagelkraut als (kleines
gelbes) Mausöhrlein, holländisch nagelkruid und muizenoor (Nemnich II, 148),
vergl. auch Idiot., I, 416, III, 903.

¹ B., S. 23. Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 157; Grimm, Myth.,
2. Auflage, S. 1121 und 1125.

² Vergunst, Missgunst (Idiot., II 377). Hier bedeutet es eine Art bösen
Zauber; vergl. «Volks Glaube: Wenn einen die Speise würgt (oder wenn man
beim Essen den Schluchzer bekommt), so wird ihm das Essen von Jemandem
„vergunnt.“» (Idiot., II, 333.)

³ Vergl. dazu ein Rezept gegen Gicht bei Rochholz, Aargauerbesegnungen,
S. 107.

⁴ Immergrün, Vinca minor; auf zauberische Kraft deutet der französische
Name violette des sorciers (Nemnich, II, 1568).

⁵ Allermannsharnisch, Allium victorialis.

⁶ Mund.

⁷ Brustwarze, s. Püpplein, Deutsch. Wörterb., VII, 2251.

⁸ B., S. 34.

⁹ Hier handelt es sich wohl um eine Euterentzündung, einen Fall von
Mastitis.

¹⁰ stüdle, Dimin. von «Stude» Staude.

¹¹ Juniperus communis.

¹² Ilex Aquifolium.

heimeren Würtzen¹ am schärm² gegrabben 3 stückly Von einer Birchigen³ Rinden die Mitteleste Rinden Und Jedes zusammen In ein Weiss Leinin Tüchlein gebunden Vnd In die Thürr schwellen ge Borth Vnd Mit einem naggel Ver schlaggen.⁴

*Wann Ein frauw Ihren fluss Zu Viel hat.*⁵

So Mach⁶ Sye Ritterspörly⁷ in die Schuhe⁸ Vnd gang ein Tag oder drey⁹ es hilft.¹⁰

Ein bruch¹¹ Wider ein zu Treiben.

Nimb Klätten¹² Klee¹³ Vnd Meder Kraut¹⁴ legs darauf es treibt in hin Ein.¹⁵

Deutlicher geht die den Kräutern innewohnende magische Kraft noch aus den folgenden Beispielen, die allerdings nicht in unser Gebiet einschlagen, hervor.¹⁶

Sonnenwirbell¹⁷

So Es gewonnen wirt Im Augst monatt Vnd die Sonen Ihm Leüwen¹⁸

¹ Soviel wie Heimele, Heimelechrût, wie sonst der gute Heinrich, *Chenopodium bonus Henricus*, im Simmenthal heisst (*Idiot.*, II, 1284, III, 894), über dessen zauberische Heilkraft Grimm, *Myth.*, 4. Aufl., S. 1015, weshalb es auch Allgut, holländisch algoede ganzevoet, dänisch alldgoede, englisch allgood, spanisch toda buena heisst (*Nemnich*, I, 1014).

² Am «schärm», d. h. solche, die unter einem Dach gewachsen, wo sie nicht beregnet werden konnten.

³ Birke, *Betula alba*.

⁴ D., S. 33, ähnlich auch C., S. 14.

⁵ Metrorrhagie, Menorrhagie oder profuse menses. Vgl. Villaret, II, S. 285.

⁶ «machen» steht hier für «thun», vergl. *Deutsch. Wörterb.*, VI, 1367, Nr. 6, IV, 2, 1420 (hineinmachen).

⁷ *Delphinium*.

⁸ Vergl. Sartori, *Z-schr. d. Ver. f. Volksk.*, IV, 153.

⁹ «ein Tag oder drei» heisst «ungefähr 3 Tage» (vergl. *Idiot.*, I, 273).

¹⁰ D., S. 30.

¹¹ Hernie.

¹² Lappa; sonst im Simmenthal «Chlebere» (*Idiot.*, III, 612).

¹³ *Trifolium*.

¹⁴ Sonst «Megerkrût», aber unsere Form bekräftigt Grassmanns Ableitung von «Madelger» (vergl. *Idiot.*, III, 901, II, 402, wo auch über dessen Heilwirkung nachzulesen).

¹⁵ D., S. 35. Vergl. dazu Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 35. Ueber Zahl und Zeit, denen wir hier begegnen, werden wir später handeln.

¹⁶ Vergleiche Grimm, *Myth.*, 2. Aufl., S. 1152.

¹⁷ *Heliotropium*.

¹⁸ Löwen, Zeichen des Löwen.

ist Vnd gewicklet In ein Lhorbeerlat, mit einem wolfts Zang¹ gelegt Vnder sein haupt, so er etwas Verlhoren hat sicht er der der es gethan hat Vnd alle seine gestalt, Vnd eygen schaft.²

Todt oder Taubnessell³ mit Den wyssen Blumen.

So das Kraut Bindedst an eines Rindts Hals, so Volget es dir nach wo du hingast.⁴

Aus dieser Auffassung von der Wirkung der Kräuter erklären sich auch die Vorschriften über das Sammeln derselben. Die magische Kraft wohnt ihnen nur inne, wenn sie zur bestimmten Zeit unter Beobachtung bestimmter Vorschriften gesammelt werden.⁵ Schon in den oben vorgeführten Beispielen spielt dies Graben zu bestimmter Zeit, verbunden mit bestimmten Ceremonien, eine wichtige Rolle. Hier könnte man es zwar aus der besonderen Verwendung, die diese Kräuter finden, erklären, aber auch bei den zu Thee und Umschlägen gebrochenen sehen wir das Gleiche sich wiederholen.

Würtzen zu graben dass sie Gut Vnd ge Recht sein.

Grab an Sant Johanes Tag⁶ Vor sonen aufgang zu Lest⁷ mit Gold Vnd sprich Wurtzel ich beschwöre dich bei dem Läbändigen Gott dass du die Tugend Vnd kraft mit dir bringest Wie dich Gott ge Schaffen hat im Namen der Heiligen 3 faltigkeit auf solche Weiss Kan Man Allerley Wurtzel graben nach be Lieben.⁸

¹ Zahn.

² Eigenschaft; A., S. 17.

³ *Lanium album* (Nemnich, II, 316).

⁴ A., S. 17.

⁵ Vergl. dazu Grimm, *Myth.*, 2. Aufl., S. 1146 f. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 26. Meyer, *Aberggl. d. M. A.*, S. 62 f. Runge, *Volksgl. aus d. Schweiz*, S. 5. Bartsch, *Sagen etc.*, II, S. 153. Höfler, *Volksmedizin etc.*, S. 93. Kluge, *Tagwahlen und Segen*, S. 120. Most, *symp. Heilm.*, S. 150. Ähnliche Verhältnisse finden sich auch bei den Naturvölkern, vergl. M. Bartels, *M. d. N. Vk.*, S. 108.

⁶ Vergl. dazu Wuttke, *Volksaberggl.*, S. 16. Prah, *Gl. u. Br. in d. Mark Brandenb.*, S. 181. Flügel, *Volksmedizin*, S. 27 f. Bartsch, *Sagen etc.*, II, S. 372. Grimm, *Myth.*, 2. Aufl., S. 1163.

⁷ Zuletzt.

⁸ D., S. 39. Dem Gebot, heil- oder wunderkräftige Pflanzen nicht mit den Fingern oder mit gewöhnlichem Metall zu brechen, begegnen wir sonst noch. Vom vierblättrigen Klee heisst es z. B.: «Glückseelig das Auge, das einen vierblättrigen Klee sieht! Verflucht die Hand, die ihn abbricht»; vielleicht ist das auch die erste Bedeutung der glarnerischen Warnung «Verflucht die Hand die vierblättrigen Klee abreisst, aber gesegnet das Auge, das ihn sieht» (*Idiot.* III, 607). Soll er seiner Wunderkraft nicht beraubt werden, so muss

Wan Einer Kuh die milch genomen wird

so Gang zu dem krount heiset Gunrebe¹ und Sprich Guntrebe unser Herr Gott hat dir Gnad gäben Got gebe Einen Streich auf die Milch und Bring mir das Mein und Jeder man das sein und sprich das 3 Mahl über das Kraut Ehe du Es abbrichst dan brich in den 3 höchsten Nahmen ††† dan Thau² das Kraut in die follen³ Schüt die Milch darüber dörre das kraut und Gibs der Kuh Mit saltz Ein.⁴

für dass Schweinen⁵

Grab am St. Johanen abend Vor Sonnen auf Gang feder fahrn⁶ Wurtz die sommer Vnd Winter Grün ist oder grabe sie auf den 3 Tag Neüw mond im Krebs auch Vor sonen Aufgang ist Gut.⁷

für die Maden dem Viech

Nimb Niessbulffer⁸ Vnd schüts dem Veich auf die Maden haben sie die Würm in Wendig so gib innen Nater zungen⁹ so am S. Crutag (?) gegraben Worden.¹⁰

Gundelrebe, die an Pfingsten während der Predigt gepflückt worden ist, ist gegen alle Krankheiten gut.

man ihn mit Silber oder Gold vom Boden loslösen. — Dem gleichen Gebot, die Wurzeln mit Gold und Silber zu brechen, begegnen wir schon in den beiden ältesten bekannten deutschen Arzneibüchern, ebenfalls einem ähnlichen Segen. Vergl. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher etc., S. 43. Aus dem Kanton Zürich wird uns Aehnliches von der Wurzel der Weglunge berichtet (Idiotikon). Vergl. im übrigen Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1148. Lütolf, Sagen, S. 379. Panzer, bayrische Sagen etc., II, S. 303. Birlinger, aus Schwaben, I, S. 403, 458. Ammann, Volkssegen etc., S. 214. Most, sympathetische Heilmittel, S. 66.

¹ Glechoma hederacea.

² thu.

³ Follen = Trichter, durch den die Milch geseit wird (Idiot. I, 786).

⁴ B., S. 26. Vergl. Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1163. Meyer, Myth., § 281 und § 286. Peters, I, S. 228.

⁵ Gewöhnlich «Schwynen» oder auch «Schwund», von schwinden, genannt, Atrophie, vergl. Villaret, II, S. 131.

⁶ Aspidium oreopteris (Idiot. I, 1018): über Zauberkraft der Farnkräuter s. Grimm, Myth., 2. Aufl., 1161.

⁷ D., S. 56.

⁸ Soviel als Nieswurz, Helleborus (Deutsches Wörterb., VII, 836).

⁹ Ophioglossum vulgatum oder Polygala vulgaris (Nemnich, III, 407). Die Verwendung gegen Würmer dankt die Pflanze dem Namen, nach dem Grundsatz *similia similibus*.

¹⁰ D., S. 65.

Gegen das «Hinfallen¹» soll man an der Auffahrt während des Mittagläutens «Flühblumen²» sammeln, dann eine neue Tasse kaufen und 40 Tage nacheinander von den Flühblumen aus der Tasse trinken, ohne dieselbe zu waschen.

für das Trücken der Kühen³

Hauw an einem hohen freytag Vor Sonnen auf gang ein aspen in dreyen streichen nicht Mehr oder minder Gib Ihr so sie Truk hat davon Ein.⁵

Ysope⁶ soll im Augustwädel gebrochen werden.

Dass die Kühe die Milch nicht aufziehen

Nimb Gundel Rabben Im ab Nämenden Mond dör Sie stoss zu pulffer gibbs Inen Im Saltz zu Lücken aber Nicht alle Zeit sie Liesser sonst die Milch auss Lauffen.⁷

Am Ende eines langen Rezeptes, «wie Man ein gläck⁸ macher soll für den setze Knibet»⁹ heisst es: «Wan du dass Zeüg ab nimbs So nimbs bei dem Wachsenden Monn Vnd nit bey dem Abnämenden Mon», während wir sonst sehen, dass dem abnehmenden Mond in dieser Hinsicht der Vorzug gegeben wird.

Was nun die Eigenschaften der einzelnen Kräuter anbelangt, so sehen wir, dass die Lehre von Warm und Kalt, Trocken und Feuch auch hier die Hauptrolle spielt.¹⁰ Je nachdem eine dieser Eigen

¹ Epilepsie.

² Primula auricula.

³ Gemeint ist der Druck, der oft nach der Geburt bei grossen Wehen vorkommt.

⁴ Zitterpappel, *populus tremula*.

⁵ D., S. 49.

⁶ Hyssopus officinalis.

⁷ D., S. 44; vergl. Grimm, Myth., 2. Aufl., 1163: «Beim ersten Austrie auf die Weide werden die Kühe durch einen Kranz von Gundermann gemolken.»

⁸ Mit «Glück» bezeichnet man das, was man dem Vieh zu lecken gib

⁹ Soll heissen «Knübel» (s. Idiot. III, 717).

¹⁰ Vergl. dazu Leonhart Fuchs, Kräuterbuch, wo bei jeder Pflanze unter der Ueberschrift «Die natur und complexion», der Charakter derselben angegeben wird, ebenso auch bei Theodor Zinger. Dieser Glaube geht zurück auf die aristotelische Lehre von den vier Elementen (vergl. Meyer, Gesch. d. Botanik, I, S. 94) und ist durch die Kräuterbücher, die sich an die alten griechischen und römischen botanisch-medizinischen Schriftsteller anlehnten (vergl. Sachs, Gesch. d. Botanik, S. 1), in das Volk gekommen und lebt da noch weiter. Vergl. auch Konr. v. Megenberg, Buch der Natur, S. 68 ff. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 8 f., S. 20. Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 60

schaften überwiegt, ist das Kraut schweisstreibend oder kühlend, lindend oder auf trocknend, und je nachdem gestaltet sich auch seine Verwendung. Da heisst es z. B.:

Vom Beyfuss¹ oder Bugelen.²

Das ist ein Mutter aller Würtzen Darumb Will ich dess Ersten Von Ihren Schreiben das Kraut Ist heiss Vnd fucht Im anderen Grad.³

Daraus ergibt sich, dass es zugleich wärmend und lindend ist und demgemäss benutzt man es auch, wo man Uebel auf Erkältung zurückführt und wo es sich nach dem Volksglauben darum handelt, etwas aufzuweichen, wie bei den folgenden:

Die bugel Ist gut den frauwen Zu Ihr Sucht die da Heisst Menstrum.⁴

Item Es sind zwöierlei Bugel die Ein Ist am stängell Rott die ander Weiss. Welche frauw Ihren Blumen⁵ Über dass Zeit Vnd Zill hat,⁶ die soll der Rotten Bugel Bletter (nehmen) Vnd soll die zum Theill Brächen Vnd Sieden Vnd Trinken oder ässen.

Wan die sucht zu Lang ist so Brauch dess weissen bugel Bletter ge Sotten in Wein oder Wasser es Vergat.⁷

Item Welches Weib Ihren Blumen nit zu Rächten Zeit hat die soll die Bugelen sieden Mit Wein oder Mit Lauterem Brunen Wasser Vnd trink dass es hilft Sie Wohl.⁸

Ysope⁹ und Buggeln, sagte man mir, sind austreibend. Man gibt sie den Kühen, wenn sie nach dem Kalbern nicht gut ausgesäubert

¹ Ueber den an das Kraut sich anknüpfenden Glauben vergl. Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1161; Panzer, bayrische Sagen etc., S. 249.

² *Artemisia vulgaris*. Vergl. dazu Theodor Zinger, Kräuterbuch, S. 758 ff. Es geht daraus deutlich hervor, dass die Eigenschaften, die man dem Beyfuss zuschreibt, und seine Verwendung in der Volksheilkunde übereinstimmen mit der frühern Verwendung derselben in der wissenschaftlichen Medizin, Vergl. auch Zingerle, Notizen aus einem alten Kräuterbuche, S. 42. Alb. Magnus Kräuterbuch, S. 10.

³ D., S. 22. Nach K. v. Megenberg, 385, ist es vielmehr «haiz und trocken».

⁴ D., S. 22. Vergl. dazu L. Fuchs, Kräuterbuch, Kap. XIII. Most, Encyklopädie, S. 51.

⁵ Menses.

⁶ Vergl. Anm. 5, S. 192. Also die rote befördert den Blutfluss, die weisse verhindert ihn; über solche Wirkung der Farbe s. Black, Folkmed., 108 ff.

⁷ D., S. 23.

⁸ D., S. 23.

⁹ Vergl. Theodor Zinger, Kräuterbuch, S. 666.

sind. Auch beim weissen Fluss¹ der Kühe wird Buggeln mit noch anderen Kräutern verwendet.

Einen ähnlichen Charakter schreibt man der «Ybsche²» zu. Sie wird bei Lungenentzündung gebraucht.³

Welcher frauen die Bärmutter wehe Thutt.

Die mischle Ybschen mit Honig Vnd Milch Vnd Leg es Warm darüber es Ist gut.

für das faull fleisch⁴

Nimb Ybschen Wurtzel Koche sie in Milch bind es auf den Schaden ist sehr gut.⁵

Von der Pappelen⁶ sagt man sie sei lindend⁷; sie wird dahe häufig zur Linderung von Schmerzen als Umschlag gebraucht.⁸

für den Bein Bruch

Wenn Einer ein bein Bricht Vnd Nicht bald durch den arzt Ka Ver bunden Werden, der Nembe paplen Wurtzel siede Sie in Wei Vnd Treibe sie durch ein Sieb Vnd binde sie auf den bruch is sehr guth.⁹

Welcher nit harnen mag.¹⁰

Nimb pappelen Vnd Knob Lauch¹¹ Vnd Seud die Beide stück i Wein Vn(d) Trink.¹²

¹ Fluor albus.

² Althæa officinalis.

³ Vergl. dazu Theodor Zinger, Kräuterbuch, S. 559. L. Fuchs, Kräuterbuch, Kap. CCCXXVI. Alb. Magnus, Kräuterbuch, S. 21.

⁴ Gelbliche oder schmierig scheckweisse Auswüchse bei quantitativ oder qualitativ abnormer Granulationsbildung im Verlaufe der Heilung offen gebliebener Wunden.

⁵ Vergl. Alb. Magnus, Kräuterbuch, S. 21.

⁶ Malva.

⁷ Vergl. dazu Theodor Zinger, Kräuterbuch, S. 556: «Die Pappelen sind feucht in dem ersten Grad, aber in der Wärme und Kälte haben sie eine mittel-art. Sie weichen und zeitigen wegen des bey sich führenden schleimigen safts» etc. L. Fuchs, Kräuterbuch, Kap. CXCIIL. Konr. v. Megerberg, Buch d. Natur, S. 408, «Daz kraut ist kalt und fäucht und waich und öffnet den leip» etc.

⁸ Vergl. Alb. Magnus, Kräuterb., S. 52.

⁹ D., S. 56.

¹⁰ Harnverhaltung, Retentio urinae, vergl. Villaret, I, S. 809.

¹¹ Allium sativum.

¹² Vergl. Th. Zinger, Kräuterbuch, S. 557. D., S. 57.

Eine ähnliche lindende und dazu reinigende Wirkung scheint man dem Knoblauch zuzutrauen.¹

*Für dürrfäulle*²

Nimb gestossen Knoblauch Vnd honig Vnd sieds mit einander Vnd binds übbes es heillet in 3 Tagen.³

Item Wär Knoblauch Gesotten in milch oder Row gässen⁴ das ist gut Wem die lungen Wehe thut.⁵

*Für Stein.*⁶

Nimb 7 Knoblauch Zehen Vnd Seuds Mit Wasser oder Wein Vnd Trink das Ist gutt drey Tag.⁷

Eine besonders reinigende Kraft schreibt man auch der Brennnessel⁸ und ihrem Samen zu.⁹

Nesselsamen braucht man zum Reinigen der Milchläufe bei neu-melkigen Tieren.

Wiltu vnsaubern Wunden sauber machen

Nimb Neslenbletter vnd stoss die mit saltz legs über sie wärdent rein Vnd heillet auch die Wütende Hundsbiss.¹⁰

¹ Vergl. dazu Th. Zinger, Kräuterbuch, S. 364. Alb. Magnus, Kräuterb., S. 44.

² Maul- und Klauenseuche und verwandte Krankheiten bei Tier und Mensch, vergl. Dürföli. Idiotikon, I, 793.

³ D., S. 64.

⁴ Roh gegessen.

⁵ D., S. 19. Vergl. dazu L. Fuchs, Kräuterbuch, Kap. CCLXXXII. Konr. v. Megenberg, Buch d. Natur, S. 384: «gesoten knoblauch sterkt die prust.» Alb. Magnus, Kräuterb., S. 44.

⁶ Jedenfalls Blasenstein.

⁷ D., S. 24. Vergl. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 16: «Nim zwei clobelouches houbit und siut sie mit fier mezzes wazzeres unde gip im ze trinchinne dri tage so bristit der stein.»

⁸ Urtica urens oder dioica.

⁹ Vergl. dazu Th. Zinger, Kräuterbuch, S. 920 ff. «Die Nessel ist warm im dritten grad. Führet ein alkalisch miltes saltz bey sich, und hat davon die Eigenschaft zu eröffnen, zu zertheilen, das Geblüt zu reinigen, zu säubern zu heilen, durch den Harn zu reinigen und den Stein zu treiben.»

¹⁰ Vergl. L. Fuchs, Kräuterbuch, Kap. XXXVII. Konr. v. Megenberg, Buch d. Natur, S. 423: «daz hilft für daz veich und für die geswern, die von hundspizzen koment und allermaist mit Salz.» Alb. Magnus, Kräuterbuch, S. 56.

*Für Das Glied Wasser*¹

Nimb Neslen Würtzen Seud die Wohl in Wein Vnd Wäsch den schaden damit es hilft Wohl.²

Daneben hat die Nessel sonst noch heilende Kraft.

Nesselwurzensaft Ver Treibt das blatt³ Vnd Zan Weh.⁴

Ge dücht nus zu stärken.

Nimb Nessel Wurtz sied sie Wohl in Wein Essig Lasse sie 3 Tag darin Ligen Bind derselben auf die Stirnen es hilft.⁵

Es würde uns natürlich zu weit führen, wollte ich alle die Rezepte, die in den Handschriften vorhanden sind, erörtern.⁶ Viele sind, wie die obigen, einfach, indem eine oder zwei Pflanzen zu Thee oder Ueberschlägen genommen werden; daneben kommen auch recht mannigfaltig zusammengesetzte vor, doch glaube ich gerade von diesen, sie seien vorwiegend fremdem Einfluss zuzuschreiben und nicht im Volke entstanden. Im allgemeinen herrscht grosse Einförmigkeit in diesen Rezepten. Hier noch ein paar Beispiele von komplizierten Formen.⁷

Ein gut Wund Trank zu machen.

Nimb petterlesamen⁸ Reinfahrn⁹ erdbery Kraut¹⁰ Meieran¹¹ spitzen Wegerich¹² Eppich bibernällen¹³ Leibstöckel¹⁴ Lohrbohne, Zimet Vnd Yssoppen jedes ein Hand Voll disse stuck in Guten Weissen Wein

¹ Wohl Gliedwasser, Wassersucht.

² D., S. 16.

³ Blatt, Blutblase im Hals, die besonders leicht entstehen soll, wenn man warmes Brot isst. Daneben ist das Blatt auch eine Bezeichnung für eine Viehkrankheit, Blutblase im Mastdarm. Zwar nur Bezeichnung von Empirikern. Wissenschaftlich nicht festgestellt.

⁴ D., S. 19.

⁵ D., S. 59.

⁶ Aehnliche Rezepte finden sich vielfach bei Lammert, Volksmedizin. Vergl. z. B. S. 180, 181, 207 ff.

⁷ Ganz ähnliche lange und komplizierte Rezepte finden sich auch in Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, Nr. 12, 13, 15, 17 etc.

⁸ Petersilie.

⁹ Wahrscheinlich Tenacetum vulgare.

¹⁰ Fragaria vesca.

¹¹ Majoran.

¹² Plantago lanceolata.

¹³ Pimpinella magna od. saxifraga.

¹⁴ Levisticum officinale.

Thu darzu ein wenig honig Vnd Trinks Morgens Vnd abens Vnd wäsch den schaden damit ist be Wärt.¹

Ein Mittel für den husten.

Nemt zwei hand Vol Rekholter Schöslin² drei doldlin salbeinen³ Vnd in Mas wasser und der halbe Theil In kochen Lasen und dan Richten und hernach für in bazn safran in Loth Geleutreten salpeter dar Ein Thun und Morgens und Abends in Glas dar Von Trinken.⁴

Aller hand Mutterbrüch⁵ oder fürfäll die Entweder durch Kinder Gebähren oder sonsten herkommen Mit diesem geringen Mittel zu heillen.

Nemmet Wäg Wart⁶ Ein hand Vol, Wall wurtzen⁷ Ein halbe hand Voll Brune Bettonien⁸ zwo hand Wermuth⁹ Rothen Beifus Melisen¹⁰ oder Mutterkrut¹¹ Salbey Ysop Rosmarey Maioran Jede sin¹² halbe hand Voll speitzen Wägrich, Brunelen¹³ engelz feny (?) oder Schlangenkraut¹⁴ Jedes weniger als in halbe hand Vol dis Alles Nach dem Groblocht zerschniten In saubern seklin gethan zweier hand gros in einer Mas Wein gesotten der halben Theil dieses wins Besonders gethan in den andern halben Theil das säklin Leigen Lasen zu Nachts so man Schlafet gehet das Besagte kräuter säklin so warm als zu Leiden Ist zu sich Nemen und die gantz Nacht über bei sich Behalten wils aber Erkalten Mus solches in seinem Eigenen wein darin Es zu Vorgelegen Von Neuen gewärmet und wie das

¹ D., S. 48. Vergl. dazu die Rezepte bei J. J. Bräuner, Arczney Mittel etc., S. 418. Vergl. auch die Rezepte zu Wundtränken bei Th. Zinger, S. 620, 622, 831, 833, 861 etc.

² Juniperus communis. Vergl. zu seiner Verwendung Th. Zinger, Kräuterb., S. 94.

³ Salvia officinalis. Ueber Charakter und Verwendung vergl. Th. Zinger, Kräuterb., S. 676.

⁴ B., S. 42. Vergl. dazu d. Rezepte bei Bräuner, S. 135 ff., 705.

⁵ Prolapsus uteri od. vaginae, Villaret, II, S. 934.

⁶ Plantago.

⁷ Symphytum officinale.

⁸ Wahrscheinlich Betonica officinalis.

⁹ Artemisia Absinthium.

¹⁰ Melissa officinalis.

¹¹ Leucanthemum Parthenium.

¹² Jedes ein etc.

¹³ Brunella vulgaris od. grandiflora.

¹⁴ Wohl zu lesen «Egelpfennig oder Schlangenkraut», d. i. Lysimachia numularia, in früheren Zeiten wegen ihrer vielfachen Verwendung in der Medizin auch Centimorbia genannt (Idiot. III, 887. 910. Nemnich II, 481).

Erste mahl zu sich gethan wärden Von den übrigen halben Theil so besonders Ist aufbehalten worden sol die Kranke Persohn Alle morgen nüchtern auch abens Ein Trinkglas Voll mit Einem Eslöfel Vol des Vor geschrib (nen) gulden mutter waser (... .. unlesbar) Ein getrunken Endzwich¹ sich Vor allen kalten Trinken auch Schweinen fleisch Käs Erbsen Beirn² und der gleichen hüten eine zeitlang³ Steil⁴ sein Nichts über sich haben oder Schwer Tragen Sondren so Veil Möglich zu Bette halten wird mit Gottes Segen in wenig zeit beser werden.⁵

Als Träger der in den Pflanzen enthaltenen und diesen durch Sieden oder längeres Einlegen entzogenen Heilkraft erscheinen sehr häufig sowohl zum Einnehmen als auch zu Ueberschlägen Wein, Essig und Branntwein⁶; zum Einreiben werden vielfach Oele gebraucht, besonders auch bei Brandwunden.⁷

*Vor das Gleider Reisen.*⁸

Nim ameisenöhl Camilöhl Lohröhl alte Salb papotium (?) hunds Schmaltz murmerthir Schmaltz dannzapenöhl Rehunden Schmaltz Storpionöhl Jedes vor 3 +⁹ unter in ander Vermengt in Einem glasirten gescheir bei Einer Glaut¹⁰ warm gemacht und bey dem feuer oder warmen ofen Nach und Nach getriben.¹¹

Ein Bewärtes salb den Brand zu heilen Es sey Von feuer waser fett und (d)er Gleihen.

Nemet hanf samenöl Lein samenöl Rosenöl weis Lillinöl Jedes Ein Loth dei söl¹² unter in ander Gemischt und Endlich das wis

¹ Inzwischen.

² Birnen.

³ Zeitlang.

⁴ still.

⁵ B., S. 16.

⁶ Vergl. dazu Bräuner, Arczney-Mittel etc., an verschiedenen Orten, und ebenso Th. Zinger, Kräuterbuch; gleichfalls allgemein bei L. Fuchs, Kräuterbuch. Dieselben spielten schon im Mittelalter bei der Behandlung der Verwundeten eine wichtige Rolle. Vergl. Schultz, höfisches Leben, Bd. 2, S. 256. Vergl. im übrigen auch Höfler, Volksmedizin, S. 129; Most, Encykl., S. 99f.

⁷ Vergl. dazu Bräuner, Arczney-Mittel etc., und Th. Zinger, Kräuterbuch, an verschiedenen Orten. Gleichfalls allgemein bei L. Fuchs, Kräuterbuch. Vergl. auch Höfler, Volksmedizin etc., S. 136f.

⁸ Rheumatismus, Gicht und ähnliche Leiden.

⁹ Bedeutet Kreuzer.

¹⁰ Glut.

¹¹ B., S. 32.

¹² deis öl d. i. das Oel.

Von Einem Ey darunter Gerühret den Schaden des Tages Etliche Mahl darmit Bestrichen heilet den Brand und hilft Gewiss.¹

Zu Räucherungen wird gewöhnlich Wachholder², zuweilen Wachholder mit Teufelsdreck³ verwendet, doch kommen auch andere Substanzen vor, besonders wenn es sich um specielle Krankheiten handelt.

Am Ende eines Rezeptes: « *Ein Gut pulffer für den Brästen* », heisst es:

Vnd Wan das viech Noch Nicht im stall ist so Thu glut in Ein Pfannen Thu 9 oder 5 Sig Wurtz⁴ Rekolter Beri und Raute darauf Vnd be Räuchere Rings Her Vmb.⁵

Ein be Warte Kunst für Böse Sachen an Menschen Vnd Veich sonderlich für den angreiff⁶ oder Viertel.

Nimb 3 schnitle Broth 3 büscheli saltz drei Knoblauch zähien⁷ 3 Wid⁸ Knoden⁹ drey Rütli Von einem Vn ge brauchten besen drey büschele Bonenstrauh¹⁰ drey buschelle Miesch Von Todden gräberen Nimb diese stück alle zusammen in eine pfannen Voll Gluth in 3 der Höchsten Namen Vnd be Räucher das Veich damit ist sehr Guth.¹¹

für den angrief oder Viertel.

Nimb Teriaks¹² Dictam¹³ Lohrbonen gibbs dem Veich ein dar-nach nimb Rauten Wein Kraut¹⁴ brodt saltz Wachholderbeeri Birken¹⁵

¹ B., S. 36. Vergl. dazu Bartsch, Sagen, II, S. 385.

² Juniperus communis.

³ Assa foetida.

⁴ Allium victorialis oder Gladiolus communis, vgl. Nemnich, I, 190, II, 47, wo auch über beides, medizinische und abergläubische Verwendung.

⁵ D., S. 63.

⁶ Rauschbrand, Anthrax emphysematosa.

⁷ Zehen.

⁸ Weiden.

⁹ Knotige Verdickungen.

¹⁰ Bohnenstroh.

¹¹ D., S. 50.

¹² Derselbe war eines der beliebtesten Universalmittel des Altertums und Mittelalters. Ueber seine Herstellung und Verwendung vergl. H. Peters, aus pharmazeutischer Vorzeit, I, S. 196, II, S. 34 ff. Vergl. auch Schultz, höfisches Leben, I. Aufl., I, S. 159. Ueber den Ursprung des Theriaks Haeser, Grundriss, S. 45. Spuren seiner Verwendung finden sich in den Handschriften A., S. 8, 9, 14; B., S. 23, 29, 30; D., S. 42, 47.

¹³ Dictamnus albus.

¹⁴ Winchrût, artemisia abrotanum (Idiot. III, 915).

¹⁵ Betula alba.

Rinden äbers Würtzen¹ be decke das Rind Wohl mit einem tuch be Räuhere es also in 3 der höchsten Namen Mach ein Grosen Rauch in dem stall ist oft be Wärt.²

Etwas für den Zahn Schmerzen.

Nehmt glühende kolen Vnd Granäglin (?) dan Nimt in Trachter und ziht den dampf auf den Schmertz haften zand.³

Die Verwendung mancher Pflanze mag wohl ihrem Namen, oder ihrer Farbe und der Aehnlichkeit derselben mit einem Symptom der Krankheit zuzuschreiben sein⁴, da heisst es z. B.

für das Rothe⁵ dem Veich.

Nimb Rothen Sandel⁶ Saferan Blutstein⁷ stahel pulfer Trachen-Blut⁸ etc.

Den frouwen für die wyse.⁹

Jetz Nim wyss würtz¹⁰ wyss yellen¹¹ dass zu wasser gebröndt etc.¹²

Weider Schwindel.

Nim Schwarze Neiswurtz¹³ und Gemschen Wurtz¹⁴ auf in ander¹⁵ in den Mund Genomen Vertreibt den Schwindel.

Hier mag die Gemswurtz ihre Verwendung aller Wahrscheinlichkeit nach ihrem Namen und den Eigenschaften des Tieres, von dem dieser herstammt, verdanken.

¹ *Carlina acaulis* od. *vulgaris*.

² D., S. 43.

³ B., S. 43.

⁴ Vergl. dazu Kuhn, Ind. und germ. Segensp., S. 116 f.; Haeser, Grundriss, S. 170. Lehre des Paracelsus von den «Signaturen.»

⁵ Ruhr, Enteritis, oder blutige Darmentzündung, meist infectiöser Natur.

⁶ Ueber die medizinische Verwendung des Sandelholzes (auch des roten) s. Deutsch. Wörterb. VIII, 1793.

⁷ *Lapis haematites*.

⁸ *Sanguisorba officinalis* (Nemnich, II, 1227), D., S. 68.

⁹ *Fluor albus*, S. Villaret, I, 625.

¹⁰ *Polygonatum officinalis*.

¹¹ Lilien. Bei uns werden mit Lilien die Veilchenarten bezeichnet, *viola lutea* z. B. heisst «gälbe Lilien», *viola biflora* «Berglilien».

¹² A., S. 59. Vergl. dazu Bartsch, Sagen, II, S. 108.

¹³ *Helleborus niger*.

¹⁴ *Dornicum Pardalianches*. Vergl. dazu Th. Zinger, Kräuterbuch, S. 597. In den hohen Schweitzer-Gebürgen und in Steyermark pflegen die, welche nach den Gembchen steigen, solche wurtzel auch wider den Schwindel zu gebrauchen.

¹⁵ untereinander.

Die Tiere und ihre Teile und Produkte als Heilmittel.¹

Wie bei den dem Pflanzenreich entnommenen Heilmitteln, so sehen wir auch hier den ursprünglichen Volksglauben mit fremden Elementen² so stark vermischt, dass beide kaum mehr von einander zu trennen sind. Auch hier ist es nicht das als Medizin verwendete Produkt als solches, das Heilung bringt, sondern die ihm inne wohnende geheime magische Kraft, die sich zuweilen aus speciellen Eigenschaften des Tieres, zuweilen aus der Stellung, die es im Volksglauben sonst einnimmt, erklärt. Oft aber ist sie uns heute unverständlich geworden. Auch hier sehen wir, wie wir das schon bei den Pflanzen gefunden haben, dass die blossе Gegenwart des Tieres oder seines Teiles Krankheiten zu heilen vermag, gleich wie wir Tiere, oder Teile von Tieren als Schutzmittel vor Krankheiten gefunden haben.³

Wenn Kinder die Mundfäule haben, so soll man ihnen drei oder fünf oder sieben Kellerrasseln in einem Säckchen um den Hals hängen.⁴

Gegen äusserliche Schmerzen soll man eine Kröte in ein Loch sperren und mit der kranken oder schmerzenden Stelle darauf liegen, dann verschwindet der Schmerz, die Kröte aber stirbt.⁵

¹ Vergl. dazu Höfler, Volksmed., S. 147 f. Lammert, Volksmed., S. 86 f.

² Auch hier gehen die im Volksglauben vorhandenen Ansichten zurück auf die medizinische Litteratur früherer Zeiten und sind durch Tier- und Arznei-Bücher, die sich vorwiegend an die Schriften der alten Klassiker anlehnen (Vergl. Carus, Gesch. d. Zoologie, S. 59) in das Volk gekommen. In diesen Arznei- und Tierbüchern wird auch vielfach auf die alten Schriftsteller verwiesen. Vergl. z. B. Gessner, Tierbuch, S. CXIV, wo es heisst: «Stierefeisse oder vnschlit wie das selbig geseüberet (.....) beschreybt Discorides vnd Plinius.... Stirfeisse oder vnschlit spricht Galenus etc....»

³ Vergl. dazu Zingerle, Segen und Heilmittel, S. 323. Wuttke, Volksabergl., S. 148, 169. Lammert, Volksmedizin, S. 123. Lütolf, Sagen, S. 353. Runge, Volksgl., S. 6.

⁴ Vergl. Lammert, Volksmedizin, S. 141. Das Gleiche kommt nach den Mitteilungen von Herrn Dr. Hoffmann-Krayer in Zürich gegen Zahnweh vor. Busch, deutsch. Volksglaube (2. Aufl., S. 162): Bekommt das Kind seine Zähne schwer, so sammelt die Mutter 20 Kellerrasseln, zerstampft sie in einem Mörser und presst den Saft durch ein Tuch, das dem Kinde dann in Fleischbrühe löffelweise eingeflösst wird. Hat das Kleine die Mundfäule, so muss der Vater jeden Morgen nüchtern 3mal in den Mund hauchen und dann 7 Holzwanzern zum Vertrocknen in den Schornstein hängen.

⁵ Vergl. dazu Gessner, Tierbuch, S. CLXX. Wuttke, Volksabergl., S. 96. Höfler, Volksmedizin, S. 147. Lammert, Volksmedizin, S. 125, 207, f. Haase, Volksmedizin, S. 172. Lütolf, Sagen, S. 151. Auch Frösche und andere Tiere, wie Tauben, werden in ähnlichem Sinne verwendet. Vergl. Lammert a. a. O., S. 121.

Für das Zand Wee.

So nin¹ (einen) Läbigen Schär Vnd brich yn ein Zand vs synem mund Vnd las dän Schär Wider Loufen Vnd hänk dän Zand an Hals es wirt dār dän Schmärtz vertriben Vn² ist bewärt.³

Agersten Augen⁴ Zu Ver Treiben.

Nimb ein Rotten Schnäg Vnd schmirr das aug darmit.⁵

Dann kommen die Tiere und ihre Teile direkt als Medikamente⁶ vor zum Einnehmen sowohl als auch zum äusserlichen Gebrauch.

Für die so den haren Nicht Behalten Könen.⁷

Nehmet Einen fisch so in dem Hecht Gefunden wird Gedört und zu Bulfer gemacht auf zwey Mal Nüchtren Ein Gäben ist darf ür Bewärt.⁸

¹ nimm.

² und.

³ A. S. 83. Vergl. Flügel, Volksmedizin, S. 53. Lammert, Volksmedizin, S. 123. Auch Maulwurfspfoten werden in diesem Sinne verwendet. Lammert, a. a. O., S. 127. Gleiche Wirkung wird Pferdeezähnen zugeschrieben, vergl. Gessner, Tierbuch, S. CXXXVII b. Maulwurfshaut stillen das Zahnweh, Deutsch-Wörterb. VI, 1813. Eine einem lebenden Maulwurf abgebissene Pfote Kindern um den Hals gehängt, erleichtert ihnen das Zahnen (Haase, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 204). Eine einem lebendigen Maulwurf abgeschnittene Pfote gilt in Sussex als gut gegen Zahnweh; Black, Folkmedicine, S. 161. Im Zürcher Oberland beisst man auf einen schwarzen Schnegg und steckt ihn an einen Schwarzdorn; sobald er verdorrt, vergeht das Zahnweh. Idiotikon.

⁴ Hühneraugen.

⁵ D., S. 57. Vergl. dazu Gessner, Tierbuch, S. CXCV b. Höfler, Volksmedizin, S. 152. Haase, Volksmedizin etc., S. 74. Bartsch, Sagen etc. II, S. 120. Black, Folkmedicine, S. 158. Tenzelii, medicinisch-philosoph. Schriften, Leipzig und Hof 1753, S. 254 « Desgleichen heilet eine frische Schnecke mit Salz beschmieret und bewegt bis sie einen Schaum gibt, darauf gestrichen ». In der Gegend von Bülach werden sie auch zum Vertreiben der Warzen benutzt. Idiotikon.

⁶ Vergl. dazu Höfler, Volksmedizin, S. 159f. Lammert, Volksmedizin, vielfach, z. B. S. 136, 139, 141, 143 etc.

⁷ Incontinentia urinae. Vergl. Villaret, II, S. 23.

⁸ B., S. 15. Der Schluss des Rezeptes ist verdorben und unklar. Soll wohl «dar für» heissen. Vergl. dazu Bartsch, Sagen, II, S. 102. Ein Fischlein im Bauche eines Hechts gefunden, recommendiret Hartmann, Wan es gedörret und öfters eingenommen wird gegen Bettseichen (Kräutermann, der thüringische Theophrastus Paracelsus, Arnstadt und Leipzig 1730). Gegen Blasenschwäche der Kinder hilft Einnehmen von Wasser, in welchem Fischchen, wie man sie im Bauche des Hechts zu finden pflegt, aufgelöst worden sind, nachdem man sie vorher gedörret und zerstoßen hat (Busch, deutsch. Volksglaube 2. Aufl., S. 162).

Wann Ein Ku Nicht Will stierig¹ Werden.

Nimb dicktam Kalmus² Rotte schnäggen dörr sie Stoss zu pulfer gib es der Ku mit ge Röstet em (geröstetem) Saltz ein so Wird sie In 3 Tagen stierig.³

Für den Wurm⁴ an mönschen oder Rossen⁵

Nimb Ein Maull Wurff oder schärr Brön In zu pulffer Machs mit Essig Wein oder Wasser an das es ein dik pflaster Wird streichs auf ein Tüchljn Legs Menschen oder Rossen über das Toddet den Wurm ist oft be Wärt.⁶

Für den Vngenaten⁷

Nimb Einen Läbändigen schärren Brön In zu pulffer Thu Wurmhartz dazu Vnd Legs über Es Hilft.⁸

Für fer Renkung der Glieder⁹

Zer Knirsche moos blumen Wurtzel Bind sie auf, oder Nimb ameissen¹⁰ Vnder einem Weissbaum¹¹ Koch sie Vnd Thu sie darauf Wäsche es auch Mit dem Wasser Vnd Salbs mit baum oder Lillien-öhl ist guth.¹²

¹ rindrig.

² *Acorus calmus*.

³ D., S. 62.

⁴ Gewöhnlich wird darunter *Panaricium* verstanden. Vergl. Villaret, II, S. 455.

⁵ Bei den Pferden wird Rotz damit bezeichnet, vergleiche Villaret, II, 617, 979.

⁶ D., S. 78. Vergl. Konr. v. Megenberg, Buch der Natur, S. 160. «Wenne man den scherr prennt zu pulver und sprengt in mit ain weizen ains ais auf des siechen antlitz, daz ist guot für den auzsetzel». Zu Pulver gebrannter Maulwurf gegen Ausfallen der Haare (Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 41). Dasselbe um die Haare wachsen zu machen (Kräutermann, Thür. Theophr. Paracels., S. 314. Staricius, New reformirt- und vermehrter Helden-Schatz o. O. 1670, S. 481). Vergl. auch Bartsch, Sagen, II, S. 109. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 42, wo ein zu Pulver gebrannter Hase als Arznei gegen den Stein vorkommt.

⁷ Andere Bezeichnung für den Wurm.

⁸ D., S. 50. Vergl. dazu Gessner, Tierbuch, S. CVII b.

⁹ Luxation.

¹⁰ Vergl. dazu Höfler, Volksmedizin, S. 153.

¹¹ Wahrscheinl. *Weisstanne*, *abies pectinata*, gemeint.

¹² D., S. 56.

*Für die stränglige*¹

Nimb ein Ameis Hauffen mit sambt den Eierren Thu es in ein Sak
siede es Wohl mit Wasser darnach schlach den Sack Vmb den kopff
es zieht den Fluss heraus ist probat.²

*Ein Wasser Wen Einer geschossen Wäre mit der Büchsen
das den Brand Auss zeucht.*³

Nimb Kräbs⁴ Vnd stoss die Vnd Truk Wasser daraus Vnd sprütz
die schütz dar mit es zeucht den Brand Vnd das blut auss Vnd das
frey gwüss.⁵

*Für Spreissen Vnd dörn Vnd aller Hand Sachen auss den Wunden
zu ziehen.*

Nimb ein Läbändigen Kräbs stoss in In Hassen⁶ Schmaltz binds
auf die Wunden es zeucht heraus es seige spreissen Vnd dörn.⁷

Auch in einer Salbe gegen Schweinen kommen lebendige Krebse
vor.⁸ Zuweilen, bei grössern Tieren besonders, wird nicht das ganze
Tier, sondern nur ein Teil desselben zu Medikamenten verarbeitet.⁹

*Wämb die fällt*¹⁰ *Vber die Augen Gwachsen Ist.*

Der Nāme ein Schwartzten Katzen kopff Mach in dürr Vnd zu

¹ Infectioser Nasen- und Rachenkatarrh mit Anschwellung der Kehldrüsen bei Pferden. Vergl. Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk., VIII, 176: Gegen «Ritzigkeit» der Pferde nimm einen Ameisenhaufen in einen Sack, wasche denselben in 3 Wässern . . . binde darauf dem Pferd den Kopf in den Sack . . . so wird es gesund. «Ritzigkeit» ist die bekannte Pferdekrankheit «Rotz» (Deutsch. Wörterb. VIII, 1085) und anderes ist auch «Stränglige» nicht.

² D., S. 69. Ameisenbad, warmes Heilbad über Ameisen und Ameisenhaufen bereitet. Vergl. Deutsches Wörterb., I, 277.

³ Hier handelt es sich um Entzündungserscheinungen, hervorgerufen durch eingedrungene Unreinigkeiten.

⁴ Vergl. dazu Höfler, Volksmedizin, S. 151.

⁵ D., S. 11.

⁶ Hasen.

⁷ D., S. 73. Vergl. dazu Gessner, Thierbuch, S. CXCHII b.

⁸ Vergl. Gessner, Thierb., S. CXCHII b.

⁹ Vergl. Flügel, Volksmedizin, S. 26 f., 64 f. Ueber ähnliche Verhältnisse bei den Naturvölkern Bartels, M. d. N. Vk., S. 107 f.

¹⁰ Gemeint sind wahrscheinlich die häutigen Hornhautflecken.

pulffier Vnd Thus in die augen du gsichst Wunder.¹ Ein Hundskopf findet ähnliche Verwendung gegen « Glied wasser ».²

*für die gälsucht*³

Nimb Ein magen Von Einem Schwartz Huen Vnd machs zu pulffier Vnd Trink In Wein So gat sie Von Dir.⁴

für Aller Hand Wehe der Augen.

Nimb ein Hassen Lungen⁵ die Mach dürr Vnd So du sie Bedarfst So Mach in füecht⁶ in Wasser Vnd Legs über die Augen es zeucht Alle Wehe in Eill Aussen.⁷

Das blüthen der Wunden zu stellen.

Nimb ein Hassen Hertz zu pulffier gebrant Vnd In Ein Blütende Wunden gethan gestellt das blut.⁸

Zu Pulfer gebrannte Frösche kommen gegen den « Erbgrind »⁹

¹ D., S. 27. Das gleiche Rezept findet sich auch in einer Handschrift vom Jahre 1588 aus dem Kanton Zug. Idiotikon. Vergl. auch Gessner, Thierbuch, S. C. «Für fläcken vnd fäl der augen sol das ein bewärte artzney seyn. Ein gantz brand schwarzer Katzenkopf one alle andere menkel, sol in eine neuwen verglasten irdinen geschir in einem Hafner für ze pulver gebrant werden, solches pulver sol mit einem fäder kengel des tags dreymal in das aug geblasen werden.» Staricius, New reformirt- und vermehrter Helden-Schatz o. O. 1670, S. 456: «Vor die Felle der Augen. Nimb den Kopff von einer schwartzen Katzen, und verbrenne ihn, vermacht in einen newen Topff zu Pulver, blase hernach dem Menschen, so nicht sehen kann, das Pulver in die Augen, so gehen die Fälle weg, und wird wider sehend » Vergl. auch Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 32. Flügel, Volksmedizin, S. 65. Zingerle, Segen u. Heilm., S. 323. Bartsch, Sagen, II, S. 101.

² Vergl. dazu Gessner, Thierbuch, S. LXXXVIII b. Lammert, Volksmedizin, S. 189. Deutsches Wörterb., IV, 2, S. 537. Gegen das Gliedwasser brenne man Hundsknochen zu Pulver und streue es darauf (Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 39). Hasenherz gedörrt und geschnätzlet heilt Gebärmutterschmerzen.

³ Ikterus.

⁴ D., S. 26.

⁵ Vergl. dazu Gessner, Tierbuch, S. LXXI b. Black, Folkmedicine, S. 155, Hasenlunge fest auf das Auge gebunden, heilt Augenweh.

⁶ Feucht.

⁷ D., S. 11 b. Vergl. Ein Hasenbalg mit der behaarten Seite auf ein entzündenes Auge gelegt, zieht die Hitze heraus (Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 71).

⁸ D., S. 51.

⁹ Favus, ansteckende Hautkrankheit parasitärer Natur. Vergl. Villaret, I, S. 584.

Regenwürmer in einem Brot zu einem öl gebacken gegen Schweinen vor etc.¹ Auch Blut wird zu Heilzwecken benützt.²

Ein Anderes für die Schweinen.

Nimb Blut Von Einem Kalb Wein Essig Vnd Saltz Rührs wohl Vnder ein Ander bei Einer Stund stell es zwöi Tag in denn Käller So ist sie gerecht.³

Im Meyen Wädel fach ein Schwartzes Tierrli Mit 4 Füessen empfach das blut Lebändig Von Im Vnd Lass es Wider in den händ⁴ schläufen Vnd so ein Mensch be Rührt ist So salbe in Mit dem Blutt an den Gliederen er kompt Wider Vnd Wen sein redt gestath So gibts ims zu Trinken so redt er Wider.⁵

Gemsenblut warm getrunken heilt Epilepsie⁶ und soll auch vor Schwindel⁷ bewahren, weshalb es von Jägern vielfach getrunken wird.

¹ Aehnliches findet sich auch bei Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 14 «ad glandulas: Brenne die wisulun ze pulvere und salbe die drüse.» Vergl. ebendas. S. 20. Regenwürmer in Baumöl gesotten und durcheinander gestossen sind gut gegen das Schwinden; Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 180.

² Vergl. dazu Gessner, Thierbuch, wo bei jedem Tiere angegeben ist, zu welchen Krankheiten das Blut gut sei. Z. B., S. CXL, CXLVI, CXVII b, CLb, CLV, CLVII etc. Vergl. auch Konrad von Megenberg, Buch d. Natur, S. 160. Haase, Volksmedizin, S. 71. Höfler, Volksmedizin, S. 9, S. 165 f. Lammert, Volksmedizin, S. 190. Rochholz, D. Gl. und Br., S. 39 ff. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 403. Most, Encykl., S. 73. Aehnliches findet sich auch bei den Naturvölkern, wo namentlich das Blut der Opfertiere zu Heilzwecken benutzt wird. Bartels, M. d. N. Vk., S. 197. Zu erinnern ist hier auch an den weitverbreiteten Glauben, wonach das Blut Hingerichteter grosse und mannigfaltige Heilkraft besitzen soll. Vergl. Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 105. Schmitt, Sagen etc., S. 17. Most, sympath. Heilmittel, S. 149. Most, Encykl., S. 73. Folklore VII, 268. Strack, d. Blutaberglaube in d. Menschheit, 4. Aufl., München 1892, S. 27.

³ D., S. 36.

⁴ Erde.

⁵ D., S. 19.

⁶ Das Gleiche wird auch dem Blut des Schafes zugeschrieben. Vergl. Gessner, Thierbuch, S. CXL; auch dem Wieselblut, vergl. Wuttke, Volksaberglaube, S. 163.

⁷ Gensblut frisch und warm getrunken macht schwindelfrei (Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 46). Vergl. dazu Gessner, Thierbuch, S. LXIII; Höfler, Volksmedizin, S. 9, 166 f.

*Für das Winter Rotthe dem Veih oder Windbluth*¹

Nimb Von Einer Geiss das Blut² gib es dem Veich ein darnach
Nimb etc. etc.³

Auch Horn kommt zu Heilzwecken vor.⁴

Welchem die Red Verstadt, dass er Nit Reden mag.

Der schabe Von Einem Rindshorn Vnd Legs in Meyeron Wasser
Vnd Trinks dan es hilft.⁵

Die Fettschicht zwischen den Eingeweiden der Tiere, Netze ge-
nannt, wird vielfach als Salbe gegen aufgesprungene Hände und Zitzen
der Milchtiere benutzt.

Für die Bösen Händ Vnd füss.

Nimb Gitze Netzy Vnd Leg sie 8 Tag in Essig dan Trökens Vnd
Las Auss Vnd salb deich darmit ist auch gut für die auf Gespalten
Wärtzle der Weiberen Vnd zu den Schrunden händen Vnd Füssen.⁶

*für Schrunde Vnd spält an Tillen Vnd Vteren*⁷

Nimb netzen Von Einer Jungen Geiss Vnd Küchel Anken⁸ Mach
ein Salb darauss Vnd salbe sie Wohl es hilft.⁹

Auch das Mark der Tierknochen wird vielfach verwendet.¹⁰

*für Die gsüchte*¹¹ *der Gliedern*

Nimb Rossmarg Vnd Rinder Marg Vnd hunds Schmaltz etc.¹²

für allerley Rauden

Nimb schaff schmaltz, Rinder Mark etc.¹³

¹ Es handelt sich meist um Ruhr, Enteritis oder blutige Darmentzündung meist infektiöser Natur.

² Vergl. dazu Gessner, Thierbuch, S. LIX b. Geissmilch gegen die rote Ruhr, Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 45.

³ D., S. 67.

⁴ Vergl. dazu Gessner, Thierbuch, S. CXXII b und CXXIV.

⁵ D., S. 17 b.

⁶ D., S. 10. Vergl. dazu Gessner, Thierbuch, S. LIX b: «Es wirt ein sälbly in den apotecken von der feisste der netzen sampt etlichen anderen stücken gemacht (Pomaten genennet) ist vast nütz vnd gut den schrunden und spälten der läftzgen.»

⁷ Eutern.

⁸ Butter in der «geküchelt» wurde.

⁹ D., S. 39.

¹⁰ Vergl. dazu Gessner, Thierbuch, S. LXXXII, CXXIV b, CXXV, CXLVI.

¹¹ Muskelrheumatismus.

¹² D., S. 12.

¹³ D., S. 60. Rindermark gegen alte und neue Schäden (Dörler, Zs. d. Verf. f. Volksk. VIII, 43).

Milch, auch Frauenmilch¹, Eier², sowohl roh als gekocht, Honig³ und Wachs⁴ werden vielfach sowohl innerlich als auch äusserlich benutzt. Milch und Rahm wirken kühlend, Honig reinigend und ausziehend.

*Wen Einem die Würm im bauch oder Magen sind.*⁵

So nimb pferrich⁶ Kärnen Vnd stein siede die in Geiss Milch
Gib im das zu Trinken es töddet die Würm.⁷

für den Huesten

Sied Eyzer so Viel du wilt, gantz Hart zer Treibe sie mit Lauterem
Honig Von demselben Isse⁸ oft Nach be Lieben.⁹

Zum Gehörr

Oder Nimb frauwen Milch die Ihrren Ersten Knaben Säugt mit sal-
miak¹⁰ ange Macht Vnd in die ohren ge Träuft.¹¹

Wan Ein pfärdt übel Ver Wundt ist.

Nimb Geiss Nidlen¹² Kärnis¹³ mähl honig Ver Mischs Vnder
Einanderen Binds auf die Wunden es Heillet bald.¹⁴

Wiltu Ein gschwärr¹⁵ Zeittyg Machen oder Er Weichen.

So nimb Honig Vnd hebi¹⁶ vnd saurren Essich Vnd Saltz etc.¹⁷

¹ Vergl. dazu Gessner, Thierbuch, S. XLIII, LX, LXXXVIII b, CXXIII, CXXXVII b, CXL b. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 13, 30, 51. Ueber ähnliche Verhältnisse bei den alten Aegyptern und Indern vergl. Haeser, Grundriss, S. 5 u. 9. Vergl. auch Höfler, Volksmedizin, S. 140; Lammert, Volksm., S. 138, 207.

² Vergl. dazu Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 40.

³ Vergl. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 44, 45, 46, 52, 58. Höfler, Volksmedizin etc., S. 135 f.

⁴ Vergl. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 36, 55.

⁵ Helminthiasis. Vergl. Villaret, I, S. 828.

⁶ Pfirsich, *Persica vulgaris*.

⁷ D., S. 20.

⁸ iss.

⁹ D., S. 59.

¹⁰ Salmiak.

¹¹ D., S. 30.

¹² Vergl. dazu Höfler, Volksmedizin, S. 141.

¹³ kernigs von Kernen.

¹⁴ D., S. 69.

¹⁵ Geschwür.

¹⁶ hebi, Sauerteig.

¹⁷ D., S. 13.

*Ein Bewärtes Mittel für Geschwolene und aus Brüchige Bein.*¹

Nem honig und Schaf Schmaltz dan mit dem Schmaltz auf in Leinegen² Laumpen gestrichen und dan hernach mit dem Honig darüber und darauf gelegt.³

Honig wird ferner vielfach bei Halskrankheiten, Husten u. dgl. als «lintendes» Mittel eingenommen.

Wem der Zumpfel(?)⁴ Wehe Thut.

Mach Ein Hännen Eyy zu pulffier Vnd brauchs in den schaden es heillet wohl.⁶

Vor heizige Rotte Augen.

Nim Eier weis und allaun und klopff das zusammen bis in Tiglin daraus wird den Streich Es auf Ein Lümplin und Lege Es daruf.⁶

Auch der Speichel des Menschen wird zu Heilzwecken benutzt. So heisst es, wer Halsweh habe, solle sich den Hals am Morgen nüchtern mit Speichel einreiben, dabei aber immer abwärts streichen.⁷

Auch pulverisierten Schneckenhäusern und dem Gewebe der Spinnen schreibt das Volk Heilkräfte zu. Von letzteren heisst es, sie nehmen den Kalberkühen den Druck und stillen auf frische Wunden gelegt das Blut.⁸

für die Gällsucht⁹

Nimb decheli Von Schnägen Häusser aber es müsen Grad sein Stoss sie zu pulffier nimb von dem pulffer ein Mässer spitz Voll ein Löffel Voll Brühe Vnd drinke das 3 Morgen darnach Nimb Reinfahren¹⁰ Vnd Wachs in einem Eyy Vnd ässe Ess am Morgen Nüechter darnach fast zwöy stund.¹¹

¹ Beine mit Eiterbeulen. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 35.

² leinen.

³ B., S. 22.

⁴ Penis; vergl. Schmeller-Frommann, Bayer. Wörterb., II, 1126: «Wan eym sein czagell oder zumpffen geswollen ist». In Ortolfs Arzneibuch «Zumpfel»; vergl. Lexer, mhd. Handwörterb., III, 1174.

⁵ D., S. 26. Eierschalen zu Pulver gebrannt und auf faulende Schäden gestreut (Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 172).

⁶ B., S. 36.

⁷ Vergl. dazu Höfler, Volksmedizin, S. 142. M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 107. Augenwasser aus Eiweiss mit Salz (Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 171).

⁸ Vergl. dazu Haase, Volksmedizin etc., S. 61. Bartsch, Sagen etc., II, S. 382. Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 178.

⁹ Vergl. Anm. 3, S. 208.

¹⁰ Tanacetum vulgare.

¹¹ D., S. 60.

*So Einer Nicht harnen Mag*¹

Nimb der deckel Von schnägen Häusseren dörre sie stoss Sie zu pulffer in Vngesaltzener arbis² Brühe einge Nommen Einem Menschen
3 Von derselbigen dechlen Einem pfärd 9 ist sehr gut.³

Weider das Nasen Blauten.

Eine spein Wäbe in Ein Schnupf Tuch getan und Vor die Nasen gehalten ist in gewüses (Mittel)⁴

Am meisten aber wird das Fett der Tiere zu Heilzwecken benutzt und zwar ist es hier wieder die geheimnisvolle Kraft, die man ihm zutraut, die bei der Verwendung massgebend ist. Man sucht im Fette etwas, das den besondern Eigenschaften des lebendigen Tieres gleicht, und benutzt es aus diesem Grunde. Der Grundsatz *similia similibus* kommt auch hier zur Geltung⁵, wenn es z. B. heisst:

Für schwache Fües

nimb Hirschen schmaltz bock schmaltz, Gemsch schmaltz etc.⁶, oder

Vor das hertz Gesper oder abnehmen der Kinder

Schlangen Schmaltz 6 X Murmer Thier Schmaltz 4 X etc.⁷

Für Erfrorne händ und füess in gewüse salb darzu

Nim Gemsch Schmaltz hirschen Schmaltz gefrorene Rüben etc.⁸

So werden die Lebensweise oder besondere Eigenschaften, die gewissermassen einen Gegensatz zu den zu heilenden Leiden bilden, wohl den Hauptgrund zur Benutzung dieser Mittel gebildet haben. Wenn wir nicht vergessen, dass die Benutzung sowohl als der Erfolg meist auf suggestiver Beeinflussung beruhen, so können wir uns die Entstehung des Glaubens an die Heilkraft dieser Substanzen gar wohl erklären.

¹ Vergl. Anm. 10, S. 197.

² Erbse (Idiotikon I, 429).

³ D., S. 52.

⁴ B., S. 27. Vergl. Höfler, Volksm., S. 153.

⁵ Vergl. dazu Gessner, Thierbuch, vielfach, z. B. S. XVIII b f., XXXIV, XLV, LVI b, LIX b, LXII, etc. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 31, 36, 54, 55. Höfler, Volksmedizin, S. 143.

⁶ D., S. 57. Auf weiten Fusstouren schmieren sich die Aelpler ihre Schuhe innen mit Gamsinslet ein (Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 46). Hirsch-unschlitt nebst anderen Ingredienzien zum Schmieren der Sehnen (ebenda 41).

⁷ B., S. 20.

⁸ Wider erfrorene Glieder: Hirschen-Unschlitt, Safft von Rüben etc. (Kräutermann, thuring. Theophr. Paracelsus, Kap. 20). B., S. 20.

Exkrementen werden ferner ebenfalls vielfach als Heilmittel benutzt.¹

*für die Gälbsucht*²

Nimb dines Harns Vnd Trink dass alle Morgen Nüechter ein gutten Trunk Vnd Wäsch die Arm darmit Von den Ellbogen biss über die finger Hin aus Vnd auch die bein Von Kräuteren danen Als für seich Vnd nit hinder seich du gnisest³ dar Von.⁴

Wer sich geschnitten hat, soll den Urin über die Wunde lassen, das soll die Heilung befördern.⁵

Schafmist den Frauen auf die Brüste, den Tieren auf das Euter gelegt, soll die Milch vertreiben, ohne dass böse Folgen entstehen.

*Für die brön blatteren.*⁶

Brön Küh Kath zu Wasser Vnd Wäsch den orth darmit.⁷

Für Die fystlen⁸ und Kräbs⁹

Der Nāme Geiss Dräck Vnd den Mit honig Zer Trieben Vnd soll es darauf Legen, so Stirbt der Kräbs Vnd fistel.¹⁰

¹ Die Verwendung von Exkrementen zu Heilzwecken ist sehr alt. Vergl. Haeser, Grundriss, S. 44. Strack, der Blutaberglaube in der Menschheit, 4. Aufl., München 1892, S. 40, 82. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 14, 34, 35, 55. Gessner, Thierbuch, vielfach, z. B. S. XLV, LI b, LVII, LX b, LXII, LXIV, LXV, LXXII, LXXXVIII b, C, CXXIII, CXXV etc. Ueber die eigenartigen Auswüchse, die das Mittelalter in dieser Beziehung gezeitigt hat, vergl. Scheible, Schatzgräber, Bd. 3 und 4. Aehnliches kommt auch bei den Naturvölkern vor, vergl. Bartels, M. d. N. Vk., S. 106. Im übrigen vergl. Höfler, Volksmedizin, S. 167 f. Lammert, Volksmed., S. 195 f., 197. Meyer, Aberglaube d. M. A., S. 100 ff. Haase, Volksmedizin, S. 71, S. 162. Bartsch, Sagen, II, S. 101, 103.

² Es trinke ein Gelbsüchtiger etliche Tage lang nüchtern seinen eigenen Urin (Glorenz, Eröffnetes Wunderbuch, Regensb. und Stadtamhof 1700, S. 53). Vergl. Anm. 3, S. 208.

³ genesest.

⁴ Der Schluss des Rezeptes ist, jedenfalls durch mehrfaches Abschreiben, entsteht. D., S. 24.

⁵ Vergl. dazu Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 107. Urin reinigt die Wunden (Glorenz a. a. O. 53). Möglicherweise haben wir es hier mit einem Ueberrest der sogenannten Cura magnetica zu thun.

⁶ Brandblasen.

⁷ Kuhkoth gegen Brandwunden, Dörler, Zs. d. Ver. f. Volksk. VIII, 43. D., S. 49.

⁸ Fistula.

⁹ Carcinom.

¹⁰ D., S. 24.

Es liegen noch eine ganze Anzahl solcher Rezepte vor; die angeführten Proben werden aber genügen, um den nötigen Einblick in die Verhältnisse zu erhalten.

Die Mineralien als Heilmittel.¹

Die Mineralien sind dem Volke viel weniger bekannt als Pflanzen und Tiere, und es ist daher natürlich, wenn wir ihnen als Heilmittel in der Volksmedizin weniger häufig begegnen als jenen. Auch hier sind es zum Teil vorwiegend magische Kräfte, denen die Heilwirkung zugeschrieben wird.² Es kann uns daher nicht wundern, wenn besonders Mineralien rätselhafter Herkunft grosse Heilkräfte zugeschrieben werden.³ Dahin gehören der sogenannte Adlerstein, der Kreuzstein, der Blutstein, der Schwalbenstein und ähnliches, die alle nur unter ganz besonderen Verhältnissen entstanden gedacht werden.⁴ Es wäre leicht möglich, dass zum Glauben an manche von diesen rätselhaften Steinen aufgefundene Meteorsteine Veranlassung gegeben hätten.⁵ Der Volksglaube schreibt diesen Steinen Heilkräfte aller Art zu; sie sind Universalheilmittel.⁶

*Kraft Vnd Wirkung des adler steins.*⁷

Zum ersten ist der adlerstein Gut der Vergiftet worden. Wen er in bei ym Tregt oder dar Von trinkt in Wermut Wein oder brühe der Wird gesund.

zweitens ist er gut, so ein frau gebären Wil die binde den stein in Wendig an das bein oder an den Arm, sie gebirt liechtlich.⁸

¹ Vergleiche dazu Höfler, Volksmedizin, S. 173 ff. Lammert, Volksmedizin, S. 83.

² Vergl. dazu Stoll, Suggestion, S. 415, über die Wirkungen des Drachensteines von Luzern.

³ Vergl. Lütolf, Sagen, S. 326. Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 59.

⁴ Vergl. dazu Wuttke, d. d. Volksaberggl., S. 95, 96. Konr. v. Megenberg, Buch d. Natur, S. 436, 440, 444. Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1169.

⁵ Vergl. dazu Lütolf, Sagen, S. 323. Die Art und Weise, wie der hier besprochene Drachenstein aufgefunden worden sein soll, lässt darauf schliessen, dass es sich um ein abgefallenes Stück eines Meteors handelt.

⁶ Vergl. dazu Lütolf, Sagen, S. 326. Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 59. Diese Steine vereinigen in sich vielfach die Wirkungen, die man sonst den Edelsteinen zuschrieb. Vergl. Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 56 f.

⁷ Vergl. dazu Konr. v. Megenberg, über Wirkung des Adlersteins, den er Echites, d. i. Aetites, nennt, S. 445, des Krötensteins, S. 436, des Schwalbensteins, S. 440, des Drachensteins, S. 444 etc.

⁸ K. v. Megenb., S. 445, «er hilft den swangern frawen krefticleich, daz in diu purt iht abgê oder daz si iht nôt leiden mit dem gepern.» Martius,



Dritens ist er gut zu der hinfallenden sucht die Sälbig zu Ver Treiben stoss in zu pulfer nimb ein halb Lot Citronöll, Rühre das pulfer darin in einem geschirr ge Wärmt auf dass Härtz grüblj gebunden 3 Tag Vnd 3 Nächst der Wird gesund.¹

Viertens ist der adler stein Gut für das Kalt Wehe zu pulffer gestossen in Weisem Wein ge Trunken ist brobath.

Fünftes So ein Kind ein Leibbruch² hat Binde den stein dar auf So hart es erleid mag drei Tag Vnd 3 nächst es Wird gesund.

Sechstens ist der Adlerstein gut für dass haubt Wehe Vnd augen flüss dar ab ge Schabt Vnd in Warmer brühe in ge Nomen.³

*Tugend Vnd Kraft dess Crützsteins⁴ Von anderen St. petters
oder sant Johans Stein ge nant.*

Erstlich sind sie Wider alle bösse Geister Welche in die Mensch fahren an dem Hals ge Tragen Sie Wärdn auch nützlich ge braucht den Jenigen so Schrecken Haben Vnd Inen Vnder Weillen geister er Scheinen Tags Vnd nachts am Hals ge tragen sie sind auch Gut für aller ley fieber ein Wendig dar Von ge Schabt Vnd in einem glass Voll Wein Ein ge nomen 3 morgen Nüechter sie sind auch gut für den Rotten schaden allerlei blutt fluss mit einem Mässer ein ducaten schwär da Von geschabt 9 morgen nach Ein ander Ein ge Nomen ist sehr gut ferner sind sie auch gut den Weiberen so Ihre zeit zu Viell Haben Vnd zu Viel blut Ver lihren der säugenden Ver Treiben sie die Milch⁵ am Hals Getragen sie sind auch Gut den Jenigen

Unterricht von der wunderbaren Magie, Frankf. u. Leipz. 1719, Kap. 4, § 6, «In der schweren Geburth wird absonderlich gerühmet der Adlerstein, wovon Birckerus in Hermete redivivo, Cap. 16, pag. 103, saget: Es soll die Heb Amme einen wahren Adlerstein bey der Hand haben, und selbigen an die Hüfften der Gebährerin halten (denn wenn er etwa an den Arm gebunden... würde, so verhinderte er die Geburth).» Aehnlich Mizaldi, 100 curieuse Kunststücke Nr. 71 (a. a. O., S. 325). Plinius, Naturgesch., übers. v. Külb, XXX, 44, «Der Stein Aetites bewahrt die Leibesfrucht gegen alle Gefahren einer Fehlgeburt», vgl. XXXVI, 39, wozu Külbs Anmerkung, der den Grund für diese abergläubische Vorstellung richtig in der Idee des similia similibus erkannt hat, vgl. X, 4. Andere Stellen bei Schade, altd. Wörterb., 2. Aufl., II, 1333. Auch talmudisch, s. Brecher, d. Transcendentale im Talmud, S. 210. Gleiche Wirkung wird dem Blutstein zugeschrieben, vergl. Lammert, Volksmedizin, S. 167, 169. Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 101.

¹ Marbod bei Schaade, a. a. O., 1334, «caducorum futur cohibere ruinas».

² Vergl. Anm. 11, S. 192.

³ D., S. 35, 55.

⁴ S. Deutsch. Wörterb., V, 2199. Nemnich, II, 1261; III, 331.

⁵ Das Gleiche wird vom Krötenstein berichtet, Bartsch, Sagen, II, S. 335.

so Viel auss Wärfen Müssen auch sind sie gut für dass Hartz zu stärken auch für dass nassen blütten.¹

Zinn und Kupfer werden angewendet, wenn eine Kuh nicht trächtig werden will. Um zu bewirken, dass eine Kuh ein Kalb nehme, gibt man ihr hie und da ein 2 Cts. Stück ein, doch sagt man, wenn dieses Mittel angewendet werde, so kalbe die Kuh hernach nur noch einmal.

*Ein gewüse stuk wann ein ku nit wil drügeni würden
oder Sunst nit helfen wyl.*

So Schab ab einer zinigen blaten Vnd ab einer kupferkesy² vnd also fil ab einen Zän(?) vnd wan du die ku im morgen wilt zum stir führen So gib du zu vor am aben der ku yn vnd wann du von stir kunst So gib der ku katzen krut³ zu äsen dan wirt Sy behalten ist bei wärdt ab (aber) lug das du es nit einer ku gäbis dye vor hin tragni ist dan Sye würd für nit mer behalten yst probirt.⁴

Blei⁵ wird bei « Reisen Schmerzen in den Gleidern » zum Aufbinden empfohlen.⁶

Für das Blatt⁷

nimb Kreiden saltz bley gibs dem Veich ein Schüt ein Löffel Voll Wasser über das Crüz ist probat.⁸

Silber wird zuweilen auf Quetschungen gebunden, um die Geschwulst nieder zu halten.

Schwefel wird benützt, um den Kälbern die Läuse zu vertreiben. Schwefelblumen werden bei gewissen mir nicht bekannten Krankheiten den Schweinen eingegeben.

Kratz⁹ oder Raudsalb Vor die Menschen.

Anken vnd schwefel löesch alles wohl unter Ein ander verrührt so ist sie recht von dokter Ebersold.¹⁰

¹ D., S. 54.

² Kupferkessel.

³ Gnaphalium dioicum.

⁴ A., S. 76.

⁵ Vergl. Peters, aus pharm. Vorzeit, II, S. 92. K. v. Megenberg, S. 481, « ez drückt und senftigt etleich smerzen ain weil ».

⁶ B., S. 26.

⁷ Vergl. Anm. 3, S. 199.

⁸ D., S. 68.

⁹ Scabies, vergl. Villaret, II, 649.

¹⁰ B., S. 23. Vergl. dazu Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 36: « Swâ der mensch gewilt, sô nistim niht sô guot sô ditze. Nim wizen swebel unde siut in in starchem wîne unde bint in uber die geschwulst, unze si nider sitz » etc. Vergl. auch Herm. Peters, aus pharm. Vorzeit, II, S. 120.

*Vor die Vigwarzen*¹

Baumöhl 4 Loth Grünspan² Verstossen in halb Loth zu Einer salben Gemacht des Tages 3 mahl darmit geschmirt kin Besers Mittel wird nicht darmit gefunden werden.³

Ein Purgierung für das Veich.

Nimb ein glas Voll saltz⁴ Thu Lauter Brunen Waser darin, lass es schmelzen selbiges Gibe dem Viech Ein es purgiert Menschen Vnd Veich.⁵

Wan das Veich Viel Würm hat.

Nimb ein Geschirr Voll Wasser ein Hand Voll saltz Wäsche sie darmit sie Ver gehen.⁶

Daneben kommen noch Kalk⁷, Asche, Glas, meist zu Umschlägen gegen Hautausschläge und dergleichen, vor.

Universalheilmittel.⁸

Diese sind beim Volke sehr beliebt. Die Handschriften enthalten auch eine Menge Vorschriften zum Anfertigen von solchen.

Wiltu Wunder Bahrlich handlen Mit Kräutteren zu Allem Vehe.

So nimb pfaffen Leus Kraut⁹ Vnd flühlblumen¹⁰ Vnd hasslenen Mistel¹¹

¹ Beim Menschen Kondylom. Vergl. Villaret, II, S. 134. Deutsch. Wörterb., III, 1446: «Es wächst underweilen dem pferd auswendig auf der heut ein rote oder blawe geschwulst, die da sihet wie ein frische zeitige feig und darumb heisst mans auch feig oder feigwarz, nit darumb dass es ein feigwarz sei wie an einem menschen, welches vil ein anders ding.»

² Vergl. Herm. Peters, aus pharm. Vorzeit, II, S. 89.

³ B., S. 35.

⁴ Saltz kommt schon früh als Heilmittel vor, vergl. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 48. Peters, aus pharm. Vorzeit, II, S. 137.

⁵ D., S. 40.

⁶ D., S. 62.

⁷ Derselbe findet sich auch schon in den beiden ältesten bekannten deutschen Arzneibüchern, vergl. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 36.

⁸ Diese müssen schon früh sich eines grossen Zuspruches erfreut haben. Wir finden Rezepte zu solchen, die den unsern sehr ähnlich sehen, schon in den ältesten Rezeptsammlungen. Vergl. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 17, 18, 19, 36, 47. Vergl. auch Herm. Peters, aus pharm. Vorzeit, I, S. 230 f. Lammert, Volksmed., S. 88.

⁹ *Pedicularis verticillata*.

¹⁰ *Primula auricula*.

¹¹ *Viscum album*.

Vnd Baringel¹ Vnd Sainingel² Vnd Gunselgarst³ Vnd Mätter⁴ Vnd hirtzen zungen⁵ Vnd Küsskraut⁶ Vnd Weinbletter Vnd heitberry studen⁷ Vnd Teuffels Abis⁸ Vnd Schlüsselblumen⁹ Vnd bibernällen¹⁰ Vnd Agrimonia¹¹ hanfsamen¹² Vnd Betonium¹³ Vnd Räkolderberri¹⁴ das Mischle alles Vnder ein anderen Vnd mach ein gut Gläck darmit Vnd solt es dem Vehe gen Wen es den brästen hat Wan ein Kalb Von einer Kuh har Kombt Vnd sie Nit däuwen Mag so Nimb Ein Vnd augst Kraut¹⁵ Gibs in So Wirds bald däuwen Gibst einer Kuh in So Wird sie Rinderig am Tritten Tag.¹⁶

Niren Bärig oder Grindel wald Plaster zu machen.

Nimpt Rothe Meny¹⁷ 24 loth Gut Baumöhl 1 Pfund zusammen in Ein Panen Gethan auch in Quintly Matix (Mastix) Vnd Eben so uiel weiruch (Weihrauch) 4 loth hals Copick alles Mit Ein Ander Gekocht beis Es Schwartz ist die Prob wan Es Genug Gekocht ist so last Etliche Tropfen auf etc. etc.

Es deinet Vor seiten Stächen Vor Carfunkel Vor aller Hand ofene schäden zur quetschung für Hunds beise Vor brand Vor aller hand was den Menschen ankomt das kin Beser salb Vnd Plaster nicht zu finden sein soll.¹⁸

Daneben kommen sonst noch allerlei Tinkturen, Balsam etc. zum Einnehmen bei Unwohlsein, gegen Erkälten und dergleichen vor. Beim Vieh spielt das « Windgläck » aus allerlei Kräutern, von Leuten, die das Geheimnis der Zusammensetzung besitzen, bereitet, eine wichtige Rolle. Es dient gleichfalls gegen Erkältung und bei leichter Erkrankung des Viehes.

¹ So viel als Barille, Aprikose?

² Sanicula europæa.

³ Wird wohl Ayuga gemeint sein.

⁴ Ueber Metterchut s. Idiot., III, 902.

⁵ Scolopendrium vulgaris.

⁶ Ich finde nur Küssenmoos, Bryum pulvinatum bei Nennich, III, 343.

⁷ Vaccinium Myrtillus.

⁸ Sucissa pratensis.

⁹ Primula officinalis.

¹⁰ Pimpinella magna.

¹¹ Agrimonia Eupatoria.

¹² Cannalis sativa.

¹³ Betonica officinalis.

¹⁴ Juniperus communis.

¹⁵ Agerstechrut, Idiot., III, 886.

¹⁶ D., S. 32.

¹⁷ Mennig.

¹⁸ B., S. 34.

Volkschirurgie.

Operative Eingriffe kommen wenig, beim Menschen beinahe nie vor, weil der Bauer, da er vom anatomischen Bau nichts versteht, Scheu hat, zum Messer zu greifen.¹ Er thut es nur in den grösseren Notfällen selbst und überlässt es sonst dem Arzte. Doch kann es auf der Weide vorkommen, dass Tiere zu viel fressen oder dass sich im Magen Gase entwickeln, die eine derartige Spannung herbeiführen, dass das Tier daran ersticken kann. In solchen Fällen muss durch einen Stich in die Haut und Magenwand den Gasen Abzug verschafft werden. Es ist dies auch eine Operation, die mehr oder weniger von allen gekannt ist und im Notfall von ihnen auch ausgeführt wird. Daneben kann es auch beim Kalben dazu kommen, dass wenn der Geburtsakt mit Schwierigkeiten verbunden ist, operativ eingegriffen werden muss. Wenn es aber möglich ist, so wird dazu meist der Arzt oder doch ein erfahrener Mann geholt. Häufiger werden kleinere Operationen bei Fusskrankheiten der Tiere und der Aderlass, der bei vielen Erkrankungsfällen als heilsam angesehen wird, von den Bauern selbst ausgeführt. Die Handschriften enthalten auch für diese Fälle einige Vorschriften:

Weiters für den Viertel oder Infüsslj(?)

Nimb Ein Rotten nüstel² der noch nie gebraucht ist bind dass Veich ob der geschwulst Vnder dem Knie so hart du magst Lass es also gebunden stehen zwöi stund dar nach hauw die geschwulst Vnder dem Band auf Lass es wohl Bluten nimb lillien Würtzen³ bäihe sie ob einer Glut binde sie auf den Schaden ist sehr gut.⁴

Für den Bösen Vehe Prästen freysy Ge nannt.

Diser Prästen gat das Vehe an den Beinen an Vnd geschwällen ihnen die Bein Vnder dem Knöw Vnd so dem vehe die Geschwulst über die Knöw Vffen Kompt so ist im Neut Mehr zu hälffen Vnd so du das sichst das dem Ros die Bein anfangen Gschwällen so nimb ein Starken Neüwen Rotten Vngebraucht Nestel Vnd so Bind dem Ross das Bein hart under dem Knöw aber ob der gschwulst als dan über zwo stund haue es auf Vnd Las bluten Vnd so es Neüt Mehr bluten will etc. (Der Rest wie oben).

¹ Vergl. dazu Flügel, Volksmed., S. 72.

² Schmalen Lederstreifen.

³ Radix iridos (Deutsch. Wörterb., VI, 1026).

⁴ D., S. 44.

*Ein Schöny Kunst Wan Ein Ku den Leib üss drückt
Wan sie Zu Viel Kalberret.¹*

Hauwe die Nägel Al sauber Ab als Nach du Kanst als dan so Wäsch die händ In Sauberem Warmem Wasser der Nach salb die Händ in Nüwem Anken Ob du den Leib an Rührest als dan so Thu Ihn ein sauberen Züber sauber in Lautteres Warmes Wasser und Thu den Leib Säüberlich darin und Laug fleissig Oder hab fleissig Acht das Nüt Vnsaubers darzu Komm oder Komme sie den Wass Einem in einem Aug Wehe Thun Kan also Kan auch der Leib Neut Vnsaubers erleiden darnach Thu dass wasser Wider auss dem Züber und bespräng den Leib Mit andert Halbem Lod pfäffer Bulffer Vnd den Leib Wider zu der Kuh oder an sein ort und Gib Ihren als Bald Woll gestampfte hagen Buchene² etc. etc.³

**Krankheitsheilungen nach dem Grundsatz « similia similibus »
und ähnliche Erscheinungen.**

Dem Grundsatz *similia similibus* sind wir schon mehrfach im Verlaufe unserer Darstellung begegnet; auch bei der Verwendung von Pflanzen und Tieren zu Heilzwecken haben wir Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, dass der Glaube an die Heilkraft mancher Substanzen sehr wahrscheinlich auf denselben zurückzuführen sei. Noch unzweideutiger scheint mir dies bei einigen der folgenden Massnahmen der Fall zu sein, während bei andern es schwer, wo nicht unmöglich ist, zu bestimmen, worauf man sie zurückzuführen hat.

Gegen den Ast⁴ im Euter soll man die Kuh durch ein Astloch melken.⁵

Taubstumme sollen durch Schmiere von Kirchturmglöcken wieder redend gemacht werden.⁶

Wenn man Agerstenaugen (Hühneraugen) hat, so soll man etwas von denselben abkratzen, in Speise einwickeln und dieses auf das Dach legen, damit die Agersten (Elstern) es fressen.

Ein Kind, das unruhig ist, soll man über das fliessende Wasser tragen.⁷

¹ Gebärmutter-Vorfall, bei zu heftigen Wehen gewöhnlich.

² D., S. 5.

³ *Carpinus Betulus*.

⁴ Entzündung der Schleimhaut des Zitzenkanals und infolge dessen Verschluss desselben.

⁵ Vergl. Wuttke, *Volksabergl.*, S. 169.

⁶ Vergl. Wuttke, d. *Volksabergl.*, S. 108.

⁷ Vergl. dazu den Segen gegen Zahnweh bei Prahm, *Gl. u. Br. in d. Mark Brandenburg*, S. 196.

Das fließende, unruhige Wasser soll offenbar die Unruhe der Kinder mit sich nehmen; es wäre möglich, dass man sich die Unruhe ursprünglich auch von einem dämonischen Wesen herrührend dachte und glaubte, durch das fließende Wasser werde dieses so angezogen, dass es das Kind verlasse.¹

Wenn ein Kind stottert, so soll ihm der Pate am Sonntag beim Zusammenläuten einen Löffel kaufen; dann soll es daraus essen, so bessert das Stottern.

Ueber das Verhältnis des Paten zum Patenkinde² haben wir schon früher gesprochen³; doch kommt hier jedenfalls noch das Läuten zum Sprechenkönnen in Beziehung und soll jedenfalls ein fließendes Sprechen bewirken.

Bei den nun folgenden Rezepten sind mir die Beziehungen selbst unklar, doch bestehen vielleicht gewisse zu dem eben behandelten Grundsatz.

Wenn die Kinder Mundfäule haben, so soll der Vater, wenn er raucht, ihnen den Beisser der Pfeife in den Mund stecken.

Gegen Hühneraugen ist gefundene Wagensalbe gut.

Hat man sich errenkt⁴, so soll man ohne zu sprechen⁵ hingehen, und ein Waschtuch stehlen, dasselbe stillschweigend nach Hause tragen und das kranke Glied damit umwinden; alles muss ungerufen geschehen.⁶

Dass man gefundenen und gestohlenen Gegenständen besondere Kräfte zutraut, haben wir schon früher gesehen.⁷

¹ Vergl. dazu Hötler, Volksm., S. 30.

² Vergl. Flügel, Volksmed., S. 54.

³ Vergl. S. 177.

⁴ Luxation.

⁵ Vergl. dazu die Heilung des Leibschadens bei Rothenbach, Volkstümliches etc., S. 50. Dem Gebot, etwas stillschweigend und «unbeschrien» zu verrichten, begegnen wir sehr häufig. Vergl. Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1117. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 34. Rochholz, Aargauer Besegnungen, S. 107. Bartsch, Sagen, II, S. 102, 320, 362 f., 397. Lammert, Volksmedizin, S. 265.

⁶ Gegen Zahnweh heisst es im Kanton Zürich: Gehe in ein fremdes Haus und verlange ein Stückchen Brot, das du ohne ein Wort des Dankes und ohne Abschiedsgruss empfangen musst, damit gehe zu einem Haufen Waldameisen, kaue das Brot und lass es dann in den Bau der Tierchen fallen, so verlieren sich die Schmerzen (Kt. Zürich 1874). Idiotikon.

⁷ Vergl. S. 172. Vergl. dazu Wuttke, Volksaberglaube, S. 81, 96. Ammann, Volkssegen a. d. Böhmerw., S. 213.

*für das wasser brönnen am Mönschen.*¹

Nim ein Wäsch dach vnd koch² si ym wäsch wasser vnd dräi yn vs vnd legs vf die scham.³

*Weider das Schneiden des Vrins oder kalte speise.*⁴

Den Vrin durch Einen Neüen besen gelasen oder Ein Knotten in das hemt geknüpft auf der Linken seiten so ver Gehts Es Lengstens in Einer halben stund.⁵

Hier kann der Besen auf Hexerei hinweisen. Die Massregel hat mit den Vorkehren gegen Nestelknüpfen viel Aehnlichkeit.

Vor den Husten.

So gang Zu Einem Bach Vnd nimb 3 Kisslig steina Klein Wie opfely Vnd Nimb auss dem bach ein Maas Wasser Vnd mach es er Wellen⁶ Vnd Nimb Rotten Zucker Thue den darin Vnd Trink dass so Warm du magst, der Husten Guttet von Stund an.⁷

*Kalt Wehe zu Ver Treiben.*⁸

Nimb drei Morgen wasser ab einem bronen Vor Sonen Auf gang Vnd Wäsch die Händ damit Vnd drink darfon.⁹

Wämb die Nassen blüttet.

Der Näme ein stein auss dem bach Vnd halte es für die Nassen Vnd an die Schlaf Aderen.¹⁰

Die Uebertragung von Krankheiten.¹¹

Die meisten der hier vorkommenden Massregeln erklären sich am besten durch den Seelenglauben. Wir haben schon früher ge-

¹ Symptom bei Urethritis und Cystitis, Villaret, II, 890; I, 800.

² Lies keps ym für g'heb's ym?

³ A., S. 81.

⁴ Vergl. Anmerk. 1.

⁵ Neu eröffnetes Kunstkabinet Nr. 96 (in Martius Unterricht von der wunderbaren Magie, S. 232): Wider die Strangurie oder kalte Piss. Knüpfet einen Knoten in das Hemd, auf der lincken Seiten, so vergehet es längstens in einer halben Viertel-Stunde. B., S. 27.

⁶ Aufkochen.

⁷ D., S. 86.

⁸ Fieber (Idiot., III, 240).

⁹ D., S. 34 u. 51.

¹⁰ D., S. 27.

¹¹ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 82 f. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 20 f. Meyer, Abergl. d. M. A., S. 102 f. Ueber die verschiedenen Arten der «Transplantation», wie auch über die paracelsischen Theo-

sehen, wie der Mensch auf der Naturstufe nicht nur eine Seele, sondern eine Vielheit von Seelen annimmt¹, wie er ferner nicht nur dem Menschen Seelen zutraut, sondern alles in der Natur anthropomorphisiert und als von Seelen bewohnt annimmt. Bei der Entstehung von Krankheiten führte sich dieselbe, soweit der Seelenglauben in Betracht kam, im wesentlichen auf eine Beleidigung der Seelen zurück. Hier bei der Heilung sehen wir den Vorgang mehr an die Verpflanzbarkeit der Seele gebunden. Und zwar sehen wir einerseits die Seele dem Körper, dem sie beigebracht wird, die Eigenschaften oder eine Kraft des Körpers mitteilen, von dem sie her stammt und dadurch eine Krankheit oder ein Gebrechen irgend welcher Art heilen.

Wenn ein Tier stark Heimweh hat, so soll der neue Eigentümer Heu nehmen, eine Nacht darauf schlafen und am Morgen das Heu dem Tiere zu fressen geben, so verschwindet das Heimweh.

Dadurch, dass der Meister eine Nacht auf dem Heu schläft, kommt dasselbe mit seinen Ausdünstungen, dem Schweiss, in Berührung, und wie wir schon gesehen haben, klebt an dem die Seele, die dadurch in das Tier gelangt und dasselbe dadurch fester an seinen Meister bindet und es den früheren Zustand vergessen lässt.

Aehnlich verhält es sich im folgenden Falle:

Dass das Viech Nicht hin Weg Lauffe.

Ziehe im 3 Harr Vnden am Kopff aus binds Vnder deinen Rechten arm oder ?² mit saltz lass es dort er Warmen gibbs dan dem Viech zu Läken.³

So wen Ein kuh nit stirig wyl wärden.

so nim vor ab einem Stirenzän drü bitzli gibbs der Ku yn so wirdt sie stirig.⁴

rien von «Magnet» und «Mumia», die dazu gebraucht werden, «die von unterschiedlichen auf allerley Weise, aus Blut, Unflath etc., durch Kunst bereitet wird. Dessen Mangel können der aufgefangene Schweiss, der Urin, Menschenkoth, Blut, Haupt-Haare, abgeschnittene Nägel... ersetzen, denn es gehet immer etwas von dem Lebensgeist damit fort, und steckt in denselben eine lebhaftere Gemeinschaft, auch ausserhalb der Concreti naturalis, dahero wie dieser auf unterschiedliche Weise verändert wird, so folget auch darauf eine unterschiedliche Alteration im Leibe,» s. Martius a. a. O., S. 100.

¹ Vergl. dazu Singer, Wirksamkeit der Besegnungen, S. 202 ff.

² Etwa Uochsen, d. i. Achsel.

³ D., S. 65.

⁴ A., S. 84.

Wenn eine Kuh gekalbet hat, so soll man dem frisch gebornen Kalbe die Spitzen der Zehen abbrechen und der Kuh eingeben, theils gegen Druck, andererseits, damit sie sich besser säubere.¹

Gewöhnlicher aber sehen wir, dass die Seele des kranken Körperteils auf irgend einen Gegenstand übertragen wird und dann durch diesen entweder wieder auf oder in einen andern Körper gelangen oder aber mit jenem zu Grunde gehen und dadurch den Patienten von seinen Leiden befreien soll.

Um Warzen zu vertreiben, nimmt man ein buntes Bändchen, knüpft mit demselben die Warzen ab und legt es auf einen Weg. Der, der das Bändchen nimmt und die Knöpfe löst, erhält die Warzen.²

Oder man nimmt so viel Erbsen als man Warzen hat, thut sie in ein Säckchen und legt es auf einen Kreuzweg.³

Oder man ritzt sich die Warzen blutig und streicht das Blut an einen Thürlipfosten.⁴ Wer die blutige Stelle anrührt, erhält die Warzen.⁵

Sehr beliebt ist auch das Uebertragen von Krankheiten auf Pflanzen.

Zan Wehe zu Ver Treiben.

Nimb Einen Issigen⁶ nagel⁷ Vnd grübli den zann Schlage in In Einen baum Kehr deich Gägen Sonen auf gang es wird bald Besser Werden.⁸

¹ Vergl. auch D., S. 62.

² Vergl. dazu Hirzel, Aufzeichnungen etc., S. 57. Nimmt man eine an einem Brunnenstock hängende geknüpfte Schnur, so bekommt man eben so viel Warzen, als die Schnur Knöpfe hat. Vergl. auch Wuttke, Volksabergl., S. 99. Rothenbach, Volkstüml., S. 50. Aehnlich heilt man anderwärts Geschwüre, vergl. Lammert, Volksmedizin, S. 207; auch das Kopfwelh. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, Wuttke, a. a. O., S. 156.

³ Vergl. dazu Hirzel, Aufzeichnungen etc., S. 73. Wer Warzen hat, der soll ebensoviel Erbsen hinter sich in einen geheizten Ofen werfen, dann werden die Warzen vergehen. Vergl. auch Lammert, Volksmedizin, S. 187.

⁴ Vergl. S. 154, Anm. 2, über den Legisparren.

⁵ Vergl. dazu Bartsch, Sagen, II, S. 108.

⁶ Eisernen.

⁷ Möglicherweise wurde ursprünglich auch dazu ein Sargnagel benutzt, Vergl. Wuttke, Volksabergl., S. 102. Lammert, Volksmedizin, S. 335.

⁸ D., S. 55. Martius, S. 114, Kräutermann, S. 108: «Der erleuchtete Digby befiehlt, man solle mit einem Nagel das Zahnfleisch aufheben, damit es mit dem Blute beschmiert werde, und denselben bis auf die Kuppe in einen Baum schlagen.» Ebenso Glorez, Wunderbuch, S. 119. Black, S. 39. Zuweilen kommt statt des Nagels ein Holzsplitter, der unter der Rinde des

Gegen Zahnweh soll man Haar in einen Baum verbohren, dann kommt es nicht wieder, bis der Baum umgehauen wird.¹

Gegen «bösen Viertel»² soll man in eine Scholle ein Kreuz schneiden, in das Kreuz melken und die Scholle wieder in den Boden setzen, wie sie vorher gewesen ist. Dieses hat in den drei höchsten Namen zu geschehen.³

Sehr wahrscheinlich nahm man ursprünglich an, die Krankheit werde verschwinden, sobald das Rasenstück wieder mit dem Boden verwachsen sei.

wen Ein ku rodi nilch (milch) gitt.

So ein drein schelen vnder der stalsdürschwelen kalch vnd milch yn ein yder drü tröpfli vnd milch yn dän dreien höchen namen vnd leg ein yedes wider an syn orth.⁴

Häufiger wird der Gegenstand, auf den die Krankheit übertragen wurde, dem Verderben, Verfaulen oder Verdorren ausgesetzt, und mit ihm soll auch die Krankheit zu Grunde gehen.

Wieder die Bleichsucht⁵ der frauenzimmers.

frühe Morgens Vor der Sonen auf Gang Ein einen Garten oder auf Eine Schöne Grüne weisen Gegangen Einen Grosen grünen wasen aus gestochon den Vrin in das Loch Gelasen⁶ den wasen umgekehrt

Baumes herausgeschnitten und nachher wieder sorgfältig an den gleichen Ort in gleicher Lage gelegt wird, vor. Vergl. Rothenbach, Volkstümliches, S. 51. Vergl. auch Flügel, Volksmedizin, S. 27. Wuttke, Volksaberglaube, S. 158. Lammert, Volksmedizin, S. 235. Bartsch, Sagen, II, S. 128 u. 429 ff. Schmitt, Sagen, S. 16. Most, sympath. Heilm., S. 61. Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 102 f. Ebenso Glorez, Wunderbuch, S. 111, wozu die Anweisung: «Das Angesicht muss er gegen Aufgang der Sonne und sich an die Seite, da er hinein-schneidet, gegen Abend kehren.» Ebenso Staricius, Heldenschatz, S. 557. Kräutermann, Thür. Paracelsus, S. 107. Zu erinnern ist auch an das Einschlagen von Nägeln in die Leonhardsklötze, um Krankheiten los zu werden. Vergl. Lippert, Christent., Volksgl. u. Volksbr., S. 546.

¹ Vergl. dazu Wuttke, Volksaberggl., S. 104, 158. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 71. Flügel, Volksmedizin, S. 41. Lammert, Volksmedizin, S. 258 (Heilung von Brüchen). Bartsch, Sagen, II, S. 110.

² Vergl. Anm. I, S. 181.

³ Vergl. dazu Wuttke, d. d. Volksaberggl., S. 156.

⁴ A., S. 90.

⁵ Chlorose. Vergl. Villaret, I, 301.

⁶ Ganz das gleiche Mittel findet sich bei Bartsch, Sagen, II, S. 103, vergl. ebendas. S. 320. Most, symp. Heilm., S. 62. Glorez, S. 121 (gegen Gelbsucht). Kräutermann, S. 199 (ebenso). Staricius, S. 554 (ebenso).

das gras Vnter sich und die Erde über seich fein Ein Gelegt Vnd Wohl zu Ge Trukt.¹

Die Bleichsucht soll durch den Urin auf das Gras übertragen werden und mit diesem verfaulen.

Um die Warzen zu vertreiben, soll man dieselben abknöpfen² und das Bändchen rückwärts in die Dachtraufe tragen.³

Das Rückwärtsgehen hat hier wohl den gleichen Zweck, wie das Rückwärtsbeten, das wir beim Totbeten in Anwendung finden, und auch wie das mancherorts gebräuchliche Rückwärtszählen, um Krankheiten zu vertreiben.

Aller Hand Gewächs zu Vertreiben.

Das Gewächs mit Einem Stuck späck oder Schweinenfets Vnter sich herab 3 oder 4 Mahl überfahren als dan Vnter Ein Stein Vnter dem Tachtruf Vergraben das Es Nach und nach Verfaulle so wird das Gewächs sich auch Verleiren Ist Es ein Manspersohn Von Einem aber für in Weibspersohn Von Einer Schweinmutter.⁴

Aehnlich wie in diesen angeführten Fällen verhält es sich, wenn einem Toten etwas, das vorher mit dem kranken Körperteil in Berührung gebracht worden war, mit ins Grab gegeben wird, um sich von Krankheiten zu befreien.⁵

¹ B., S. 27.

² Vergl. dazu (H. L. Fischer) das Buch v. Aberglauben, S. 150: «Wenn du Warzen hast, nimm einen Faden, umwickle sie damit und wirf ihn unter eine Dachrinne.» Wuttke, Volksabergl., S. 99. Folklore, VIII, 187.

³ Vergl. dazu Meyer, Abergl. d. M. A., S. 103 f. Flügel, Volksmedizin, S. 43. Lammert, Volksmed., S. 186. Bartsch, Sagen, II, S. 119, 363. Wuttke, Volksabergl., S. 156, 157. Ammann, Volkssegen, S. 203, Prahm, Gl. u. Br. in d. Mark Brandenburg, S. 192. Buch, siebenmal versiegeltes, S. 12. Most, sympath. Heilm., S. 63.

⁴ B., S. 27. Vergl. dazu Staricius, Heldenschatz, S. 561: «wenn man Speck von einem Schweine nimbt, mit diesem im abnehmenden Monden die Wartzen schmieret, und hernach denselben ins Erdreich vergräbt, so fallen die Wartzen auch hinweg»: Ammann, Volkssegen, S. 202, wo ganz die gleiche Prozedur, allerdings verbunden mit einem Segen, vorkommt. Vergl. auch Flügel, Volksmed., S. 43. Lammert, Volksmed., S. 186, 219. Bartsch, Sagen, II, S. 119, 319 f. Thellung, Abergl., S. 20. Leuthold, Geheimnisse, S. 5. Buch, siebenmal versiegeltes, S. 12. Most, sympath. Heilm., S. 63. Im Kt. Zürich wendet man das Gleiche gegen Warzen an (Idiot.). Ebenso in Cheshire in England, nur dass der Speck dann unter die Rinde einer Esche gesteckt werden muss (Black, S. 38).

⁵ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 158, 167. Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 44. Lammert, Volksmedizin, S. 258. Bartsch, Sagen, II, S. 101, 358, 364. Haase, Volksmedizin, S. 56. Black, S. 44. Verwandt damit

Gegen Warzen.

So manche man hat, so manchen Knopf soll man in ein Band machen und dieses einem Toten mit in den Sarg geben.

Ganz gleich verhält es sich auch, wenn man einem Toten in die Zehen beisst, um des Zahnwehes los zu werden.¹

Denn auch hier wird wohl der an der Zehe zurückbleibende Speichel, der mit ins Grab kommt, als Träger der Seele des kranken Teils Heilung bringen sollen.

Ebenso häufig wie das Vergraben finden wir das Verdorren. Man bringt irgend etwas mit dem kranken Teil in Berührung und glaubt, so wie es verdorre, so schwinde auch die Krankheit.²

Bei Fussfäule³ setzt man den kranken Fuss des Tieres auf den Rasen, schneidet das Stück unter demselben heraus, spricht einen Segen darüber und thut es in den Rauch.⁴

Oder man zieht ihm Nesseln zwischen den Zehen durch und hängt dieselben ebenfalls in den Rauch.

Das „Derfürthun“⁵.

Der Glaube, man könne Krankheiten durch Besprechen heilen, ist bei uns wie überall noch recht weit verbreitet, und tief eingewurzelt.⁶ Es beruht dies namentlich auf dem Umstande, dass durch Besprechen Krankheiten wirklich geheilt werden können; denn in der Besprechung haben wir nichts anderes als eine Form der Verbalsuggestion, von der wir wissen, dass man mit ihrer Hülfe Heilungen erzielen kann.⁷ Wir sehen auch, dass das Volk in seiner Weise dieses schon

ist das Bestreichen eines Schadens mit einer Totenhand. Vergl. Haase, Volksmedizin, S. 165. Bartsch, Sagen, II, S. 107. Prahn, Gl. u. Br. in der Mark Brandenburg, S. 191. Wuttke, Volksaberglaube, S. 164. Most, sympath. Heilm., S. 125.

¹ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 101. Rothenbach, Volkstümliches, S. 51. Lammert, Volksmedizin, S. 184.

² Vergl. dazu Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 19. Flügel, Volksmedizin, S. 25.

³ Allgemeines Klauenleiden mit Entwicklung von Eiterherden und Geschwüren, Panaritium.

⁴ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 169. Lütolf, Sagen, S. 333. Bartsch, Sagen, II, S. 155.

⁵ Besegnen.

⁶ Derselbe ist übrigens sehr alt; schon bei den ältesten Kulturvölkern finden sich Spuren desselben. Vergl. M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 206. Stoll, Suggestion, S. 420. Flügel, Volksmedizin, S. 36. Höfler, Volksmedizin, S. 27.

⁷ Vergl. Stoll, Suggestion, S. 414 ff.

längst eingesehen und zum Ausdruck gebracht hat; denn es herrscht allgemein die Ueberzeugung, dass der, der nicht an die Wirksamkeit des Besprechens glaube, durch Besprechen auch nicht geheilt werden könne.¹ Wir sehen denn auch vom Volke unwillkürlich die Besprechung mit Ceremonien umgeben, die der Suggestion entgegenkommen. In erster Linie ist dazu das Geheimnis, mit dem man die Formel umgibt², zu rechnen. Leute, die einen Segen wissen, dürfen denselben andern nicht mitteilen, wenigstens älteren Personen nicht, sonst hat ihr Besprechen nachher keine Kraft. Auch zu viel jüngeren Personen darf die Formel nicht anvertraut werden, sonst verliert sie ebenfalls an Kraft.³ Gewöhnlich teilt der, der sie kennt, dieselbe nur einem seiner Kinder mit, und sie bleibt so im Besitze der Familie.⁴ Man weiss auch in der Umgebung, dieser kann für das, jener für jenes, und die Leute helfen sich im Notfall gegenseitig aus. Zuweilen gibt es zwar auch Leute, die für mehr als eine Krankheit « dafür zu thun » wissen und die daher auch recht häufig aufgesucht werden.⁵ Für ihre Hülfe dürfen sie aber nichts fordern, sondern müssen nehmen, was man ihnen gibt, sonst ist ihre Besprechung wirkungslos.⁶ Früher hiess es sogar, sie dürfen nicht mit Geld bezahlt werden.⁷ Heute schaut man darauf schon weniger, doch wird ihnen vielfach noch das Geld nicht direkt in die Hand gegeben, sondern irgendwo, wo man glaubt, sie finden es leicht, wie zufällig liegen gelassen. Die Beschwörungsformel wird zudem nicht laut gesprochen, sondern meist nur gemurmelt⁸, gewöhnlich drei Mal wiederholt und

¹ Vergl. Wuttke, Volksabergl., S. 147. R. Gwerb, Leuth und Vichbesägen, S. 150 f. Most, Encykl. d. Volksmedizin, S. 56 f. Most, sympath. Heilm., S. 122. Zingerle, Segen u. Heilm., S. 316. Ammann, Volkssegen etc., S. 197 f. Flügel, Volksmedizin, S. 39. Aehnliches findet sich auch bei den Kirgisen, vergl. M. Bartels, Med. der Nat. Völker, S. 65.

² Vergl. dazu Flügel, Volksmedizin, S. 36 f. Gwerb, Leuth und Vychbesägen, S. 174 f., 179, 204.

³ Vergl. dazu Bartsch, Sagen etc. II, S. 323.

⁴ Vergl. dazu Ammann, Volkssegen etc., S. 197, wonach sich in Böhmen ganz analoge Verhältnisse finden. R. Gwerb, Leuth u. Vychbesägen, S. III. Runge, Volksgl., S. 5.

⁵ Vergl. dazu Ammann, Volkssegen, S. 200.

⁶ Vergl. dazu R. Gwerb, Leuth u. Vychbesägen, S. 202. Zingerle, Segen und Heilm., S. 316. Ammann, Volkssegen, S. 198. Flügel, Volksmedizin, S. 36. Höfler, Volksmedizin, S. 36. Bartsch, Sagen etc., II, S. 318.

⁷ Vergl. dazu: Ein Heilmittel, für das man dem Geber dankt, hilft nicht (Idiotikon).

⁸ Vergl. dazu Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1174. Wuttke, Volksabergl., S. 63, 148. M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 2. Bartsch, Sagen etc., II, S. 318.

von allerlei Ceremonien und Gesten begleitet.¹ Die kranke Stelle wird entweder mit dem Finger umfahren, oder mit etwas bestrichen, die Hand darauf gelegt, angehaucht oder gezerzt; zuweilen muss die beschwörende Person eine bestimmte Stellung einnehmen.² Beim Segen gegen « Gichte », z. B. knien. Früher mögen vielleicht sogar Verzerrungen, Aeusserungen von Schmerzgefühlen beim Beschwörer selbst vorgekommen sein; wenigstens herrscht noch heute der Glaube, der Beschwörer werde durch das Beschwören physisch in Mitleidenschaft gezogen. Meine Grossmutter habe, so erzählte man mir, immer gesagt, wenn sie den Kindern für die Gichte habe thun müssen, es greife sie an; weshalb sie nur ungern, meist aus Gefälligkeit, den Leuten, die sie darum angingen, gegenüber, die Beschwörung ausgeführt habe. Dem Zustandekommen der Suggestion dient im wesentlichen auch die bestimmte Zeit, in der das Besegnen vorgenommen werden soll. Gewöhnlich gilt die Stunde vor Sonnenaufgang³ an einem Freitag zur Zeit des abnehmenden Mondes⁴ als die günstigste.⁵ Doch kommen, wie wir sehen werden, auch Ausnahmen vor; dieselben führen sich zwar meist auf einen bestimmten Wortlaut des Segens zurück. Nicht immer ist es notwendig, dass der Beschwörer bei der kranken Person oder bei dem kranken Tier sei. Das Besprechen kann auch auf Distanz geschehen. So kannte ich daheim einen Mann, der « that » für das « Entlassen »⁶ der Tiere, ohne sie je gesehen zu haben. Man brauchte ihm nur Haar von der entlassenen Stelle zu bringen. Das Eintreten der Heilung, glaubt man vielfach, hange davon ab, ob man rasch nach dem Ausbruch der Krankheit den Segen anwende oder nicht. Wenn man sich errenkt

¹ Vergl. dazu R. Gwerb, Leuth u. Vychbesägnen, S. 70. Bartsch, Sagen, II, S. 319, 413, 416, 417 etc. Haase, Volksmedizin, mehrfach, z. B. S. 59.

² Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 80, 189. Ammann, Volkssegen, S. 202, Anm. 1. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 34. Flügel, Volksmedizin, S. 36.

³ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 64, 149. Lammert, Volksmedizin, S. 120, 139, 267. Rochholz, d. Gl. u. Br., S. 53. Bartsch, Sagen, mehrfach, z. B. II, S. 399 f, 424 f.

⁴ Vergl. dazu Ammann, Volkssegen etc., S. 202. Flügel, Volksmedizin, S. 37. Haase, Volksmedizin, S. 166, 169. Bartsch, Sagen, II, S. 319. Ähnliches findet sich auch bei den alten Indern, vergl. Kuhn, ind. u. germ. Segensprüche, S. 69. Ueber den Einfluss, den man dem Mond schon im frühen Mittelalter zuschrieb, vergl. Konr. v. Megenberg, B. d. Nat., S. 64 f.

⁵ Rochholz bringt dies in Beziehung mit den den alten germanischen Göttern geheiligten Tagen. Vergl. Rochholz, d. Gl. u. Br., II, S. 44. Ebenfalls E. H. Meyer, in seiner deutschen Mythologie.

⁶ Luxation der Schulter.

habe, heisst es z. B., werde die Heilung so lange dauern, als man gewartet habe, bis man «dafür» gethan habe.

Die Segen.

Dieselben sind sowohl nach Form und Inhalt als jedenfalls auch nach dem Alter sehr verschieden.¹ Leider fehlt es uns bis dahin noch an einer gründlichen Arbeit über dieselben², und auch unsere Ausführungen können darauf keinen Anspruch machen, zum Teil, weil dadurch der Rahmen unserer Arbeit weit überschritten werden müsste, zum Teil aber auch, weil uns nicht die ganze einschlägige Litteratur zugänglich war, um uns ein abschliessendes Urteil bilden zu können. Bekannt ist, dass einzelne Segen sehr alt sind, dass solche unter den ältesten Denkmälern unserer Litteratur sich finden.³ Umgekehrt dürfte es bei der grossen Zahl von Segen, die im Volke bekannt sind, ebenfalls sicher sein, dass viele derselben jüngeren Datums, entweder Nachahmungen älterer Formeln oder aber freie Erfindungen sind und durch fremden Einfluss ins Volk kamen. Man braucht nur die Geheimbücher aufzuschlagen, und man begegnet solchen Segen nicht allzuselten; es bleibt natürlich erst noch zu untersuchen übrig, inwieweit die in solchen Geheimbüchern enthaltenen Segen auf ältere Quellen, auf wirkliche Volksüberlieferung oder auf freie Erfindung zurückgehen. Was die Entstehung der Segen anbelangt, so scheint es mir am wahrscheinlichsten, dieselben seien aus einfachen Gebeten für die Heilung einer Krankheit hervorgegangen.⁴ Manche tragen heute noch den Charakter des Gebetes und werden auch direkt als solche bezeichnet.⁵ Zudem kann man täglich beobachten, dass Leute, und ganz besonders auch Kinder, die von Segen gar keine Ahnung haben, von sich aus ein Gebet erfinden, in dem sie dem lieben Gott die Bitte um Genesung des Vaters, der Mutter oder eines andern lieben Angehörigen vortragen. Dies Gebet scheint mir die ursprüngliche Form zu sein. Die Segen aber, die zu Beschwörungen für bestimmte Krankheitsfälle wurden, und auch einen bestimmten Wortlaut annahmen, scheinen mir nicht mehr aus dem

¹ Vergl. dazu M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 3. R. Gwerb, Leuth und Vychbesägnen, S. 136.

² Schönbach hat in den *Analecta Graeciensia*, S. 27 f., eine einschlägige zusammenfassende Untersuchung in Aussicht gestellt.

³ Vergl. dazu Grimm, *Myth.*, 2. Aufl., S. 1180 f. Bächtold, *Litt.-Gesch.* Meier, über Schulz, Höf. Leben, S. 389. Höfler, *Volksmedizin*, S. 30 f. Lammert, *Volksmedizin*, S. 191.

⁴ Vergl. dazu M. Bartels, *Krankheitsbeschwörungen*, S. 4.

⁵ Vergl. dazu die Segen bei Ammann, *Volkssegen II*, S. 165 ff.

Volke selbst zu stammen, sondern das Werk berufsmässiger Heilkünstler zu sein. Dies lässt sich, wie gesagt, jetzt noch nicht entscheiden und soll hier auch nur als ausgesprochene Vermutung seinen Platz finden.¹ Die einfachste Form der Segen haben wir da, wo etwas gethan wird unter Nennung der heiligen Dreifaltigkeit, so z. B., wenn es heisst:

*Gegen Schmalweidige.*²

Gib den Kühen in den drei höchsten Namen drei Tannzwipfel (äusserste Spitzen der Aeste) ein, oder wenn eine Kuh kalbet, so soll man ihr in den drei höchsten Namen drei Hand voll «Blümd»³ aus der Krippe auf das Kreuz streuen. Oder:

Wenn Ein Ross Ver Ritten Wird.

So nimb in schärren der Im Mayen Neüw auss dem händ Kombt brön den zu pulver gib Ins in Im Namen Gottes des Vatters Vnd des sohns Vnd des Heilligen Geists. Amen.⁴

Was die eigentlichen Segen anbelangt, so schliessen sich einige derselben nah an die früher behandelten, mit dem Seelenglauben in Beziehung stehenden Heilungen an, indem auch hier die Heilung mit dem Begrabenwerden eines Menschen in Verbindung gebracht wird.⁵ So soll, wer einen Kropf oder Warzen hat, an einem Tage, an dem jemand begraben wird, an ein fliessendes Wasser gehen, über

¹ Ueber Einteilung und mutmassliche Entstehung der Segen, vergl. Jahn, die Abw. u. Dankopfer, S. 10. «Dies (das Besegen) besteht nun in dem Hermurmeln von Segensformeln, deren es ungemein viele und verschiedene gibt. Trotzdem lassen sie sich im grossen und ganzen leicht in vier Hauptklassen einteilen. Theils, und zwar sind dies verhältnismässig nur wenige, verdanken sie ihren Ursprung direkt dem germanischen Heidentum oder der Erinnerung an dasselbe, theils der mittelalterlichen Kunstmagie in Verbindung mit dem kirchlichen Exorcismus. Andere wieder sind kabbalistischer Natur und wohl durch jüdischen Einfluss unserem Volke überkommen. Eine grosse Menge von Beschwörungsformeln endlich beruht lediglich darauf, dass man zwischen dem Erflehten und irgend einem Vorgang in der Natur Analogie beachtet und dadurch Heilung erhofft, z. B. der Mond nimmt ab, folglich müssen auch deine Warzen, Auswüchse, Hühneraugen etc. abnehmen» etc. etc.» Vergl. auch Ammann, Volkssegen etc., S. 199. Singer, Wirksamkeit der Besegnungen, S. 202 f.

² Eine Krankheit (weidige = Wehtag), über die ich Bestimmteres noch nicht habe erfahren können.

³ «Blümd» Heusamen und verriebene Pflanzenblätter, die in der Krippe zurückbleiben.

⁴ D., S. 19. Vergl. dazu Anm. 8, S. 206.

⁵ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 149.

das die Leiche geführt wird, und im Moment, wo dieselbe darüber fährt, sprechen: «Heute läuten sie dir ins Grab und ich wasche meine Hand, resp. meinen Hals ab.» Dieses hat drei Mal in den drei höchsten Namen zu geschehen.¹

Bei manchen Segen mag der Reim auch einen wesentlichen Einfluss ausgeübt haben.²

So heisst es, wer Warzen oder einen Kropf hat, der gehe am Sonntag in die Kirche, und wenn er während der Predigt zwei Personen mit einander sprechen sieht, so greife er an den Kropf oder an die Warzen und spreche: «Was ich sehe, das ist Sünd, was ich greife, das verschwind.»³

*Gegen das Nütschli*⁴.

Nütschi, Nütschli. Di(e)ch vertiben ich mit e me ne Meitschitrütschli⁵, das soll man dreimal in den drei höchsten Namen sprechen und dazu jedesmal mit dem Zopf um das kranke Auge fahren.⁶

¹ Den gleichen Segen gegen Frostbeulen teilte mir Herr Dr. Hoffmann-Krayer aus der Umgebung von Zürich mit. Wenn man Frostbeulen hat, so stelle man sich an ein fließendes Wasser, während es zu Grab läutet, und spreche: «Es lüet dem N. N. ins Grab, nimm mir mini Winterpülen ab». Vergl. auch Hirzel, Aufzeichnungen etc., S. 53. Hat jemand Warzen, so spreche er, wenn's einer Leiche zu Grabe läutet: «Wies der Lich lüt i's Grab So gât mi Werz ab.» Der gleiche Segen findet sich auch bei Ammann, Volkssegen, S. 203, nur ist der Reim anders, indem es heisst: «Heut läutet man zu einer Leich Vnd was ich wasch, das weich!» Eine jüngere und schon verblasste Form ist es, wenn es bei Rothenbach, Volkstüml. etc., S. 51, heisst: «Warzen vergehen, wenn man beim Mittagläuten sie mit Wasserschaum abwäscht.» Der gleiche Segen wie der unsrige findet sich bei Lammert, Volksmedizin, S. 181, gegen Gewächs überhaupt, S. 184, gegen Warzen, S. 187, gegen Hühneraugen, S. 219. Bei Rothenbach, a. a. O., S. 53. Vergl. auch Flügel, Volksmedizin, S. 43, Roehholz, Aargauerbesegnungen, S. 115.

² Vergl. Wuttke, Volksabergl., S. 73, 154. M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 37.

³ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 153, woselbst sich verschiedene Varianten dieses Segens finden. Der gleiche Segen, aber gegen Krätze, findet sich bei Ammann, Volkssegen, S. 202. Im übrigen vergl. auch Prahm, Gl. u. Br. in d. Mark Brandenburg, S. 196. Flügel, Volksmedizin, S. 41. Lütolf, Sagen, S. 545. Roehholz, Aargauerbesegnungen, S. 115. Buch, das siebenmal versiegelte, S. 129.

⁴ Gerstenkorn, Hordeolum. Vergl. Villaret, II, S. 223 f.

⁵ Zopf eines Mädchens.

⁶ Vergl. dazu den bei Ammann, Volkssegen, S. 201, enthaltenen Segen gegen «Weren». Die Krankheit ist die gleiche, nur der Name ist anders, daher sehen wir unter dem Einfluss des Reimes auch einen dem Wortlaute nach anderen Segen entstehen, obgleich der Sinn der gleiche geblieben ist.

Die Verwendung des Trütschis dürfte hier wohl vorwiegend dem Reim zuzuschreiben sein.

Bei manchen Segen stossen wir auf einen ähnlichen Vorgang wie beim Abzählen der Krankheiten¹, indem die Krankheit von innen heraus, gewöhnlich wird mit dem Mark oder Blut begonnen, in einen äussern Teil des Körpers, und aus dem äussersten, der Haut oder dem Haar, irgendwohin, wo sie nicht mehr schaden kann, gebannt wird.²

*Vor die Gesüchte.*³

Gesüchte Ich Ver Treiben dich aus dem Marg Ein das Bein aus dem Bein In das fleisch aus dem fleisch Ein die haut aus der haut Ein Einen finstren Wald da sollen sei warten Beis an den Jüngsten Tag in der 3 höchsten Nahmen amen und dass 3 Mahl machen.⁴

Für den Schweinenden.

Schweinen Ich Treib dich aus aus dem Mark Ein die Nürfen aus den Nürfen Ein das flisch aus dem Flisch⁵ in die hut aus der hut neün Klafter Vnter die Erden In der 3 höchsten Namen.⁶

¹ Vergl. dazu B. Kahle, Krankheitsbeschwörungen, S. 199. M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 38.

² Vergl. dazu Mannhardt, Wald- und Feldkulte, S. 17. Zuweilen ist der Vorgang noch einfacher, indem man die Krankheit nur ohne weiteres in einen Baum oder Strauch bannt. Vergl. Mannhardt, a. a. O., S. 21. «Zweig ich biege dich, Fieber, nun meide mich». Oder «Holunderast, hebe dich auf, Rotlauf, setze dich drauf.» Vergl. auch Ammann, Volkssegen, S. 212. Prahm, Gl. u. Br. in d. Mark Brandenb., S. 194. M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 23 f. B. Kahle, Krankheitsbeschwörungen, S. 196 f. Lammert, Volksmedizin, S. 179. Bartsch, Sagen, vielfach, z. B. II, S. 403 f. Haase, Volksmedizin, S. 70 f., 163, 167 ff. Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1122 f. Meier, Sagen etc., S. 518. Most, symp. Heilm., S. 127.

³ Rheumatismus.

⁴ B., S. 41. Vergl. dazu Müllenhoff-Scherer, Denkmäler, 3. Auflage, Nr. IV, 5, und Anm. Grimm, Myth., 4. Aufl., Nachträge, S. 50 f. Black, Folkmedizin, S. 83. Heim, incantamenta magica, S. 558, aus einer St. Galler Handschrift. Haase, S. 168 (Nr. 10). Ein bis auf die beiden letzten Zeilen ganz gleicher Segen gegen unreine Säfte findet sich bei Wolf, Beitr., I, 256, Nr. 16. Vergl. Kuhn, Ind. u. germ. Segensp., S. 154. Vergl. auch B. Kahle, Krankheitsbeschw., S. 197. Rochholz, D. Gl. u. Br., S. 285.

⁵ Fleisch.

⁶ Vergl. dazu den Segen gegen Schwindel bei Höfler, Volksmedizin, S. 32, vergl. auch Lammert, Volksmedizin, S. 254, 265, Segen gegen Gicht, Birlinger Besegnungen aus Schwaben, S. 416.

Man mus im Neumond am freitag vor Sohnen auf Gang anfangen und das 3 Morgen hinder Inander¹ Machen als freitag, sams- tag und sonntag.²

Wenn ein Tier überfahren³ ist, so legt man die Hand auf den Kopf zwischen die Hörner und spricht: « Oxneren » dann auf die « Laffen »⁴ und sprich: « Holderdorn » endlich auf das Kreuz⁵ und sprich: « Gurtneren »; nachher fährt man in den drei höchsten Namen über den Rücken und Schwanz weg bis ans Ende desselben⁶ und sprich: « Alle faulen « Bläst »⁷ aus dem Blut in das Fleisch, aus dem Fleisch in die Haut, aus der Haut in das Haar und dann zerfliesse und zerfahr. »

*Hier folget der ge räichti Sägen dem Vehe für den Bössen prästen.*⁸

So sprich Im Namen der Heiligen dreyfaltigkeit amen disses Veich Vmbgangen Ich Im Namen Gottes des Vatters Vnd Gottes des sohns Vnd Gottes des Heiligen Geistes Vnd das sprich zum 3 mahl.

Dissers Veich Ver Sägnen Ich bei den 4 Evangelisten Vnd bei Johanes dem Täuffer als Wahr als Vnser lieber herr Jesus Christus Tauft Worden Im heiligen Jordan sprich das zum Tritten mahl.

Diesers Veich Ver Sägnen Ich für die 7 Brästen für die Fäülle für das Brästen für dass blatt⁹ für den Viertel¹⁰ für den Källensiech- tag¹¹ für die Lungensucht¹² Vnd für alle die prästen die Ge Nant mögen Werden seigen sie sichtbahr oder Vnsichtbahr Wo sie Imer mögen schaden Thun an haut oder harr Kleinen oder Grossem minder oder mehren¹³ sie sollen alle zer schweienen Vnd zergan Wie die zer schwinen Vnd Vergiengen die Vnseren Lieben herren Jesum Christum bunden Vnd fiengen disses prästen be schwerren Ich oder auch die

¹ Nach einander.

² B., S. 14.

³ Allgemeine Erkältung mit Fieber, steife Haut.

⁴ Laffen gleich Schulter.

⁵ Stelle, wo Hüftknöpfe und Rückgrat ein Kreuz bilden.

⁶ Ein ähnliches Ceremoniell findet sich in einem Segen «gegen Neid» aus dem Böhmerwald, vergl. Ammann, Volkssegen, S. 309. Vergl. auch Bartsch, Sagen, II, S. 438 f, 444 f, besonders S. 450.

⁷ Blast gleichbedeutend mit Dunst.

⁸ Die Rinderpest, s. Deutsch. Wörterb., IV, 1, 1863.

⁹ Vgl. Anm. 3, S. 199.

¹⁰ Vgl. Anm. 9, S. 191.

¹¹ Rheumatismus; vergl. kaltsuchtig, Deutsch. Wörterb., V, 94.

¹² Lungentuberkulose.

¹³ Vgl. dazu Bartels, Krankheitsbeschw., S. 28.

Teüffelssucht Ich beschwerren dich bei den heilligen Vier Evangelisten bei dem heilligen sant Johanes dem Täufer Vnd bei dem Lieben heilligen sant luccas Vnd bei dem heilligen sant gall Vnd bei dem lieben heilligen sant Luccas Vnd bei dem heilligen sant gall Vnd bei dem lieben heilligen sant peterr also must dissem Veich du seigest sichtbarr oder Vnsichtbarr Ich be schwerren dich auss disem zill Vnd marchen so weit dass disses Veich gieng oder schritt oder gieng oder leith Jetz Vnd Immer Vnd Ewig Vnd dass Im Namen Gottes des Vatters Gottes dess sohns Gottes des Heilligen Geistes amen. Ich beschwerren Heüt alle die bössen brästen Von disem Viech von dem Marg in das bein auss dem bein in das fleisch auss dem fleisch in das blut auss dem blut in die hutt aus der haut in die Haar auss dem harr auss dissem dach Vnd ge Mach¹ auss disser Wun Vnd Weid in bärg Vnd Thall² so Weit, dass disses Veich sein Weid nimbt In Jahr Vnd Tag im Kein schaden zufüget noch be Rührt also wahr mustu dissem Veich mit frieden Lahn also Wahr dass Vnsser Lieber herr Jessus Christus ist ge Krütziget Vnd gestorben am stamm dess Heilligen fromen Kreüzes Vnd das Im Namen Gottes des Vatters, Gottes des sohns Vnd des heilligen Geistes ammen. † Disers Veich ist gesund Vnd Würd gesund also Wahr dass als Johannes Vnser lieber herr Jesum Christum Tauft Im heilligen Jordan³, Vnd das im Namen Gottes des Vatters Gottes des Sohns Gottes des Heilligen Geistes amen.

Disen sägen sprich zum Tritten mahl Vnd sprich das Evangelj sant Johanes Vnd beschlüss der Ring Vnd gang Kreutz-weiss 3 mahl durch dass Veich Vnd 3 mahl darumb vnd sprich disse Worth die hie Ver zeichnet sind darnach Las Gott walten es ist be Wärt Vnd guth.⁴

Eine ähnliche Verbannung und Verwünschung der Krankheit an einen Ort, wo sie nicht mehr schaden kann, sehen wir auch im folgenden Segen.

¹ «Gemach» oder «Gmach» nennt man die Sennhütten in den Vossassen und auf den Alpen.

² Vergl. zu diesem Verbannen der Krankheit Ammann, Volkssegen, S. 310, wo dem Sinn nach die gleiche Wendung vorkommt, deren äussere Form sich aber geändert hat. Vergl. ebendas. auch Anm. zu 6 auf S. 309, ferner B. Kahle, Krankheitsbeschwörungen, S. 195.

³ Die Taufe im Jordan erscheint häufig in Segen, besonders bei Blutstillungen und ähnlichem. Vergl. z. B. Haase, Volksm., S. 56.

⁴ D., S. 84.

*Für die Gichte.*¹

Item Ich Thun dir führ die schnyden gichte, Ich Thun dir für die schüssenden Gichte Ich Thun dir für die Zietrenden gichte, Ich Thun dir für die tem (?)² gichte Ich Thun dir für die Heissen Gichten ich Thun dir für die kalten gichten Ich Thun dir für die Tauben Gichte ich Thun dir für die wilden gichte, Ich Thun dir für die wühtenden Gichte, ich thun dir für die Sichen Gichte, ich thun dir für die Gäjen Gichte Eüwer sigen sieben und siebentziger Lei³ zweüschē Haut und fleisch⁴ und dem Mage ich dir brächen den und Thüren Nimer Mehr ich be schwere sey ein ein finstere Wald da sollen sei warten biss am lezten und Jüngsten Thag, im Namen Gottes dess Vatters und dess Sohns und dess Heilligen Geists amen Probatum.⁵

Die eben angeführten Segen sehen sich in der Hauptsache so ähnlich, dass man wohl annehmen darf, sie seien einer aus dem andern oder aus einem gemeinsamen älteren entstanden und nur jüngere Formen desselben. Der Umstand ferner, dass alle sich auf innerliche, ihrem Wesen nach mehr oder minder rätselhafte Krankheiten beziehen, spricht ebenfalls für obige Annahme. Was den vorletzten Segen anbelangt, so scheint derselbe aus verschiedenen zusammengesetzt zu sein, möglicherweise nach dem Grundsatz, doppelt hält besser, um die Heilwirkung dadurch zu erhöhen. Solche Zusammensetzungen kommen nicht selten vor.⁶

Manche Segen schliessen an wirkliche oder vermeintliche Ereignisse aus der heiligen Geschichte an oder beziehen sich sonst

¹ Convulsionen. Vergl. Villaret I, S. 347, vergl. dazu die bei Ammann, Volksseggen, enthaltenen Segen gegen Gicht, S. 209 f. Heilig, Segen aus Handschuhsheim, S. 296.

² Lies truckede, s. Idiot., II, 113, 168.

³ Eine ähnliche Aufzählung und Spezifizierung der Krankheiten findet sich auch in den Segen bei Haase, S. 169 (Nr. 9, 12), gegen Gicht, Ammann, Volksseggen, S. 208 ff., gegen Fraisen und gegen Gicht. Vergl. dazu M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 31 f. B. Kahle, Krankheitsbeschwörungen, S. 198. Höfler, Volksmedizin, S. 31, Segen gegen Gicht. Lammert, Volksmedizin, S. 182, Segen gegen Blattern, S. 266, Segen gegen Gicht. Heilig, Segen aus Handschuhsheim, S. 296. Bartsch., Sagen, II, S. 405. Haase, Volksmedizin, S. 168, 171. Birlinger, Aus Schwaben, I, S. 449.

⁴ Vergl. dazu Enikels Weltchronik, ed. Strauch, S. 274.

⁵ C. S. 19. Vergl. zum Schluss des Segens den Segen gegen die englische Krankheit bei Kahle, Krankheitsbeschwörungen, S. 195.

⁶ Vergl. M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 3.

irgendwie auf heilige Personen.¹ Es wird zuweilen angenommen, die heiligen Personen seien hier an Stelle alter Götternamen getreten², möglicherweise von christlichen Priestern an deren Stelle eingesetzt worden, weil sie einerseits einsahen, dass das Besegnen beim Volke nicht auszurotten sei, andererseits aber demselben seinen heidnischen Charakter benehmen und ihm einen christlichen geben wollten. Die katholische Kirche scheint sich endlich mit den Segen in dieser Form abgefunden zu haben, die protestantische aber eiferte zu jeder Zeit dagegen aus allen Leibeskräften,³ doch meist mit sehr geringem, auf alle Fälle nur rein äusserlichem Erfolge.

*Gegen Fleck im Auge.*⁴

Dass walt gott Es ginen⁵ drei Efanggeilisten über Eines gand⁶ Sie hatten ferloren yrren gei Sicht Sei raüften An herr yesum christ dass Er Einnen gäbei irren gei Seicht dass war Sant Lucas sant marcus und Sant yohannes wass hest yn deinnen Augen den nagel oder den fläcken den weissen oder den Rotten oder den blutsrotten oder den heirbratden⁷ undie Siben und Seibentzigger Lei geisücht⁸ die müssen yn dinnen Augen ferswinden und fergan und wen Sie

¹ Vergl. dazu die bei Wuttke, Volksabergl., S. 151, angeführten Segen. Vergl. auch Ammann, Volksseggen, S. 201 ff. Zingerle, Segen u. Heilmittel, S. 173, 175, 315, 316, 319. Pralm, Gl. u. Br. i. d. Mark Brandenburg, S. 194 f. Der erzählende Eingang bei Segen ist überhaupt sehr beliebt und wir finden ihm daher häufig: vergl. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 13 f. Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1195.

² Vergl. dazu Jahn, Abw. u. Dankopfer, S. 11 ff. M. Bartels, M. d. n. Vk., S. 14. M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 14. Höfler, Volksmedizin, S. 15. Rochholz, d. Gl. u. Br., S. 287. Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1195.

³ Das sprechendste Beispiel dafür liefert R. Gwerb in seinem Buche Leuth und Vycchbesägnen etc.

⁴ Wahrscheinlich Bluterguss (Hämorrhagie) an einer Stelle der Oberfläche des Augapfels.

⁵ Gingen.

⁶ Soll Gant heissen: darunter versteht man eine Geröllhalde, meist am Fusse einer Felswand.

⁷ Vergl. zu dieser Aufzählung der Krankheitsarten M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 31 f.

⁸ Vergl. zu den 77erlei Gesücht und Gicht Wuttke, Volksabergl., S. 151. Pralm, Gl. u. Br. in der Mark Brandenburg, S. 194. M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 33. Flügel, Volksmedizin, S. 40, 57. Lammert, Volksmedizin, S. 129, 262 f., 265. Haase, Volksmedizin, S. 68 f., 168 f. Schmitt, Sagen etc., S. 19. Panzer, Bayrische Sagen, II, S. 305. Birlinger, aus Schwaben, I, S. 447. Bartsch, Sagen, S. 408. Daneben kommen bei ihm meist 99erlei vor, z. B. S. 394, 395, 403, 407, auch tausenderlei, vergl. S. 407.

ferschswunden und fergingen unserren leiben herren yesum christum bunden und fingen ym namen gottes des uatters dess Sons und dess heiligen geistes.¹

Nach der mündlichen Mitteilung muss der Segen drei Mal gesprochen und jedesmal das kranke Auge mit dem Finger umkreist werden.²

Die gleiche Wendung am Schluss kommt auch beim folgenden Segen vor.

*Vor die Gichte und Gesüchte.*³

Es kamen 3 ding vom Heimmel Her Ab dass einte dass war die sunen dass Andere wass der mon dass 3 dass was dass Heilig däglich brot dass schlug alle bösse gichte und gesüchte dott es sein Vom kalten oder Vom warmen Winden und alless wass dir an deinem fleisch und Blut mag schaden Zubringen dass mus Ver schwinden und Ver Gahn Gleich wie die faulen falschen Juden Ver schwunden und uergehen die den leiben Herren Jesuss bunden und fangen, Amen.⁴

Bete 3 V. und de und der Leon (?) El. (?) fest.⁵

Im folgenden Segen begegnen wir wieder den 77erlei und zwar hier den Gichtern.

*Für das Gichtbrechen.*⁶

Ach mein Gott sei uns gnädig und erhöre mir mein Gebet und hilf, dass der arme kranke Mensch wieder gesund werden kann. Es sind 77 Gichte fünfe davon sind genannt V. V. W. V. G. und allerlei die ich nicht erzählen kann. Du bist der allmächtige gnädige Gott und Vater Amen.⁷

¹ Der Segen liegt mir in einer einzelnen handschriftlichen Aufzeichnung vor, doch wurde er mir auch mündlich mitgeteilt. Der Anfang ist bei beiden gleich. Der Schluss aber ist beim hier angeführten verdorben; er lautet nach der mündlichen Mitteilung: Die müssen in deinen Augen verschwinden und vergehen, gleich wie die verschwunden und vergingen, die unsern lieben Herrn Jesum Christum bunden und fingen, im Namen etc.

² Vergl. dazu Grimm, Myth., 4. Aufl., Nachtr., S. 501.

³ Eine Variante zu diesem Segen findet sich bei Wuttke, D. d. Volksabergl. d. Gegenwart, S. 151.

⁴ Der Schluss scheint auch hier durch den Abschreiber verdorben worden zu sein, denn es ist anzunehmen, dass auch hier der Reim verschwunden, und vergingen auf bunden und fingen das Ursprüngliche gewesen sei.

⁵ C., S. 16.

⁶ Segen mit ähmlicher Gebetform aus den verschiedensten Gegenden finden sich bei M. Bartels, Kranktsbeschwörungen, S. 4 f.

⁷ Aus einer einzelnen schriftlichen Aufzeichnung.

Für das Verbrante.

Florenz kommt auf einem Ross unser Herr Jesus Christus gibt im den Trost, dass dieses Verbrennte genisst und nicht mehr um sich frisst und wieder geheilet wird Amen.¹

Dieses alles spricht man drei Mal im Namen Gottes.²

*Wan sich yn Stuk Vich Ver Renkt hat*³, *so sprich deis:*

fuss bist Ver Brochen der Verrenkt man hat Christus den herren gehenkt. Thut im sein henken nichts, So thut dir dein Verbrechen und Verrenken nichts.⁴

3 mahl zu sprechen man nimbt in Stein Vnter dem Tach trauf Gegen der sonen auf Gang am freitag Morgen Ehe die sonen auf Geht oder ungebrüft (?) (wohl unberufen) Vnd fahret so Lang man den spruch Thut sprechen Von oben dem Gleid herab beis auf den Boden wan man die hösten Nahmen spricht und Legt den Stein wieder an sein ort Es mus allemal 3 mal Gesprochen werden 3 fritag hinter in ander.

Gegen Blutungen spricht man, um sie zu stellen:⁵

Glückselige Wunde, glückselige Stunde, glückselig ist der Tag, da unser Herr Jesus geboren war.⁶

¹ Der Segen in dieser Form scheint schon sehr verkümmert. Die vollständigere Form findet sich bei Wuttke, Volksabergl., S. 153. Haase, S. 65 f. Vergl. auch die bei Rothenbach, Volkstüml., S. 52 enthaltenen Segen. Dem Sinne nach ähnliche Segen finden sich auch bei M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 18. Vergl. auch Birlinger, Besegnungen aus Schwaben, S. 416. Birlinger, aus Schwaben, I, S. 442. Kluge, Tagwahlen und Segen, S. 122. Leuthold, 90 Geheimnisse, S. 6.

² Aus einer einzelnen handschriftlichen Aufzeichnung.

³ Luxation.

⁴ B., S. 6. Der gleiche Segen findet sich auch bei Wuttke, Volksabergl., S. 151; auch bei Prahm, Gl. u. Br. in d. Mark Brandenburg, S. 194. Lammert, Volksmedizin, S. 213. Rochholz, Aargauerbesegnungen, S. 117. Schmitt, Sagen, S. 19. Buch, Siebenmal versiegeltes, S. 56. Fast wörtlich der gleiche Segen wird auch gegen Verbrennen angewendet, vergl. Lammert, Volksmedizin, S. 209. Dem Sinn nach ähnliche Segen gegen Verfangen beim Vieh finden sich bei Bartsch, Sagen, II, S. 442 f.

⁵ Vergl. dazu Pfeiffer, zwei deutsche Arzneibücher, S. 34.

⁶ Der Segen ist weit verbreitet, vergl. Wuttke, Volksabergl., S. 152. Ammann, Volkssegnen, S. 203, 204. Flügel, Volksmedizin, S. 38. Lammert, Volksmedizin, S. 193, 194, 195, 213. Bartsch, Sagen aus Mecklenburg, II, S. 378. Haase, Volksmedizin, S. 58. Birlinger, aus Schwaben, I, S. 442. Rothenbach, Volkstüml., S. 51. Most, Encykl. d. Volksmedizin, S. 90. Leuthold, 90 Geheimnisse, S. 3. Heiliger, Segen etc., Anhang, S. 9. Romanus Büchlein, S. 22. Buch, das siebenmal versiegelte, S. 113. Vergl. auch Orendel, ed.

Man fährt drei Mal um die Wunde und thut alles in den drei höchsten Namen.

Eine bewährte Blutzellung.

Ich gebiete Dir Blut vergiss Deinen Weg so gewiss als unser Vater im Himmel sich eines Menschen vergisst der wieder Gott spricht¹ Amen.²

Auch Bibelsprüche³ werden als Segen benutzt.

Um Blutungen zu stillen soll man sprechen:

Gehe hin, dein Glauben hat dir geholfen.⁴ Dabei fährt man um die Wunde, möglicherweise auch drei Mal in den drei höchsten Namen, genau ist es nicht angegeben.

Desgleichen bilden die sieben Worte am Kreuz einen Segen gegen bösen Zauber.

*Wan in Mensch Ver zaubert und Von Bösen Leüten angegreifen
Ist dass Kein dokter weiss was ihm fehlen Thut,*

so sprich wie her nach stehet. Es Mus aber der Mensch Nakend Vor dem sitzen der deisen Segen über ihn sprechen Thut und mit allen Beyden händen auf dem Kopf anfang zu sprechen und beis die drey hösten Nahmen Gesprochen werden Lengs und Reches beis an den füsen und Fus sollen sind und so drei mahl Gesprochen den wan Es Etwas Böses ist so wird es weichen wan Es mit andacht gesprochen

Berger, Zeile 1 f. und Anm. Der Segen in etwas veränderter Form findet sich auch bei Prahm, Gl. u. Ber. in d. Mark Brandenburg, S. 195. Die gleiche Wendung treffen wir in einem Segen gegen Beinbruch, Flügel, a. a. O., S. 42. Nach den Mitteilungen von Herrn Dr. Hoffmann-Krayer benutzt man unsern Segen in Sterenberg und im Zürcher Oberland gegen Brand.

¹ Vergl. dazu Lammert, Volksmedizin, S. 192: «N, dir verstehe das Blut als die Himmelstür gegen einen ungetreuen Müller tut.»

² Aus der schon erwähnten handschriftlichen Aufzeichnung.

³ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 72. Meyer, Abergl. des M. A., S. 103, wo der 144. Psalm gegen Fieber vorkommt. Ammann, Volkssegel, S. 209, gegen Gicht. Lammert, Volksmedizin, S. 193, 272. Bartsch, Sagen etc., II, S. 375, wo der Anfang des Kirchenliedes: «O Haupt voll Blut und Wunden» zur Stillung des Blutes benutzt wird. Vergl. ebenda S. 376.

⁴ Die betreffende Stelle in der Strassburger Bibel 1819, die auf die lutherische Uebersetzung zurückgeht, lautet Matth. IX, 22: «Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen.» In der Piscatorbibel von 1755 dagegen heisst es: «Sey getrost, liebe Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht.» Es ist daher anzunehmen, dass unser Spruch auf die lutherische Uebersetzung zurückgeht. Diese Annahme scheint mir um so berechtigter, da die bei uns fast allgemein sich findenden und früher viel gelesenen Familienbibeln durchgehend ältere Ausgaben der lutherischen Bibel sind.

wird. Im Ewangelio St. Johanes im Ersten Capitel die Ersten 14 Vers darnach die 7 wort Christyo Vatter Vergib Ihnen dann sie wissen Nicht was sie thun und zum Schächer sprich Er noch heute wirst du mit mir im paradeis sein das dritte wort sprich Err zu seiner Mutter weib sihe das ist dein Sohn Vnd zum Jünger sprach Er sihe das ist deine Mutter das 4 wort min Gott warum hast du mich Ver Lasen das 5 wort mich dürstet das 6 wort Es ist Vol bracht das 7 wort Vatter in deine hände befehle ich meinen Geist durch das heili EVangelium und durch die 7 wort Christy sollen alle Verninicht¹ werden was Von hexereien Vnd Teufels künsten und ungeheür herkomt Vnd das Geschähe durch die Kraft und würkung Gottes im Namen Gottes des Vatters des Sohn Vnd des heiligen Geistes Amen.²

Ein arsnas³ für die Zünd.

Gang zu einem brunen an einem fritag vor sunen vf gang sprych: yohanes wolt zur kylchen gang er kam ym Vnser her yesun christ er sprach wil (wie) kumts das du so trurig bist er sprach warumb solt ich nit truren so mir miner zäg⁴ vs fulen⁵ her yesus sprach gang zu einen brune vnd thun ein früschen trunk waser so wyrst wyder gesunt so bin ych yetzen yn den namen by bauen⁶ Vnd wyrden das zand we hyn wäg trynken yn namen Gottes des Vatters des suns Vnd des heiligen geist bätt fünf vatter Vnser vnd dar (g) louben.⁷

Für das rotten dän vich.

So sprych das zum dritten mal Vber das vich ych gebütten dir blut vnd horn (harn) by denen heligen 5 wunden vnd by denen heylien drie glückhaftygen stunden⁸ Vnd by dem heylgen Grab daryn

¹ Soll wohl vernichtet heissen.

² B., S. 6.

³ Lies arsnai, d. i. Arznei.

⁴ Zähne. Zwischen ä und g ist wohl ein n «zäng» ausgelassen worden.

⁵ Vergl. dazu M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 38 f. Flügel, Volksmedizin, S. 40. Lammert, Volksmedizin, S. 122. Segen gegen Mundfäule der Kinder, Schmitt, Sagen S. 19. Birlinger aus Schwaben I, S. 446. Rothenbach, Volkstüml., S. 51. Leuthold, 90 Geheimnisse, S. 6. Heiliger, Segen, Anhang S. 1, 15. Romanusbüchlein, S. 42, Buch, das sieben mal versiegelte, S. 154.

⁶ Soll wohl heissen beim Brunnen.

⁷ A. S. 94. Vergleiche dazu den Segen bei Zingerle, Segen und Heilmittel, S. 175. Wuttke, Volksabergl., S. 165. Lammert, Volksmedizin, S. 237.

⁸ Die drei glückhaften Stunden kommen sonst noch in Segen häufig vor, vergl. Ammann, Volkssegnen, S. 203. Lammert, Volksmedizin, S. 192, 196. Lütolf, Sagen, S. 546. Heilig, Segen aus Handschuhsheim, S. 295.

gott Sälber lag das du styl standist wie der mam¹ wyrt still stan am yüngsten tag där am grich sicht² vnd ein falsche vrdtel sprycht³ vnd aber ein besri wüst vnd die aber nüt seit vnd ym dän mamen⁴ gottes des Vatters des Sons vnd des heiligen geyst amen.⁵

Ein Segen gegen das Glied Wasser, A. S. 77, ist so unleserlich und mangelhaft geschrieben, dass es zwecklos wäre, ihn ganz zu citieren; er handelt ebenfalls von den heiligen 5 Wunden und ist obigem ähnlich.

Wenn ein Schwein überfahren ist, so spricht man: «Ist dir des Tags oder des Nachts etwas widerfahren, so klag' es der Schwester Elia⁶, dass sie dir es wieder abnehme“ † † † Dazu fängt man vorne bei der Schnauze des Tieres an, fährt langsam über den Rücken bis ans Ende des Schwanzes.⁷ Beim Zurückgehen macht man mit der Hand drei Kreuze⁸ eines auf dem Kreuz, eines auf den Laffen und eines über dem Kopfe.

Einem Ross Vor das darmgicht⁹ oder Vifel¹⁰ auch Wurm.¹¹

Jerusalem Jerusalem du Jüdischy Statt da man Vnseren Lieben herren Jesum Christum gekrüziget hat Man hat in gekrüziget mit Vil waser und blut das sei dir Ros oder kolly auch Vor die darm Geicht feifel wurm guth Im Nahmen G: † † † 3 mahl zu sprechen.¹²

¹ Mam, soll heissen Mann.

² Sitzt.

³ Vergl. dazu Birlinger, Aus Schwaben I, S. 443, Segen um Blut zu stillen.

⁴ In dem Namen.

⁵ A. S. 90. Der Segen scheint möglicherweise durch mehrfaches Abschreiben, etwas verdorben zu sein, besonders am Schlusse. Vergl. dazu Grimm, Myth., 4. Aufl., Nachtr., S. 501.

⁶ Der Name Elia lässt darauf schliessen, dass wir es mit einer verderbten Form des Segens zu thun haben, vergl. Eliam als Verstümmelung für die Anrufung Gottes «Eli» im Schlangenzauber, Schönbach, a. a. O., Nr. 18.

⁷ Vergl. dazu Anm. 6 auf Seite 235.

⁸ Das Bekreuzigen war überhaupt früher beim Sprechen der Segen allgemein und dürfte es in katholischen Landen noch heute sein. Ueber den Zweck dieser symbolischen Handlung vergl. M. Bartels, M. D. N. Vk., S. 227: «Das Symbol der Gottheit ist genügend, um die Dämonen in Schranken zu halten, denn in diesem Symbole steckt ein Teil der Kraft und der Stärke der Gottheit selber, vor dem die Krankheitsdämonen fliehen müssen.»

⁹ Influenza oder infektiöser Darmkatarrh, auch Kolik.

¹⁰ Drüse bei Pferden.

¹¹ B., S. 35.

¹² Fast wörtlich der gleiche Segen zum gleichen Zweck findet sich bei Birlinger, aus Schwaben, I, S. 451. Vergl. auch den Segen gegen Wurmer bei

*Gegen Raude und Tschitterab.*¹

Tschitter ab und Lotterus² gingen mit einander über Feld hinus.

Das wiederholt man drei Mal in den drei höchsten Namen und umkreist dabei jedesmal die Raude mit dem Finger.³

Oder man spricht an einem Samstag:

«Heute ist Samstag und der Juden Feiertag, da essen sie kein Fleisch und trinken keinen roten Wein, das soll dir N. N. gut für die Raude sein.»⁴

Man nimmt einen alten Zaunring, schabt damit die Raude blutig und wirft ihn hernach fort.

Das letztere wird zuweilen ohne den Segen gegen Raude in Anwendung gebracht. Zuweilen wirft man das Stück Holz hinter sich, ohne ihm nachzusehen. Wir verweisen, um dieses zu erklären, auf den Abschnitt vom Uebertragen der Krankheiten.

*Für den Hungrigen särbet der Kinder.*⁵

Nimb das Kind auf am freitag am Morgen So bald der Tag anbricht Vnd gang zum Fenster Vnd thu es auf Vnd sprich diese Worth Gott Grüss dich Heiliger freitag Vnd der Man der In der Kirchen Lag der komb Vnd Näme dissem Kind der Särbet ab⁶ Vnd dass in den drey Höchsten Namen Lege dass Kind Wider in das Beth decke es zu Vnd sprich 6 Vater Vnser drei Glauben drei Mahl diss soll geschächen 3 freytag Nach ein ander.⁷

Prahn, Gl. u. Br. in d. Mark Brandenburg, S. 195. Heilig, Segen aus Handschuhseim S. 294. Bartsch, Sagen II, S. 448. Der gleiche Segen findet sich auch bei Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 18. Nur steht an Stelle «man hat ihn gekreuzigt mit viel Wasser und Blut»: «Zwischen Mörder ihn aufgehängt hat». Desgleichen auch bei Birlinger, a. a. O., S. 448.

¹ Vergl. dazu Anm. 9, S. 217.

² «Lotter us», vielleicht Repräsentant des Durchfalls, vergl. Lütter 1 (Idiot., III, 1528).

³ Vergl. zu dem Ceremoniell auch Panzer, bayrische Sagen, II, S. 300.

⁴ Vergl. dazu den Segen gegen «Ziedra» bei Ammann, Volksseggen, S. 202. Vergl. auch Birlinger, aus Schwaben, I, S. 446.

⁵ Damit wird von den Leuten alles Mögliche bezeichnet. Särben bedeutet siechen, dahinschwinden. Es handelt sich demnach meist um Zustände, bei denen die Kinder trotz grossem Appetit nicht zunehmen wollen.

⁶ Vergl. dazu den bei Ammann, Volksseggen, S. 307, enthaltenen Segen. «Einem beschrienem Kinde zu helfen.» Ein ähnlicher Segen findet sich auch bei Thellung, Aberglaube, S. 19. Vergl. auch R. Gewerb, Leuth und Vychbesägen S. 139. Rochholz, Aargauerbesegnungen, S. 110.

⁷ D., S. 34.

Wenn ein fremder Gegenstand ins Auge gedrunken ist, so soll man auf die linke Fussspitze blicken, das Auge reiben und sagen:

« Wyssi Frau hinter em Aug, tue mier das Büeseli us em Aug. »¹

Das soll in den drei höchsten Namen geschehen und dreimal wiederholt werden.

Wir haben schon am Anfang gesehen, dass die Heilwirkungen der Segen lediglich auf Suggestion beruhen, und auch darauf aufmerksam gemacht, dass das Volk sich dessen instinktiv bewusst ist. Aus der Form der nun folgenden Segen scheint hervorzugehen, dass man direkt darauf ausgeht, den Patienten gewissermassen zu hypnotisieren, indem man ihm durch den Segen die Meinung beizubringen sucht, er sei mit der Krankheit, von der er sich befallen fühlt, gar nicht behaftet.

Hat sich jemand errenkt und lässt sich dafür thun, so muss er sagen: « Ich ha mich errenkt! » Der Beschwörer antwortet darauf: « Du hest ses erdencht! » Das wird drei Mal wiederholt. Beim letzten Mal sagt der Beschwörer: « Du hest ses erlogen un erdencht. »²

Dazu wird allerdings der kranke Arm kräftig gezerrt.

Aehnlich ist der Segen gegen das Milzschneiden, das ein stechender Schmerz in der Seite ist, der besonders gern entsteht, wenn man lange und rasch den Berg hinunter steigen muss. Auch hier sagt der Beschwörer, d. h. gewöhnlich die mitgehende Person, nachdem der Patient gesagt: « D's Milzi schnydet mich » « Du lügst », was ebenfalls drei Mal wiederholt wird.

Nachdem dies geschehen ist, hebt der Patient einen Stein auf, spuckt dreimal auf die nach dem Boden gekehrte Seite desselben und legt ihn wieder genau so hin, wie er vorher gewesen ist.³ Hat man keinen Stein, so macht man mit Speichel ein Kreuz auf die linke Schuhspitze; alles hat in den drei höchsten Namen zu geschehen.

¹ Vergl. dazu Rochholz, Aleman. Kinderlied, S. 343. « Wyssi Frou hinterm Baum mach mirs Dingli us em Aug. »

² Vergl. dazu die Heilung des Gerstenkorns bei B. Kahle, Krankheitsbeschwörungen, S. 194. Vergl. auch die Heilung der Muskelzerrung, a. a. O., S. 195. H. L. Fischer erzählt (Buch vom Aberglauben, S. 192) von einem Wunderdoktor in Berlin. « Den augenscheinlichsten Kranken sagte er trotzig: Ihr habt die Krankheit nicht. Einem ohne Zweifel wassersüchtigen Mann sagte er wie gewöhnlich: Ihr habt die Wassersucht nicht! »

³ Vergl. dazu Prahm, Gl. und Br. in d. Mark Brandenburg, S. 192. Rothenbach, Volkstümliches, S. 53. Lammert, Volksmedizin, S. 256. Hirzel, Aufzeichnungen, S. 60. Im Material des Schweiz. Idiotikons finden Parallelen sich mehrfach, z. B. aus Zollikon.

Aehnlich verfährt man, um das «Höschen» (Glucksen) zu vertreiben. Der, welcher höschet, sagt: «Ich han der Hösch!» Der andere: «Dass Gott der ne löscht!» Ebenfalls dreimal und in den drei höchsten Namen.

Zum Schlusse dieses Paragraphen ist noch zu bemerken, dass bei manchen Segen nicht speciell angegeben ist, «drei Mal in den drei höchsten Namen.» Es rührt dies zum Teil daher, dass ich, da mir die Sachen mit der Zeit ganz geläufig wurden, mich nicht immer bei den Leuten, wenn sie mir einen Segen mitteilten, noch speciell danach erkundigte. Im allgemeinen aber wird, so weit ich Besprechungen selbst beiwohnte oder von solchen reden hörte, die heilige Dreifaltigkeit nie vergessen, und auch das dreimalige Wiederholen kommt, wenn man des Erfolges unbedingt sicher sein will, immer vor.¹ Ich habe es bei den einzelnen Segen nicht beigefügt, weil ich das Material möglichst genau so wiedergeben wollte, wie ich es an Ort und Stelle beim Sammeln aufgezeichnet hatte.

Mittel gegen Hexerei und durch Hexen verursachten Schaden.²

Im allgemeinen geht man bei allem, was man gegen Hexerei anwendet, darauf aus, die Hexe zu quälen, so dass sie vom bösen Treiben ablassen muss,³ oder sie zu zwingen, sich zu erkennen zu geben. Bekanntlich schreibt man den Hexen die Fähigkeit zu, ihre Seele könne den Körper verlassen und schade nun in diesem Zustande Menschen und Vieh. Fast möchte man, wenn man die einzelnen Massregeln gegen Hexerei durchgeht, meinen, das Volk nehme an, die Seele der Hexe fahre in diejenigen, Menschen sowohl als Tiere, denen sie schaden will und nehme von ihnen Besitz, wohne nun auch wie die eigentliche Seele in jedem Teilchen des Körpers und könne geschädigt werden, indem man an solchen Teilchen, Haaren, Milch, Exkrementen etc., das ausübe, was man eigentlich an der Hexe selbst ausüben möchte. Man thut daher, um der Hexe zu schaden, vielfach das oder ähnliches, was, wie wir früher gesehen haben, man nicht thun soll, wenn man nicht sich oder seinen Tieren Krankheiten verursachen will.

¹ Vergl. dazu Wuttke, d. d. Volksabergl., S. 149. Rochholz, Aargauer-besegnungen, S. 107. Bartsch, Sagen, II, S. 318 f.

² Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 169 f.

³ Vergl. dazu die bei Ammann, Volkssegnen, S. 309 ff. enthaltenen Segen «gegen Neid», wo gewöhnlich das, was dem Menschen oder dem Tiere angethan wurde, auf den Urheber zurück verwünscht wird. Den gleichen Glauben finden wir weit über die Erde verbreitet, vergl. Bartels, M. d. N. Vk., S. 35.

Wenn das Vieh durch Hexen belästigt wird, so soll man ihm Fledermäuse an die Hörner stecken.

Fledermäuse gelten im allgemeinen als Glück bringend. Ich erinnere nur daran, dass man, um Glück im Spiel zu haben, ein Fledermausherz an den Arm hängen soll.¹

Diss ist auch Gut Wan Einer Von Bösen Leuthen Ge dürlet (?) wird

so gang Wo du dein Notdurft Verrichtest Vnd binds In ein lümbly Vnd binds dem Veich an die horren Vnd den Pferden an die Kinbacken in den 3 höchsten Namen So müssen sie wider hälffen.²

Es ist dies ein ähnliches Mittel, wie wir schon bei der Abwehr des Doggeli gefunden haben, wo um dasselbe fernzuhalten anempfohlen wird, auf dem Abtritt Käse und Brot zu essen.³

Wan einer Ver derbt Wäre Von bössen Leuthen.

Nimb Quäcksilber in ein fäder Röhrlein ge Than Ver Mach das loch mit Newem Wachs Thu es Vnder das haubt Küsse So Würstu Loss Werden.⁴

Wie das Quecksilber dazu kommt, vor Hexen schützen zu sollen, ist mir unbekannt.⁵

Wan einer Ver derbt Wäre Von bössen Leuthen.

Der nämbe Zänn Von Einem Toden Menschen be räuchere dich damit so Würstu Loss Werden.⁶

Ueber die von Verstorbenen und deren Grab herrührenden Gegenstände haben wir schon gehandelt.⁷

¹ Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 97.

² D. S. 40. Vergl. dazu Bartsch, Sagen II, S. 39. Meyer, Myth., S. 136. Abwehr der Elfen durch Menschenkoth. Tuchmann, Mélusine, VIII, S. 158.

³ Vergl. S. 177.

⁴ D. S. 57.

⁵ Antonii Mizaldi 100 Kunststücke Nr. 83 (Martius, a. a. O., S. 328): «Wer behext ist.... so kan man Quecksilber in einen Federkiel oder auch in eine hohle Haselnuss thun, selbige mit Wachs vermachen und solches unter des Bezauberten sein Haupt-Küssen stecken.» Martius, a. a. O., S. 144: «das Amuletum Goclenii wider die Bezauberung: Nimm eine ziemlich grosse Haselnuss,... stecke darin den Spiegel von einem Pfauenschwanz, die übrige Höhle fülle mit Quecksilber an; endlich vermache das Löchlein mit Jungfernwachs.... und hänge es an den Hals.» Ebenso Kräutermann, S. 69, Staricius, S. 515.

⁶ D. S. 57.

⁷ Vergl. S. 167. S. 175, Anm. 5.

Wenn einem von Hexen Läuse angehext worden sind,¹ so soll man solche fangen, sie in eine neue Flasche thun und diese zuschliessen, so muss die Hexe kommen, weil sie ihre Notdurft nicht verrichten kann.²

*In Bewertes Mittel für die Keü Wan sey Von faullen Leuten
Ver Beitten sein.*

Nim Mümen³ und Geib den Kühen Ein wie ein Hasselnuss auf dem Brot der nach Nim Mirchen öll und dotten Baum öll und Haunds Kocff⁴ und schüt den Kühen 3 Tropfen auf die Nassen Von Einem Jeden, dan hauw drey Stüden ab Von Vuder räben⁵ In aller Bösen Namen und Verbrön das Meit der Milch Von den Kühen ein der Pfanen auf Grund Holtz ist propatum.⁶

*Wann das Veih Ver Zaubberet Vnd die Kühe nicht Milch
Gäben Wollen.*

Hauwe 3 hasslig Schützlich die das Erste Jahr ge Wachsen sind alle Mahl gibst innen ein strich⁷ ins Deüffels Namen Nimb Milch Von der Kuh die Ver zaubert ist Thu alle Thüren Wohl zu das Nimand zu dyr Köne Thu die Milch ob das feür Wan Sie anfangt zu er Wallen so schlag mit den 3 Schützlichen darin Vnd sprich ich Schlage dich ich brönn dich der mir die Milch ver zauberet, in aller Tüffelen biss du mir dem Veich Wider hälffest dan Treüff Kalt Wasser darin dan Wärden sie Kommen und Werden übel ge Schlagen ge brönt sein aber Lasse sie nicht zu dir Komen mögen Schreyen Vnd sagen Wass sie Wöllen fahre alle Zeit in der sach fort so hälffen sie dem Veich Wider Vnd Last in die Grosse noth nach Wan sie ge holffen haben.⁸

¹ Das Anhexen von Läusen schreibt man auch Kapuzinern Protestanten gegenüber zu. (Idiotikon).

² Vergl. dazu Flügel, Volksmedizin, S. 24.

³ Nymphaea.

⁴ Für Hundskot?

⁵ Glechoma Hederacea. Vergl. dazu Wuttke, Volksabergl., S. 91. Meyer, Myth., S. 214. Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1163.

⁶ C. S. 25. Vergl. Flügel, Volksmed., S. 25.

⁷ Streich.

⁸ D. S. 43. Vergl. dazu Bartsch, Sagen, II, S. 355. Grimm, Myth., 2. Aufl., S. 1026. Entlarvte Zauberey, S. 126 (Idiotikon). Aehnliches kommt nach den Mittheilungen von Herrn Dr. Hoffmann auch im Toggenburg vor.

Wan Ein Viech Ver derbt ist Von bössen Leüthen.

Nimb Milch Von dem Veich Vnd Harn Thu es in Ein Rinder Blatteren henk sie In ofen Welcher Sehr heiss ist dass sie Verbrönne es Wird bald Besser.¹

Wan du in zeichen Einer hexen oder in Brandmol machen wilt.

Nim Milch Von der kuh so bald du sei gemolken hast Thue menschen Koth darin dan stos als Bald in Glüend Eisen darien so wirdt sie Ein zeichen überkomen das du dich Ver wundern würst.²

Als eine Frau daheim meinte, ihr Kind werde des Nachts von Hexen gequält und bei den Kapuzinern Rat suchte, empfahlen ihr dieselben, ein Gürben- (Spinnrad-) Eisen glühend zu machen und damit kreuzweis durch die Milch zu fahren.

Möglicherweise sollte dies den gleichen Zweck haben wie bei dem soeben Besprochenen.

Wann Eine Kuh Rote milch giebt oder du nicht anken³ kanst.

Beschleise all Thüren wohl zu wo Man und Weib aus Vnd En geht Mach Ein gut feuer auf der feuerblatten Vnd henke in kesel Vol Milch über und Thut wärmen So greif darin und Schöpfe allwägen aus dem kese⁴ durch die Vollen⁵ nieder also komt das wo die Milch genomen hat Vnd Ist krank ye (mehr) durch die Vollen Geschütet (wird) ye kränker Es wird Las Es aber nicht Ein das du anken kanst Geib der kuh Guntreben⁶ zu Esen und Thu in die volen unraht⁷ die (drei) mahl in 3 höchsten Namen.⁸

¹ D., S. 39. Vergl. dazu Lammert, Volksmedizin, S. 207, wo auch die Wirkung, die eine derartige Prozedur auf die Hexe ausüben soll, angegeben wird; es soll sie nämlich ein unlöschlicher Durst ankommen. Vergl. auch Hirzel, Aufzeichnungen etc., S. 40. «Ziegenmilch von einer verhexten Ziege kochen bis zum Sieden. Wenn man ein Gestöhn hört, so verbrennt der Verhexer.» Vergl. auch am gleichen Orte, S. 51. Ferner Bartsch, Sagen, II, S. 40, 433.

² B., S. 34.

³ Buttern. Wenn der Rahm der Milch nicht zu Butter werden will, so glauben die Leute vielfach, es sei dies das Werk der Hexen, um sich für etwas zu rächen.

⁴ Kessel, hier ist der kupferne Milchkessel gemeint.

⁵ Milchtrichter.

⁶ Glechoma Hederacea.

⁷ Kot.

⁸ B., S. 28.

für das Häxxen Volk so die menschen verzaubern.

So hauw auf der Rechten seitten Vom Kopf har¹ ab und binds an Einen Finger anfangs vom Daumen und Lings vom Grossen zehen den Lings vom Grossen zehen Vom Kopf und rechts ab der Hand Vom Daumen finger und Fus und far fort bis du Vm Beist gewäsen² hernach so nim Ein Klaumppen (Klumpen) Hartz und Thun die ein gewicklete har darin Nim in Dreyfus vnd Thun Ihn ob das Feuer und würf die ballen darein denn so Nimm Rothe bugelen³ und Rauten⁴ das Leg darneben Und dann nimm das feuer und Las Es wohl verbrennen so wird es bald Lärm (geben) öfters kan man sehen wär es ist Manch Mahl nicht das Thun allein machen.⁵

Wan dir dass Vich uer Zaubert ist.

so Gang an einem freitag am morgen freüch Vor saunen auf Gang und besegne dich wann du auss gehest schauwe dass du 3 Hasslige Rauten (Ruten) Bekombst⁶ die dass Jahr ge schossen und die durch einen Zun (Zaun) ring gewachsen Howe die Ersten ab im N. Gottess des Vatters die 2te im Nammen G. des sohns die 3 im N. gottess Dess Heiligen G. dan nim würmhartz Von 3 march danen⁷ dan Gehe Zu dem Ver Derbten Vich schehr im an 3 orten als Vorne auf dem kopf auf der Rechten vor den laffen und Heinden (hinten) auf dem Krütz die Har⁸ † weis menge Es under das Wurm Hartz und mach Theür und fenster wohl Zu dan nimm in 3 beinigen Stull den lege Letz (verkehrt) Zu boden und zeünt das Wurm Hartz darauf an dan neimm dei 3 Rutten eine nach der andren wie du sei ab Ge Howen hast und Zich sei k † weys (kreuzweis) durch das feür auf dem stull dan fange an die Stull bein (zu schlagen) und alle Zeit Reings her aumm ge faren Wan die zer schlagen ist so kanst du die andren nemen und der nach die 3 bis sei Zer schlagen seind und wans nicht genug ist so kan man Stärker bengel nemen und soltestu sei gar Zu thot schlagen Herr nach must du alle stücker Zu sammen

¹ Vergl. dazu Wuttke, Volksaberglaube, S. 104.

² Der Anfang ist, jedenfalls durch falsches Abschreiben, so in Unordnung geraten, dass man nichts mehr daraus machen kann.

³ *Artemisia vulgaris*.

⁴ Wahrscheinlich *Botrychium lunaria*.

⁵ B., S. 10.

⁶ Zu den 3 Ruten vergl. Wuttke, Volksabergl., S. 94.

⁷ Tannen, die in der Gemarkung zweier Grundstücke wachsen.

⁸ Vergl. Wuttke, Volksabergl., S. 104.

läsen und in das feüer wärffen Hetttest du aber die 3 Ruten auss 3 fogteien¹ so were es besser be Rüche den stall Ahs a Getode(??)² Brobatum.³

Zahl und Zeit.⁴

Wir haben im Verlaufe unserer Darstellung vielfach Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, dass bestimmte Zeiten im Volksglauben besonders auch auf unserem Gebiete eine wichtige Rolle spielen.⁵ Vorsichtsmassregeln zum Vermeiden des Ausbruches von Krankheiten knüpfen sich vorwiegend an bestimmte Festzeiten, heil. Abend, Neujahr, Karfreitag, Auffahrt.⁶ Heilkräuter sollen am St. Johannestag⁷ gebrochen werden.⁸ Auch am St. Crüztag⁹, an der Auffahrt¹⁰ und zu Pfingsten¹¹, allgemein im August.¹² Heilungen knüpfen sich zum grössten Teil an den Freitag¹³, seltener kommen andere Tage, wie Montag zum Nagelschneiden¹⁴, Samstag bei einem Segen und bei

¹ Gemeint sind wohl die alten Landvogteien, in die die Landschaft Bern vor 1798 eingeteilt war.

² be Rüche den stall etc. kann heissen: beräuchere den Stall (mit) assa fétida, vielleicht aber auch «berüech» (d. h. behüete) den Stall Sancta Gertrude. Entstellung eines im protestantischen Lande nicht mehr verstandenen Heiligennamens, s. auch S. 108, Florenz.

³ C., S. 15.

⁴ Vergl. dazu Höfler, Volksmed., S. 6, 75 ff., 208. Lammert, Volksmedizin, S. 177 f. Black, Folkmed., S. 118 ff. Feilberg, d. Zahlen im dän. Brauch u. Volksglauben, Zs. d. Ver. f. Volksk., IV, 273 ff., 374 ff. Zum Abschnitt über Zeit vergl. Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 205 ff., Kapitel über Tagwählerei.

⁵ Vergl. dazu Wuttke, Volksaberggl., S. 91 und 92. U. Jahn, Deutsche Opfergebr., vielfach. Mannhardt, Wald- und Feldkulte, vielfach. Flügel, Volksmedizin, S. 28.

⁶ Vergl. S. 178 ff.

⁷ Vergl. S. 190, 193, 194.

⁸ Vergl. dazu Wuttke, Volksaberggl., S. 16.

⁹ Vergl. S. 194.

¹⁰ Vergl. S. 195.

¹¹ Vergl. S. 194.

¹² Vergl. S. 195. Vergl. dazu Wuttke, Volksaberggl., S. 93. Höfler, Volksmedizin, S. 14 f., bringt dies in Beziehung mit der altgermanischen Kultzeit, dem Frauendreissiger.

¹³ Vergl. dazu Meyer, Aberggl. d. M. A., S. 208. Bartsch, Sagen, II, S. 323. Haase, Volksmedizin, S. 55. Wir begegnen diesem Glauben nicht nur bei den indogermanischen Völkern, sondern auch im fernen Osten. Vergl. Bartels, M. d. N. Vk. Zuweilen kommt der Donnerstag als «Heiltag» vor. Vergl. Meyer, Myth., S. 210, der dies mit dem Donar-Kultus in Beziehung bringt.

¹⁴ Vergl. S. 178.

einer Vorsichtsmassregel¹ vor. Ein Segen soll Freitag, Samstag und Sonntag wiederholt werden. Unter den Tageszeiten gilt als die heilkräftigste die Zeit am Morgen vor Sonnenaufgang.² Eine grosse Bedeutung kommt auch dem Monde zu. Wo die Leute meinen, dass etwas abnehmen oder verschwinden soll, da wird der abnehmende Mond als die gegebene Zeit, um dies zu bewirken, betrachtet; wo es sich aber darum handelt, etwas herauszuziehen oder auszutreiben, da gibt man dem zunehmenden Mond den Vorzug. Der Maienneu gilt zuweilen als ganz besonders heilkräftig.³

Was die Zahlen anbelangt⁴, so begegnen wir vorwiegend ungeraden Zahlen; diese gelten allgemein beim Volke als vorteilhafter.⁵ Am häufigsten und bei den verschiedensten Gelegenheiten tritt die Zahl 3 auf, daneben auch häufig 7⁶, auch 5 und 9.⁷ In einem Segen haben wir 77erlei Gicht, in einem andern 77erlei Gsüchte gefunden.⁸ Einmal begegnen wir der Zahl 4, indem es heisst: nim 4 Maulwurfsherzen etc., und einmal der Zahl 14: Lass am 14. Tag Merzen zu ader etc.

Aerzte und Heilkünstler im Volksglauben.⁹

Wir haben schon bei den Vorkehren, die getroffen werden, wenn jemand im Hause erkrankt, gesehen¹⁰, dass die Personen, an die man sich um Rat wendet, je nach der Natur, oder besser gesagt dem Gefühl der einzelnen, sehr verschieden sind. Das Gefühl ist hier in

¹ Vergl. S. 178, 244.

² Vergl. Wuttke, Volksabergl., S. 25.

³ Vergl. dazu Rochholz, d. Gl. u. Br., II, 16, Black, Folkmedicin, Cap. VIII.

⁴ Vergl. dazu M. Bartels, Krankheitsbeschwörungen, S. 33.

⁵ Vergl. dazu aus entlarvte Zauberey, S. 57, «und ist sonsten ein gemeiner Aberglaub, das man bald in allen dingen, die man zur Artzney braucht, haben will eine ungerade Zahl.» Vergl. Kuhn, Ind. u. germ. Segensprüche, S. 130. Wuttke, Volksabergl., S. 24, wonach in Pommern gerade die geraden Zahlen als die glückbringenden angesehen werden; zum Zaubern dagegen gelten ebenfalls die ungeraden Zahlen als günstiger.

⁶ Die Zahl 7 scheint auf der ganzen Erde bei Krankheiten eine wichtige Rolle zu spielen. Vergl. Bartels, M. d. N. Vk., S. 110.

⁷ Vergl. dazu Wuttke, Volksaberglaube, S. 64. Zu Zahl 9 vergl. ebendasselbst S. 96 f. Güdemann, Gesch. des Erziehungswesens und der Kultur der Juden in Frankreich und Deutschland. Wien 1880, S. 205, 218. Vergl. auch Kahle, Krankheitsbeschwörungen, S. 195. Flügel, Volksmedizin, S. 25.

⁸ Vergl. dazu S. 237, 238, 239, nebst den Anmerkungen auf S. 106.

⁹ Vergl. Bergel, Med. d. Talmudisten, S. 4 ff.

¹⁰ Vergl. dazu Flügel, Volksmedizin, S. 9 f., S. 31 f. Höfler, Volksmedizin, S. 57 f. Meyer, Abergl. d. M. A., S. 105 f.

erster Linie massgebend. Man wendet sich an den, zu dem man das meiste Zutrauen hat, und das Zutrauen beruht meist auf suggestiver Beeinflussung, selbst dasjenige zum patentierten Arzte. Das Volk ist sich dessen auch instinktiv bewusst und sagt daher von den Aerzten: Ich gehe zu dem oder dem, weil ich Glauben an ihn habe.¹ Der Glauben aber hängt meist davon ab, ob der betreffende Arzt es gerade verstanden hat, den Einzelnen bei der rechten Seite zu packen, und ob er bei seinen ersten Kuren Glück oder Pech gehabt hat. Aus diesem Glauben, der zuweilen mit der wissenschaftlichen Tüchtigkeit des betreffenden Arztes durchaus nichts zu thun haben muss, erklärt es sich auch, dass nicht selten Leute am Arzte ihrer Gegend vorbei zu einem andern gehen.

Bei den Volksärzten gibt es verschiedene Stufen: vom einfachen Mann, der viel erfahren hat und deswegen von seinen Mitbürgern in Krankheitsfällen um Rat und Hülfe angegangen wird, bis zum Kapuziner, der, besonders wo es sich um Hexerei und bösen Zauber handelt, ein gewichtiges Wort mitzureden hat, gibt es manche Zwischenstufen.² Bei Viebkrankheiten werden ältere Bauern, die neben den Erfahrungen, die sie mit dem eigenen Vieh machten, sich noch etwas näher mit der ihnen zugänglichen Litteratur abgaben und vorzüglich die Heilkräuter kennen lernten, sehr häufig zu Rate gezogen. Auch die Abdecker genossen manchmal als Heilkünstler grossen Ruf.³ Daneben gibt es Leute, die besonders im « dafür thun » Glück haben und daher zu diesem Zwecke aufgesucht werden und endlich solche, die in grösserem Umkreis, zuweilen weit im Lande herum, wegen ihrer Kuren an Mensch und Vieh berühmt sind.⁴ Diese stützen sich dabei meist auf genaue Kenntniss der örtlichen Verhältnisse, die sie geschickt zu benutzen wissen, haben wohl auch aus Büchern sich einen gewissen Schatz von Kenntnissen angeeignet und verstehen daneben gut mit den Leuten umzugehen, ihre Schwächen hervorzusuchen und sie danach zu behandeln, zugleich auch sich selbst mit einem gewissen Nimbus zu umgeben. In den meisten Fällen, glaube ich aber, hat man sie nicht als gemeine Schwindler anzusehen. Ich hatte selbst Gelegenheit, einen solchen ziemlich bekannten, in unserer Gegend sogar sehr bekannten und vielbesuchten Heilkünstler kennen zu lernen. Soweit ich die Sache aus dem, was ich sah und sonst über ihn hörte, beurteilen konnte, riet er den Leuten nach bestem Wissen an, was er für heilsam hielt,

¹ Vergl. dazu Höfler, Volksm., S. 7.

² Vergl. M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 61 ff.

³ Vergl. Flügel, Volksm., S. 26.

⁴ Vergl. dazu M. Bartels, M. d. N. Vk., S. 47 f.

und glaubte an die Wirkung seiner Heilmittel so gut wie seine Patienten. Ich spreche hier natürlich nicht von Heilkünstlern, die in Zeitungen Reklame machen und Geheimmittel in alle Welt versenden. Vom gewöhnlichen Volksarzt, wenn man so sagen darf, möchte ich die scharf getrennt wissen. Dass es natürlich von diesem zu jenen vielfache Uebergänge gibt, und dass es daher schwer zu entscheiden ist, wo die bona fides aufhört und der Schwindel anfängt, liegt in der Natur der Sache. Auch den Kapuzinern, die aus unseren protestantischen Gegenden gar nicht so selten aufgesucht werden, möchte ich diesen guten Glauben nicht so unbedingt absprechen. Da ich sie aber nicht genau kenne und auch nicht genau weiss, wie sie die Leute zu beraten pflegen, so möchte ich mir ein definitives Urteil auch nicht erlauben.

Die medizinische Litteratur des Volkes.¹

Neben den Handschriften treffen wir vielfach auf Geheimbücher aller Art, die zum grössten Teil durch Colporteurs ins Volk gebracht wurden. Es ist aber ziemlich schwer, genau in Erfahrung zu bringen, was alles noch vorhanden sein mag, weil die Leute meist ungern darüber Auskunft geben, einesteils, weil noch vielfach der Glaube herrscht, diese Schriften seien verboten, und der, bei dem man solche vorfinden würde, könne gerichtlich bestraft werden, andererseits, weil sie fürchten, man möchte sie auslachen, wenn man wüsste, dass sie im Besitze solcher Bücher seien und sie im Notfalle auch benützen. Thatsache ist aber, dass sie vielfach benutzt werden. Die mir vorliegenden sind²:

Der wahre Geistliche Schild.

Für unser Gebiet kommt von demselben nur der Anfang in Betracht.³ Er enthält nur Segen.

Das sieben mal versiegelte Buch etc. Das Buch enthält Rezepte und auch Segen.

Das Buch der Geheimnisse.⁴ Der Inhalt ist ähnlich wie im vorigen.

Ein schönes Kunstbüchlein etc. Den beiden vorigen ebenfalls ähnlich.

Romanus-Büchlein. Es enthält nur Segen.

¹ Vergl. dazu Flügel, Volksmedizin, S. 44. Höfler, Volksmedizin, S. 36. Lammert, Volksmedizin, S. 79 f., Thellung, Aberggl., S. 16 f.

² Die genauen Titel finden sich im Litteraturverzeichnis.

³ Derselbe scheint auch in Deutschland weit verbreitet zu sein. Vergl. Höfler, Volksmedizin, S. 34.

⁴ Vergl. zu diesem und dem folgenden Wuttke, Volksaberggl., S. 67 ff.

Was den Inhalt dieser Schriften anbelangt, so scheinen sie nur Kompilationen aus alten medizinischen Schriftstellern zu sein. Es bleibt das des Nähern zu beweisen noch übrig; es würde uns zu weit führen, hier ausführlich darauf einzutreten.

Daneben kommen im Volke noch alte Kräuter- und Tierbücher vor, die im Anschluss an die Beschreibung der Pflanzen und Tiere sehr viel Angaben über deren Verwendung in gesunden und kranken Tagen enthalten.¹ Auch Werke, einer früheren Periode der wissenschaftlichen Medizin angehörend, finden sich hie und da, so z. B. Bräuner, Kern ausserlesenster Arczney-mittel etc.

Im allgemeinen bemerkt Flügel in seiner Volksmedizin des Frankenswaldes ganz richtig, dass das Volk besonders Wissenschaft mehr in alten als in neuen Büchern sucht und vor dem Alten mehr Achtung hat. Wir sehen auch hier, dass das Alte oder Geheimnisvolle, überhaupt alles, was sich mit einem gewissen Nimbus zu umgeben weiss, viel mehr Anhang findet und beliebter ist als Neues und sich in seiner schlichten Wahrheit Darstellendes.

Zusammenfassung.

Wenn wir den eben behandelten Abschnitt nochmals durchgehen, so fällt uns vor allem die ungemeine Reichhaltigkeit der Massregeln, die man zur Heilung der Krankheiten anwendet, auf, und ebenso sehr auch die grosse Verschiedenartigkeit derselben. Da die angewandten Mittel zur Natur der Krankheit in der Mehrzahl der Fälle in keiner Beziehung stehen, so müssen wir ihre Wirkung, die, wie wir im Anfang gesehen haben, nicht immer ausbleibt, auf suggestive Beeinflussung zurückführen und die Heilungen der Volksmedizin als Erfolge der Suggestivtherapie betrachten. Ihrem Ursprunge nach datieren die meisten dieser Mittel aus früherer Vergangenheit. Ueberreste veralteter wissenschaftlicher Systeme, zum Teil dem griechischen und römischen Altertum angehörend und durch die Schriftsteller des Mittelalters uns überliefert, finden sich neben Ueberresten der germanischen Vorzeit und zum Teil mit diesen verschmolzen. Der grösste Teil der behandelten Volksheilmittel ist nicht im Volke entstanden, sondern ihm von aussen, durch fremden Einfluss, zugetragen worden, hat aber bei ihm Eingang gefunden und sich mit dem Kern echter Volkstradition zu einem Ganzen verbunden, in dem Ursprüngliches und Zugewandertes oft schwer zu trennen sind.

¹ Vergl. Th. Zinger, Kräuterbuch. L. Fuchs, Kräuterbuch. Gessner, Thierbuch.

Schluss.

Wenn wir einen Blick auf unser Material werfen, so mutet uns das Ganze recht altertümlich, wie aus grauer Vorzeit stammend, an. Es könnte gegen meine Ausführungen und Schilderungen eingewendet werden, ich hätte das Bild mit etwas dunkeln Farben gemalt; das, was berichtet werde, möge allerdings früher vorgekommen sein, gehöre heute aber einer längst verschwundenen Zeit an. Dazu ist einerseits zu bemerken, dass allerdings bei der Verarbeitung nicht nur das verwendet wurde, was etwa von einem Durchschnittsmenschen geglaubt werden könnte, sondern alles, was dem Verfasser eben vorlag. Damit ist nicht gesagt, dass alles von allen geglaubt und geübt wird. Gewiss hat die zunehmende Volksbildung viel Licht gebracht und die Traditionen früherer Generationen in manchem Kopf vergessen lassen und wird sie immer mehr verdrängen. Wer aber jahrelang mit dem Volke verkehrt, wird sicher Gelegenheit haben zu bemerken, dass ein guter Rest noch geblieben ist. In gewöhnlichen Verhältnissen tritt das nicht zu Tage, sondern bleibt im Verborgenen. Erst wenn Angst und Sorge sich der Leute bemächtigen, wachen die alten Erinnerungen wieder auf, und wenn sonst nichts mehr helfen will, so greift man zu dem, was Eltern und Grosseltern in gleichem Falle gethan; denn gerade das ist ein grosser Vorteil dieser Volksmittel, dass sie meistens, wenn sie nichts nützen, doch auch nichts schaden; in dieser Eigenschaft liegt ein grosser Teil ihrer zähen Lebensfähigkeit begründet. Der Umstand ferner, dass ein von Angst und Sorge gedrücktes Gemüt suggestiver Beeinflussung ganz besonders leicht zugänglich ist, verbunden mit dem traditionellen unerschütterlichen Glauben, den man dem Heilmittel entgegenbringt, bedingen mitunter, dass der Erfolg nicht ausbleibt und tragen mächtig zur Erhaltung der alten Traditionen bei. Es folgt daraus, dass im verborgenen manches angewendet wird, von dem jemand, der sich nicht speciell einen Einblick zu verschaffen sucht, keine Ahnung hat, und dass in Wirklichkeit auch heute noch viel mehr geglaubt wird, als hie und da ein Vertreter der modernen Aufklärung zugeben möchte.

Ueberraschen könnte uns, wie die gleichen Anschauungen in grosser Einförmigkeit über die ganze Erde verbreitet sind und bei den verschiedensten Völkern und Rassen wiederkehren.¹ Es erklärt sich dies einerseits aus der gleichmässigen Zugänglichkeit der menschlichen Seele für suggestive Beeinflussung, anderseits aus den im wesentlichen ähnlichen Verhältnissen, in denen die Naturvölker, zu denen wir in

¹ Vergl. Stoll, Suggestion, S. 29 f., 496.

mancher Beziehung auch unsere ländliche Bevölkerung zählen müssen¹, leben, die sich besonders durch engen Anschluss an die Natur und durch grosse Abgeschlossenheit vom Völkerverkehr charakterisieren.

Verzeichnis der benützten Litteratur.

- Albertus Magnus.* Ausführliches Kräuterbuch, Reutlingen, o. J.
Ammann, J. J. Volkssegen aus dem Böhmerwald, Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde, I, 1891; II, 1892, Berlin.
Bartels, M. Die Medizin der Naturvölker, Leipzig 1893.
Bartels, M. Ueber Krankheitsbeschwörungen, Zeitschrift des Ver. für Volkskunde, V, 1895, Berlin.
Bartsch. Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg, II, Wien 1880.
Bergel, Dr. Josef. Die Medizin der Talmudisten, Leipzig u. Berlin 1885.
Birlinger, A. Aus Schwaben, Sagen, Legenden, Volksaberglauben. Wiesbaden 1874.
Birlinger, A. Besegnungen aus Schwaben, Zeitschr. für deutsche Mythologie und Sittenkunde, Bd. 4, Göttingen 1859.
Birlinger. Sitten und Gebräuche aus Schwaben, Zeitschr. für d. Mythologie und Sittenkunde, Bd. 4, Göttingen 1859.
Black, W. G. Folkmedicine, a chapter in the History of culture. London 1883.
Bräuner. Kern auserlesenster Arczney-Mittel, Neuenburg 1710.
Buch, das siebenmal versiegelte der grössten Geheimnisse oder magisch sympathetischer Hausschatz etc., Chemnitz, o. J.
Buch, das, der Geheimnisse. Eine Sammlung von zweihundertundsechzig besonders magnetischen und sympathetischen Mitteln etc., Bensten 1824.
Carus. Geschichte der Zoologie, München 1872.
Cosquin. Contes populaires de la Lorraine, I, Paris 1887.
Fischer, H. L. Das Buch vom Aberglauben, Leipzig 1790 (der Verfasser nennt sich in der Vorrede, nicht auf dem Titelblatt).
Flügel. Volksmedizin und Aberglaube im Frankenwald, München 1863.
Folklore. A quarterly review of myth, tradition, institution and custom.
Fuchs, Leonhard. Neus-Kreuterbuch, Basel 1543.
Gempeler. Sagen und Sagengeschichten aus dem Simmenthal, Thun 1883.
Gempeler. Mermetta von Laubegg, Thun 1893.
Gessner, C. Thierbuch, durch C. Forer in das Teutsch gebracht und in eine kurze komliche ordnung gezogen, Zürich 1563.

¹ Vergl. Stoll, Suggestion, S. 16.

- Gessner*, C. Fischbuch, durch C. Forer in das Teutsch gebracht, Zürich 1563.
- Grimm*. Deutsche Mythologie, Göttingen 1844.
- Gwerb*, *Rudolf*. Bericht von dem abergläubigen vnd verbottenen Leuth-
vnd Vichbesägnen, Zürich 1646.
- Haase*. Volksmedizin in der Grafschaft Ruppın und Umgegend, Zeitschr.
d. Ver. für Volksk., VII, Berlin 1897.
- Haeser*. Grundriss der Geschichte der Medizin, Jena 1884.
- Hartland*. The legend of Perseus, London 1894—1896.
- Heer*, *Gottfr.* Das altglarnische Heidentum in seinen noch vorhandenen
Ueberresten, Zürich 1887.
- Heilig*, *Otto*. Tagwahlen und Segen aus dem XV. Jahrhundert. Ale-
mannia, Zeitschr. für Sprache, Kunst und Altertum, XXIV, Bonn 1897.
- Heilig*. Segen aus Handschuhsheim, Zs. d. Ver. f. Volksk., V, Berlin 1895.
- Heiliger Segen*. Ein schöner und wohl approbirter etc., o. O. u. J.
- Heim*. Incantamenta magica græca latina (Fleckeisens Jahrbücher f. klass.
Philologie, XIX. Supplementband).
- Hirzel*. Aufzeichnungen, s. u. S. 128.
- Höfler*. Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und
Vergangenheit, München 1893.
- Jahn*, *U.* Deutsche Opfergebräuche, Breslau 1884.
- Jecklin*. Volkstümliches aus Graubünden, Zürich 1874, Chur 1876, 1878.
- Kahle*, *B.* Krankheitsbeschwörungen des Nordens, Zeitschr. d. Ver. f.
Volkskunde, V, Berlin 1895.
- Kluge*. Tagwahlen und Segen aus einer Freiburgerhandschrift des 16.
Jahrhunderts, Alemannia, Bd. XXII, Bonn 1894.
- Köhler*. Das Lied von der verkauften Müllerin, Zeitschrift f. deutsche
Mythologie und Sittenkunde, Bd. 4, Göttingen 1859.
- Krauss*. Der Tod in Sitte und Glauben der Südslaven, Zeitschr. des
Ver. f. Volkskunde, I u. II, Berlin 1891 und 1892.
- Kräutermann*. Der thüringische Th. Paracelsus, Arnstadt u. Leipzig 1730.
- Kuhn*. Indische und germ. Segensprüche, Zeitschr. für vergleichende
Sprachforschung, Berlin 1864.
- Kunstabchlein*. Ein schönes, neu erfunden, oder hundertundfünfzig etc.,
o. O. u. J.
- Laistner*. Das Rätsel der Sphinx, Berlin 1889.
- Lammert*. Volksmedizin und medizinischer Aberglauben in Bayern,
Würzburg 1869.
- Lehmann-Filhés*. Einige Beispiele von Hexen- und Aberglauben in Thü-
ringen, Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde, V, Berlin 1895.
- Leuthold*. Die 90 Geheimnisse oder Mittel für Jedermann in landwirt-
schaftlichen und häuslichen Verhältnissen, Berlin, o. J.
- Lippert*. Christentum, Volksglauben und Volksbrauch, Berlin 1882.

- Lütolf.* Sagen, Bräuche und Legenden aus den 5 Orten, Luzern 1865.
- Mannhardt.* Wald- und Feldkulte, Berlin 1875, 1877.
- Mannhardt.* Mythologische Forschungen (Quellen u. Forsch. z. Sprach- u. Kulturgesch. d. germ. Völker 51). Strassburg 1887.
- Martius.* Unterricht von der wunderbaren Magie, Frankf. u. Leipzig 1719.
- Megenberg, Konrad von.* Das Buch der Natur, ed. Pfeiffer, Stuttgart 1861.
- Meier.* Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, Stuttgart 1852.
- Mélusine.* Recueil de Mythologie, etc., 1897 und 1898.
- Meyer, E. H.* Germanische Mythologie, Berlin 1891.
- Meyer, Carl.* Aberglaube des Mittelalters, Berlin 1884.
- Meyer.* Geschichte der Botanik, Königsberg 1854.
- Most.* Die sympathetischen Mittel und Curmethoden, Rostock 1842.
- Most.* Encyklopädie der gesamten Volksmedizin oder Lexikon der Hausmittel, Leipzig 1843.
- Nemnich.* Allgem. Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte, Hamburg und Halle 1793.
- Panzer.* Bayerische Sagen und Bräuche, 2 Bde, München 1848 u. 1855.
- Peters, Hermann.* Aus pharmazeutischer Vorzeit, 2. Aufl., Berlin 1889, Neue Folge 1891.
- Pfeiffer.* Zwei deutsche Arzneibücher aus dem XII. und XIII. Jahrhundert, Wien 1863.
- Prahn.* Glaube und Brauch in Brandenburg, Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde, I, Berlin 1891.
- Rochholz.* Deutscher Glaube und Brauch, Berlin 1867.
- Rochholz.* Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz, Leipzig 1857.
- Rochholz.* Aargauerbesegnungen. Zeitschr. f. deutsche Mythologie und Sittenkunde, Bd. 4, Göttingen 1859.
- Romanus-Büchlein.* Gedruckt im Kloster zu Venedig, o. J.
- Rothenbach.* Volkstümliches aus dem Kanton Bern, Zürich 1876.
- Runge.* Volksglauben in der Schweiz, Zeitschrift f. deutsche Mythologie und Sittenkunde, Bd. 4, Göttingen 1859.
- Sachs.* Geschichte der Botanik vom 16. Jahrh. bis 1860, München 1875.
- Sartori.* Der Schuh im Volksglauben, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, IV.
- Scheible.* Das Kloster, Stuttgart 1846.
- Scheible.* Das Schaltjahr, 5 vol., Stuttgart 1846/47.
- Scheible.* Der Schatzgräber, 4 vol., Stuttgart 1846—48.
- Schmitt.* Sagen, Volksglauben, Sitten und Bräuche aus dem Baulande Hettingen, Programm der höhern Mädchenschule zu Baden-Baden 1894—1895, Baden-Baden 1895.

- Schönbach.* Eine Auslese altdeutscher Segensformeln. *Analecta Gräciensia.* Festschr. z. Begrüss. deutsch. Philol. in Wien 1893. Graz 1893.
- Schultz.* Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, 2 Bde., Leipzig 1879.
- Singer.* Die Wirksamkeit der Besegnungen, *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, I, Zürich 1897.
- Staricius.* New reformiert und vermehrter Heldenschatz, 1670.
- Stoll.* Suggestion u. Hypnotismus in d. Völkerpsychologie, Leipzig 1894.
- Sütterlin.* Sitten, Gebräuche und abergläubische Vorstellungen aus Baden, *Alemannia XXIV*, Bonn 1896.
- Thellung.* Der Aberglaube nach seinen verschiedenen Erscheinungen, Biel 1867.
- Thumb, A.* Zur neugriechischen Volkskunde, *Zeitschrift d. Ver. f. Volkskunde*, II, Berlin 1892.
- Tuchmann.* La fascination, *Mélusine*, IX, 1898.
- Villaret.* Handwörterbuch der gesamten Medizin, Stuttgart 1888.
- Würth.* Beiträge aus Niederösterreich, *Zeitschr. f. deutsche Mythologie und Sittenkunde*, Bd. 4, Göttingen 1859.
- Wuttke.* Der deutsche Volksaberglauben der Gegenwart, Hamburg 1860.
- Wyss, J. R.* Reise in das Berner-Oberland, Bern 1816 und 1817.
- Zingerle, J.* Einige Notizen aus einem alten Kräuterbuch, *Zeitschr. für deutsche Mythologie und Sittenkunde*, Bd. 4, Göttingen 1859.
- Zingerle, O.* Segen und Heilmittel aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts, *Zeitschr. d. Ver. f. Volkskunde*, I, Berlin 1891.
- Zingerus, Theodorus.* Kräuterbuch etc., Basel MDCLXXXVI.

Zur Vergleichung wurde ferner benützt und durchgesehen das im Archiv des schweizerischen Idiotikons enthaltene Material, besonders *Imobersteg*, „*Simmenthalische Mundart*“, das Manuskript enthält zwar wenig für unsern Zweck Verwendbares; ferner ein *handschriftliches Rezeptenbuch aus dem Kanton Zug vom Jahre 1588*. Sehr viel Parallelen fanden sich in *Paul Hirzel, Aufzeichnungen aus dem Leben geschöpft in Horgen im Jahr 1859*. Daneben liegt im Archiv noch umfangreiches ungedrucktes Material aus den verschiedensten Gegenden. Jeweilig angeführte Parallelen sind in der Arbeit mit der Quellenangabe („Idiotikon“) versehen.

